Volksbildung

Schulfrage — Schulstreit.

Gedanken und Vorschläge

den **Eltern**, **Lehrern**, **Geistlichen** und **Schulvorständen** vorgelegt

von

Ludwig Auer,
Lehrer, Vorstand des katholischen Erziehungs-Vereins in Bayern,
Direktor des Cassianeums.

(Größtenteils aus der ‚Katholischen Schulzeitung‘ 1870 abgedruckt.)

Donauwörth.
Buchhdlg. d. kath. Erzieh.-Ver. (L. Auer).
1881.

Vorwort.

Als ich **vor elf Jahren** den nachfolgenden Aufsatz: „die nächsten Schritte zu einer glücklichen Lösung der Schulfrage“ veröffentlichte, bekam ich eine Menge von anerkennenden und zustimmenden Zuschriften und wurde aufgefordert, diesen Aufsatz in Brochüren-Form möglichst zu verbreiten.

Zu was ich mich damals nicht entschließen konnte, dazu haben mich neuere Vorgänge auf dem Gebiete des Volksbildungswesens unwiderstehlich gedrängt. Es ist ja ein wahrer Jammer und ein unsägliches Unglück, daß auch jetzt noch eine so große Verwirrung bezüglich der wichtigsten Zeitfrage besteht. Vielleicht verbreitet diese Brochüre doch da und dort Klarheit und die nötige Thatkraft.

Diese Hoffnung bestimmt mich, die fragliche Abhandlung neu drucken zu lassen und ich thue das ohne jede wesentliche Aenderung oder Verbesserung, mit all den Mängeln in der Form u. s. w., weil jene Worte durch das darüber hingegangene Jahrzehnt jedenfalls an Bedeutung gewonnen haben.

Und ist auch seit 1870 einiges besser geworden, als mein Aufsatz es zeichnet, so ist dagegen vieles schlimmer gekommen, als ich damals befürchtete.

Ich werde in einem eigenen Anhang das nachtragen, was ich für nötig erachte.

Mögen Eltern und Lehrer und Schulvorstände meine Ansichten prüfen und der Wahrheit sich nicht verschließen, die mein Aufsatz enthält. Anderseits werde ich für jede Berichtigung meiner Ansichten vom Herzen dankbar sein. Es ist mir ja wirklich um nichts anderes zu thun, als um das Glück der Jugend und bin ich deßhalb freudig bereit, mich eines Besseren belehren zu lassen, wo immer mich meine Studien und meine Erfahrung auf falsche Fährte gebracht hätten.

Alles mit Gott und für Gott zum Besten der Jugend.

Donauwörth, am 11. Mai 1881.

Der Verfasser.

Die nächsten Schritte zu einer glücklichen Lösung der Schulfrage.

Der allererste und allernotwendigste Schritt zu einer glücklichen Lösung der Schulfrage ist der: daß diese ‚brennende Frage‘ allgemein, oder doch in den einflußübenden Kreisen, klar aufgefaßt und richtig verstanden werde.

Leider muß dieser Schritt erst geschehen! Man sollte freilich glauben, daß endlich Klarheit in eine Sache käme, über die schon so unnennbar viel gesprochen und geschrieben wurde. In aller Herren Ländern beschäftigt die Schulfrage die Völker. In Belgien, in Frankreich, in England, in der Schweiz, in Oesterreich, in Preußen, in Sachsen, Braunschweig, Weimar, Anhalt, Gotha, Bremen, in Baden, in Württemberg, in Bayern: kurz allüberall spukt dieses unheimliche Gespenst und seufzt nach Erlösung. Alle Parlamente hetzen sich ab, diesen unruhigen Geist zu beschwichtigen; nirgends wird mehr eine Versammlung von Bedeutung gehalten, ohne daß lange Reden über die Schulfrage vorkommen; wo ein politischer Verein entsteht, berührt sein Programm sicher auch die Schulfrage; wo eine soziale Bestrebung auftaucht, da dreht sich diese Bewegung sicher auch um die Schulfrage. — Und all die vielen, vielen pädagogischen Vereine unserer Zeit, was sind sie sonst als Auswüchse der Schulfrage? Die pädagogischen Blätter wachsen wie Pilze aus der Erde und beschäftigen sich vorherrschend mit der Schulfrage; wo sonst eine Zeitung, ein illustriertes Journal, ein Kalender liegt, da findet man gewiß auch ein Wort über die Schulfrage. Und wer könnte die Bücher alle lesen und die Brochuren alle zählen, welche die Schulfrage schon geboren hat? —

Und doch — selten Klarheit, noch seltner Wahrheit!!

Woher das kommen mag? Wir werden den Ursachen dieser Erscheinungen in unserer gegenwärtigen Abhandlung nahe kommen

und beschränken uns hier nur auf die Andeutungen der Grundursachen. Und diese sind: **Einseitigkeit** in der Auffassung der Schulfrage und **Einseitigkeit** der Willensrichtung in den Versuchen zu ihrer Lösung. Und diese „Einseitigkeit aus Parteilichkeit", wie wir das Resultat der Wechselwirkung der obenbezeichneten Einzeln-Ursachen nennen möchten, diese Einseitigkeit aus Parteilichkeit hat verschuldet, daß „die Schulfrage in einer unnatürlichen, unklaren, verstümmelten, maskirten, entstellten, künstlichen Gestalt durch die Länder wandelt". Was wir jetzt allenthalben finden und Schulfrage nennen, das ist sie nicht. Und wo uns die Schulfrage wahr und echt und unverhüllt und unverfälscht entgegen tritt, da erkennen wir sie gewöhnlich nicht. Daß dieser traurige Umstand — dessen faktischen Bestand wir später nachweisen werden — die glückliche Lösung der Schulfrage unmöglich macht, ist klar. Wie könnte auch diese glückliche Lösung erfolgen, während sich die meisten Geister — unabsichtlich oder auch absichtlich — mit der bezeichneten wandelnden, wechselnden Maske beschäftigen? So eine schwere, hochwichtige Aufgabe wie die Lösung der Schulfrage verträgt die Einwirkung falscher Anschauungen nicht; sie will scharf in's Auge gefaßt, richtig erkannt, klar verstanden, auf geradem naturgemäßem Wege und durch natürliche und darum sichere Mittel gelöset sein.

Nun bilde ich mir freilich nicht ein, daß das Gewirr von Ansichten und Gegensätzen auf dem Gebiete der Schulfrage durch meine gegenwärtige Arbeit könnte zerstreut werden: aber es mag gerade jetzt an der Zeit sein, daß ich die Stellung unsers Vereins zur Schulfrage beleuchte. Ich glaube dazu als Gründer des Vereins das Recht und als Vorstand desselben die Pflicht zu haben. Ich würde mich überreich belohnt fühlen, wenn es mir gelänge, unsern geehrten Vereinsmitgliedern meine Ansicht über die Schulfrage klar zu machen, kann aber auch den Wunsch nicht unterdrücken: „daß die folgende Arbeit einiges dazu beitragen möchte, bei uns in Bayern die grellen Gegensätze in Beurteilung der Schulfrage zu mindern."

Betrachten wir nun die Schulfrage

I. in ihrer natürlichen, berechtigten Gestalt und
II. in der entstellten, unnatürlichen und darum unberechtigten Gestalt, in der sie gegenwärtig durch Europa wandelt.

I. Die Schulfrage in ihrer natürlichen Gestalt.

Es gibt eine berechtigte Schulfrage. Sie ist herausgewachsen aus der Kultur-Entwicklung der Völker und kann durch keine Macht der Erde unbefriediget unterdrückt werden.

Da nun so ungeheuer viel daran liegt, daß diese wahre, berechtigte Schulfrage klar und vollständig aufgefaßt werde; da zudem gerade diese wahre, berechtigte Schulfrage so oft von den bestmeinenden, bestgesinnten Männern verkannt wird: wollen wir einmal diese wahre, natürliche, berechtigte Schulfrage da aufsuchen und betrachten, wo sie erwachsen ist, nämlich mitten im praktischen Leben.

Ich bitte deshalb die geehrten Leser, mir zu folgen mitten hinein in dies praktische Leben, mitten hinein unter das Volk. Ich führe Sie vorerst unter die größere Masse des Volkes, unter die Landbevölkerung und ersuche Sie, sich nicht verdrießen zu lassen, mich unter dem Landvolke auf Aecker und Wiesen, in Haus und Stall zu begleiten. Entfernen wir uns dabei auch scheinbar von dem Bereiche der Schulzeitung und mag unsere Wanderung vielleicht gar etwas langweilig werden: es thut nichts, wir werden da, mitten im Volke, mitten im praktischen Leben die Schulfrage wachsen sehen in ihrer wahren, natürlichen, berechtigten Gestalt.

Freilich muß ich meine freundlichen Begleiter bitten, die Augen selber immer hübsch offen zu halten, denn ich kann unmöglich auf alles aufmerksam machen, was im Volksleben zu sehen ist; ich kann nur einiges herausgreifen aus dem Strome des Lebens und dabei die Keime der Schulfrage nur flüchtig andeuten.

So, jetzt hinein in's nächste Dorf und hübsch aufgepaßt auf das, was uns begegnet und fleißig diskuriert mit jedem, der uns in den Weg kommt! Immer zu! von einem Bauernhaus zum andern, dort in den Stall, da in die Scheune, dort über den Hof, hier in dies Gärtchen! Jetzt in die Flur! nun in den Wald! Zurück in's Dorf zur Rast! — Was haben wir gefunden im Erwerbsleben dieser Leute? Leider nicht viel Erfreuliches. Was wir hörten, sind Klagen. Fassen wir sie zusammen, so lautet die gemeinsame Klage: „Es geht immer schlechter! Es ist nicht mehr zum Auskommen! die Lasten werden Jahr für Jahr größer, die Einnahmen immer geringer!“ Ja, ja! das ist der Ruf, der durch die Landbevölkerung geht. Und wir müssen zugeben, daß die Steuern, die Gemeindelasten, die Dienstbotenlöhne,

die Arbeitslöhne für Schmied und Wagner, Schuster und Binder u. s. f. sich wirklich jahr für jahr bedeutend steigern. (Dazu dann die wachsende Steuer des Hochmutes und der Genußsucht, silberne Pfeife, seidenes Wams, Kaffee, Wein ꝛc.)

Wenn nun auch die andere Hälfte der allgemeinen Klage sich bestätiget, nämlich daß die Einnahmen immer geringer werden: so liegt der allmähliche, vollständige Ruin des Bauernstandes klar am Tage. Nun ist es Thatsache, daß der erleichterte Verkehr, die gesteigerte Konkurrenz, — die Preise des Getreides, des Viehes, der Wolle, des Flachses, des Hopfens, der Viktualien ꝛc. herabgedrückt hat; es ist Thatsache, daß die Fruchtbarkeit des Bodens in Abnahme begriffen, und daß die Lebenskraft und Ausdauer der Haustiere sich in bedenklichster Weise vermindere; es ist Thatsache, daß der gewöhnliche Bauer, der (eigens zu betonenden) Konkurrenz, die ihm die rationellen Landwirte bieten, — daß der gewöhnliche Bauer der Abnahme der Fruchtbarkeit des Bodens und den sich häufenden Unglücken in der Viehzucht ratlos gegenüber steht. Wo soll das hinführen? Und nicht bloß das. Wir haben gesehen, daß unsere Bauern die größten, ganz leicht zu vermeidenden Nachteile nicht von sich abzuhalten verstehen.*)

Wir haben es auf unserer Wanderung selbst gesehen, wie z. B. die Bauern ihr Vieh mit ganzen Körnern füttern, obgleich längst erwiesen ist, daß dabei die Hälfte nutzlos vergeudet wird, abgesehen von den Nachteilen dieser Fütterei für die Gesundheit der Tiere. Stellen wir Durchschnittsberechnungen hierüber an, so können wir sagen, daß durch bezeichnete Fütterungs-Art so ein Bauer jährlich etwa 60, 80 *M.* rein umsonst hinauswirft. (Macht bei 100 Bauern einer Gegend jährlich 6000, 8000 *M.* Die könnten's notwendig brauchen!) Wir haben gesehen, wie unverständig z. B. die Schweine behandelt werden. Daher kommt's auch — ich lasse mir's nicht abstreiten — daß der Milzbrand unter diesen Tieren so schrecklich überhand nimmt und in manchem Dorfe in wenig Tagen einen Schaden von 5000 *M.* und in der

---

*) Ich verwahre mich ein- für allemal vor der etwaigen Ansicht, als wollte ich alle Bauern, alle Landleute ohne Ausnahme mit Obigem schildern. Nein! es gibt viele ehrenwerte Ausnahmen — aber man wird mir zugeben, daß obige Schilderung der ökonomischen Verhältnisse der Landwirte auf die größere Zahl unserer Bauern paßt.

Der Verfasser.

Gegend von vielleicht 100 000 M. anrichtet. (Diese Summen könnten die Gemeinden recht notwendig brauchen.)

Wir haben gesehen, welch unsinnig große Oefen die Bauern in ihren Stuben haben und werden nicht übertreiben, wenn wir sagen, daß mit einem zweckmäßigen Ofen jeder Bauer alle Jahre 50 M. an Holz ersparen könnte. (Macht bei hundert Bauern 5000 M.)

Wir haben gesehen, wie aus jedem Hofe die Jauche fortfließt, in wie vernachlässigtem Zustande die Düngerstätte sich befindet, wie gedankenlos der Dünger verwendet wird. Welcher Schaden daraus erwächst, ist gar nicht abzuschätzen.

(Nur Geduld, verehrte Leser! wir kommen bald zur Schulfrage. Und verübeln Sie mir nicht, daß ich Sie so ganz in's nackte Volksleben hineinführe. Man beachtet diese Zustände in der Schulfrage in der Regel zu wenig, so daß einmal „ein bischen zu viel" wirklich nicht schaden kann.) Doch lassen wir es bei diesen lückenhaften Andeutungen aus dem Erwerbsleben der Landbevölkerung bewenden, sagen wir nichts davon, daß wir in keinem Hause eine Aufschreibung der Einnahmen und Ausgaben gefunden haben; daß wir nirgends von einer Vorausberechnung eine Spur fanden; daß die Landbewohner die Versicherungs-Anstalten gegen Hagel und Feuer rc. nur mit Mißtrauen betrachten; daß sie von den Vorteilen der Arrondierung, der Kultivierung öder Plätze, des gehörigen Betriebes der Wälder, der Verbindung mehrerer zur Anschaffung von Maschinen, von den Freuden der Obstbaum- und Bienenzucht u. dergl. gewöhnlich nichts verstehen; daß sie noch vorherrschend aus lauter Vorurteilen und zähem Festhalten am alten Schlendrian zusammengesetzt erscheinen; sagen wir von dem allen nichts und merken wir uns vorläufig nur:

a. Die Ausgaben der Bauern mehren sich beständig;
b. das fordert, daß die Bauern verstehen, auch ihre Einnahmen jahr für jahr zu mehren;
c. diese Mehrung der Einnahmen setzt unbedingt einen rationelleren Betrieb der Landwirtschaft voraus.

Wir kämen an kein Ende, wollten wir erzählen, was wir von dem Gemeindeleben im Dorfe beobachtet haben. Der Herr Bürgermeister kann kaum lesen was vom Bezirksamte kommt, und was im Amtsblatte steht, versteht er nicht. Die meisten der, durch die Gemeinde-Ordnung der Gemeinde eingeräumten Rechte und aufgelegten Pflichten liegen außer dem Gesichtskreise der Ver-

waltung. — Wären die Lehrer resp. die Gemeindeschreiber nicht — dann würde auch die oberflächlichste Durchführung der Gemeinde-Ordnung in vielen Ortschaften zur Unmöglichkeit. Genug davon.

Was wir sonst noch gesehen, wollen wir auch übergehen. Nur ein Wort noch darüber, was wir bezüglich der Bewahrung des höchsten irdischen Gutes — der Gesundheit nämlich — bei unserer Rundschau beobachtet haben. Du lieber Gott! da sitzen die Landleute die langen Dezember- und Januar-Abende beim Spanlicht in einem Kohlenrauche, daß sie ganz schwarze Gesichter bekommen; da prasseln zwei so genannte Höhlhafen mit Viehfutter und verbreiten einen Dunst, den niemand vertragen kann, der ihn nicht gewöhnt ist; dazu Hühner und junge Schweine im Wohnzimmer — — u. s. w. Hätte der liebe Gott diese Leute nicht bis über die Ohren in die frische, gesunde Natur gesetzt, die Landleute wären längst ausgestorben. Wird jemand krank, so wählt man die unsinnigsten Mittel und verschmäht oder vereitelt die ärztliche Hilfe. Gott rechne es diesen Leuten nicht zur Sünde, wie sie ihre Kinder behandeln. — Was wir in dieser Beziehung beobachtet, berechtiget uns zu der Behauptung, daß jährlich hunderte von Landleuten (und ganz besonders von Kindern) der herrschenden — ich kann's nicht anders nennen — Dummheit zum Opfer fallen.*)

Und fassen wir noch alle unsere Beobachtungen zusammen in einen Vergleich zwischen den alten, mittleren und jungen Landleuten, so müssen wir — Gott sei's geklagt! — eine allgemeine Abnahme der körperlichen, geistigen und sittlichen Kraft des Landvolkes konstatieren.

Da muß geholfen werden! Mit dieser lauten Forderung schließen wir unsere Beobachtungen, bei denen wir die religiöse Seite des Volkslebens absichtlich unbeachtet ließen. — **Ja, da muß geholfen werden,** das fordert das Wohl des Landvolkes und also auch das Wohl des Staates.

Aber wie? wie kann geholfen werden?? Wie kann die ländliche Bevölkerung dahin gebracht werden, daß sie sich aufrecht erhalte und nicht erdrückt werde von den Einflüssen der

*) Es ist eine wirklich schauerliche Thatsache, daß in mancher Gegend die Hälfte der Kinder im ersten Lebensjahre stirbt „an der unsinnigen Behandlung und namentlich an der hirnlosen Ernährungsweise". Doch davon später einmal in der Monika! Der Verfasser.

Entwicklungen im Völkerleben? Wie kann das Landvolk dahin gebracht werden, daß es verstehe, den sich steigernden Ausgaben auch gesteigerte Einnahmen entgegen zu setzen? Wie kann das Landvolk zum rationellen Betriebe der Landwirtschaft befähiget werden? Wie kann es dahin gebracht werden, daß es im Staate seine Stellung ausfülle? Wie kann es dahin gebracht werden, daß es seine Kraft erhalte??

Es ist unmöglich, die Steuern, Umlagen, Arbeitslöhne auf die früheren Beträge zurückzusetzen; es ist unmöglich, den Bauern ohne ihr Zuthun die frühere Produktionskraft des Bodens, die frühere Lebenskraft der Haustiere zurückzugeben; es ist unmöglich, durch Gesetze und polizeiliche Vorschriften die Leute zur Verhütung unnötiger Ausgaben und zur Ausnützung aller sich bietenden Vorteile, sowie zu naturgemäßer Lebensweise zu zwingen. Wie ist zu helfen? Die Schule des Lebens thut viel, sie warnt und zwingt und überzeugt: aber das ist eine teuere Schule.

Die landwirtschaftlichen Vereine haben bezüglich der ökonomischen Verhältnisse schon manches genützt. Aber, abgesehen von der Thatsache, daß diese Vereine viel zu wenig derjenigen Volksschicht sich zu nähern verstehen, die ihres belehrenden Einflusses am meisten bedarf, wird es diesen Vereinen, trotz Volksfesten, Preisverteilungen und Wanderversammlungen nie gelingen, dem allgemeinen Uebel zu steuern und die alten Vorurteile und den ererbten Schlendrian zu besiegen.

Man hat das längst eingesehen und zugegeben und allenthalben das betont, was ich jetzt zu sagen habe, nämlich „**daß hier nur die Schule helfen kann**". Doch halt! nein, nein! nicht die **Schule!** Es ist mir nur die jetzt allgemein gebräuchliche Redensart in den Sinn gekommen. Ich wollte — meiner festen Ueberzeugung gemäß — sagen: „Hier kann nur durch eine verbesserte **Volksbildung** geholfen werden."

Fassen wir, ehe wir weitere Konsequenzen ziehen — wohl ins Auge, was uns unsere Beobachtungen im Volksleben bisher gezeigt und bewiesen haben.

a) Die Landbevölkerung muß für einen besseren, einträglicheren, verständigeren oder — wie man gewöhnlich sagt — rationelleren Betrieb der Landwirtschaft befähigt werden;

b) sie muß befähigt werden, ihre Stellung im staatlichen Leben vollständig auszufüllen, sie muß — wie man jetzt so oft sagt — mehr politische Reife bekommen;

c) die Landbevölkerung muß durch vernünftige Lebens-Anschauung lernen, ihre Kraft und Gesundheit besser zu wahren. *)

Ich habe dann oben kurzweg die Behauptung hingestellt, „daß die eben wiederholten, unabweisbaren Forderungen nur durch eine bessere Volksbildung befriediget werden können.“ Diese Behauptung werde ich nun klarer zu stellen und zu beweisen haben.

Besinnen wir uns hin und her, wir werden uns vergebens um Mittel umsehen, die gegenwärtige Generation, unsere jetzigen Bauern, für allgemeine Lösung der betreffenden Forderungen zu präparieren. **) Wer es schon versucht hat, der weiß, wie und was unsere Bauern antworten, wenn man in ihr Geschäft plaudern will; wenn man ihnen vom Schroten des Getreides, von Abschaffung der Brache, von künstlichem Dünger, von Drainage, von Assoziation und dergleichen empfehlend berichtet. Es hilft keine Belehrung; — für sie gibt es keine Theorie, sie sind die zähesten Empiristen. Was unsere Bauern nicht hundertmal mit eigenen Augen gesehen, das existiert für sie nicht. Handelt es sich um Einführung einer Verbesserung, so wird diese nie erfolgen, wenn es nicht gelingt, den Bauern die Vorteile derselben tag für tag vor augen zu stellen. Und selbst wo man das gethan hat, da hat dieser Vorteil diesen und jenen kleinen oder großen Oekonomen zur blinden Nachahmung gereizt und — er hat, da er die Sache ohne tieferes Verständnis anfaßte, in kurzer Zeit gründlich abgehaust. Dieser sehr gewichtige Umstand erfüllt dann alle Nachbarn dieses Opfers unverständiger Neuerungssucht mit einem Mißtrauen, mit einer Antipathie gegen alle und jede Neuerung, die sie für jede Belehrung unzugänglich macht.

---

*) Ich bilde mir durchaus nicht ein, für oben angeführte Behauptungen vollständigen Beweis geliefert zu haben, aber ich glaube hinreichend gezeigt zu haben, wo diese Beweise zu finden seien. Mögen sich nur die geehrten Leser selber hübsch umsehen im Volksleben. Ich wiederhole ferner, daß ich bisher die höhere Bedeutung der menschlichen Sozietät, die religiöse Seite des Volslebens absichtlich unbeachtet ließ.

Der Verfasser.

**) Man möchte mir vielleicht entgegen halten, daß dafür die landwirtschaftlichen Vereine, Volksfeste, Wanderversammlungen 2c. da seien. Ich rede aber hier nicht von demjenigen kleineren, strebsamen Teile unserer ländlichen Bevölkerung, der für jene Vereine empfänglich ist, sondern ich rede von dem größeren Teile derselben, der durch manche Kluft noch von der Einwirkung betreffender Einrichtungen getrennt ist. Der Verfasser.

Und wenn auch der Wille da wäre, so fehlt gar oft die geistige Befähigung zur Auffassung, Behaltung und Verwertung der nötigen Belehrung. Weiter ist noch zu bedenken, daß mit einer einzelnen Verbesserung selten etwas gedient ist, ja daß diese Verbesserung oft durchaus nicht in die übrige Wirtschafterei paßt, so daß sie ins Gegenteil umschlägt.

Kurzum! mit den Alten ist nichts zu machen; die Schule des Lebens thut viel, aber sie ist eine teuere Schule und wirkt — das ist eine leicht zu beobachtende Thatsache — vorzüglich nur bei der jüngeren Volksklasse.

Soll's besser werden, sollen oben aufgestellte Forderungen erfüllt werden, so muß dies in der jüngeren und durch die jüngere Bevölkerung geschehen; es muß die **Jugend** dafür herangebildet werden. Die Schule des Lebens thut viel, aber die Jugend muß für diese Schule vorbereitet werden.

Und diese Vorbereitung für die Schule des Lebens, die Befähigung der Jugend zur einstigen rationellen Führung der Landwirtschaft, diese Ausrüstung für das jetzige staatliche Leben, diese Befähigung der Jugend zur einstigen Ausrottung der Verstöße gegen Gesundheit und Leben: das ist die Aufgabe — oder besser gesagt der Inbegriff — **einer besseren Volksbildung.**

Worin besteht nun diese bessere Volksbildung? Was gehört zur bessern Volksbildung? Wodurch unterscheidet sich diese bessere Volksbildung von der bisherigen?

Man faßt in unserer Zeit den Ausdruck „Volksbildung“ so oft einseitig und unrichtig auf, daß es wahrhaftig not thut, daß wir uns hier über diesen Ausdruck näher verständigen. Ich wende den Ausdruck „Volksbildung“ in der gangbaren, doppelten Bedeutung an, nämlich a) um damit das zu bezeichnen, was zur Bildung, d. h. zur geistigen und körperlichen Entwicklung des Volkes geschieht (also eine Handlung, Thätigkeit, Ursache), oder ich meine b) damit den Entwickelungsgrad, die Kulturstufe des Volkes (die Wirkung, das Resultat jener Thätigkeit). Dabei richte ich mich nach der allgemeinen Gebrauchsweise dieses Ausdruckes.

Aber in einem Punkte kann ich mich mit der jetzt so oft geltend gemachten Auffassung des Begriffes Volksbildung nicht einverstanden erklären, nämlich damit, daß man jetzt so gerne Volksbildung und Schulbildung identifiziert; daß man Volksbildungswesen und Schulwesen so gerne verwechselt; daß man die Volksbildung immer

nur in und mit der Schule heben und verbessern zu können glaubt u. s. w. *)

Die oben erwähnte Einseitigkeit in Auffassung des Begriffes „Volksbildung“ hat schon unnennbare Verwirrung gestiftet, und es kann keine Aussicht auf Verbesserung der Volksbildung bestehen, so lange diese Einseitigkeit sich geltend erhält. Ich betone deshalb eigens, daß ich unter Volksbildung nie die Schule allein verstehe, sondern daß ich — wie es der Natur der Sache entspricht — unter Volksbildung stets alles das verstehe, was dazu gehört, nämlich: die Summe

a) derjenigen Bildung des Volkes, welche durch die Familie vermittelt wird;

b) derjenigen Volksbildung, welche die Schule erzielt; und

c) derjenigen Bildung, die das Volk durch Fortbildung erhält.

Kurzum! wenn ich von Volksbildung und von einer besseren Volksbildung rede, so meine ich durchaus nicht die Schulbildung allein, sondern ich denke immer gleichzeitig und gleichmäßig auch an die Familien-Erziehung und an die Fortbildung. Ich bitte, das recht zu beachten; denn, wie ich schon oben sagte, man denkt in unserer Zeit, wenn von Volksbildung die Rede ist, oft nur an die Schule. Das ist aber einseitig und darum falsch. **)

Wenn ich nun wiederholt behaupte, daß die Heranbildung der Jugend zur rationellen Landwirtschaft, zum staatlichen Leben, zur vernünftigen Lebensweise, Aufgabe einer besseren Volksbildung sei: so werden mich die geehrten Leser verstehen. Um noch einem andern naheliegenden Mißverständnisse zuvorzukommen, muß

*) Ich will hier nicht auf all die spitzfindigen Deutungen des Wortes „Volksbildung“ eingehen, die jetzt gang und gäbe sind, indem man z. B. nur das Volksbildung nennt, was zur Bildung des gesamten Volkes, nicht des einzelnen geschieht u. dergl. Ich will auch von den hochmütigen Schlüssen nichts sagen, die aus diesen Deutungen gezogen werden, z. B. daß der Staat der einzige Pfleger der Volksbildung sei, daß die Kirche die Volksbildung hindere u. dergl. Der Verfasser.

**) Weil diese einseitige Auffassung der Volksbildung (als Schulbildung) gar so einflußreich ist, will ich hier noch einige Fragen zum Bedenken geben: Was wäre die Schule ohne Familie? Wo haben die Kinder ihren Ursprung, ihre erste körperliche und geistige Pflege? Was kann die Schule an Kindern erzielen, die im Elternhause körperlich und geistig und sittlich verkrüppelten noch ehe sie zur Schule kamen? Was kann die Schule mit Kindern richten, deren Eltern der Schule entgegen wirken? Was ist die Schulbildung ohne Fortbildung? Der Verfasser.

ich hier gleich noch eines sehr verbreiteten Irrtums gedenken, nämlich der Ansicht, als würde die Volksbildung vorzüglich durch **Unterricht** gehoben.

Man hat z. B., um den Uebelständen bezüglich der ökonomischen Befähigung des Landvolkes abzuhelfen, befohlen, daß in den Schulen landwirtschaftliche Buchführung gelehrt werden solle. Was hat diese Anordnung gefruchtet? Die Hefte für landwirtschaftliche Buchführung hängen an der Schule, wie die vergoldeten Nüsse am Weihnachtsbaume. Man hat landwirtschaftliche Fortbildungsschulen errichtet. Nun ja, das ist recht und gut! aber leider! auch diese Schulen entbehren des lebendigen, organischen Zusammenhanges mit einer früheren, zweckentsprechenden Bildung; sie entbehren der richtigen Grundlage, der gehörigen Organisation, sie sind beschränkt auf nackten Unterricht; sie sind das Mittel nicht, einer allgemeinen Hebung der Landwirtschaft bahn zu brechen. Und so sucht man überall Rettung im Unterricht. Man sucht jeder besonderen Anforderung des Lebens auch durch einen besonderen Unterricht zu entsprechen. Zeichnen-Unterricht, Turn-Unterricht, Gesang-Unterricht, Unterricht in Obstbaumzucht und Bienenzucht und Seidenzucht — und immer wieder Unterricht soll allen bestehenden Uebeln abhelfen, das Volkswohl befördern. Ich wiederhole wieder, daß ich den Einfluß des Unterrichts und der Schule nicht unterschätze — aber ich kann durchaus nicht der jetzt so gangbaren Ueberschätzung des Unterrichtes zustimmen. Und wenn man doch den wahren, erziehenden Unterricht im Auge hätte!! Doch davon später.

Wenn man so mitten im Leben steht und auf Mittel zur Abhilfe der Mißstände sinnt, so drängt sich einem immer wieder die Ueberzeugung auf, daß nicht durch Unterricht, sondern nur durch eine gute Erziehung geholfen werden kann.

Nicht das Wissen allein, sondern der Charakter bildet die Grundlage des Glückes des Einzelnen und des Volkes.

Was hilft's dem N., daß er jahrelang auf der Ackerbauschule war und dort gute Fortschritte machte? Sein Leichtsinn, seine Hinwegsetzung über alles Herkömmliche, seine verkehrten Ansichten über Freiheit, Autorität u. dergl., seine Vergnügungssucht, seine Windmacherei wird bald die letzte Spur günstiger Wirkung seines Wissens verwischt haben.

Eigene denkende Beobachtung, richtiges Urteil, gesunder Hausverstand, Fleiß, Häuslichkeit, Spar-

samkeit, Mäßigkeit, Friedfertigkeit, Wohlthätigkeit, die Segen bringt, Pünktlichkeit bei der Arbeit, Accuratesse im Großen und Kleinen, Klugheit im Benehmen gegen Dienstboten, Lebensklugheit überhaupt, Fügung in die bestehenden Gesetze, Genügsamkeit, Zufriedenheit, Redlichkeit, Treue, Gewissenhaftigkeit — —: das sind die Grundpfeiler des Charakters eines jeden ordentlichen Menschen; das sind die Grundpfeiler eines jeden geordneten Hauswesens; das sind die Grundpfeiler eines geordneten Staatswesens; das sind die Grund-Bedingungen des Glückes für jeden Einzelnen, für jede Familie und für jedes Volk und **das** sind lauter Früchte der **Erziehung,** nicht zunächst des Unterrichtes.

Und doch erwartet unsere aufgeklärte Zeit alles Heil von der Aufklärung. Sie hat auf dem Gebiete der Menschenbildung dem Unterrichte eine Bedeutung, einen Einfluß, eine Wichtigkeit zugeschrieben, die derselbe nie geltend machen kann.

Unsere aufgeklärte Zeit hat die Erziehung so in den Hintergrund gedrängt, daß sie sich unter Volksbildung häufig nur „Unterricht" denkt; daß sie die Schule feierlich zur Unterrichtsanstalt dekretiert und degradiert; daß sie diejenigen zählt, die Lesen und Schreiben können und darnach den Bildungsgrad des Volkes abschätzt; daß sie für Schulen schwärmt, die der Grundlage aller Sittlichkeit, der Religion, entbehren u. s. w. u. s. w.

Doch wir werden der obenerwähnten, traurigen Thatsache noch öfter in ihr gleißnerisches Antlitz zu sehen haben.

Halten wir jetzt wieder eine kleine Rückschau. Sie ergibt die Sätze:

a) Bessere Zustände unter dem Landvolke können nur durch eine bessere Volksbildung herbeigeführt werden;
b) diese bessere Volksbildung umschließt die Familien-Erziehung, die Schulbildung und die Fortbildung;
c) der Schwerpunkt der besseren Volksbildung liegt nicht im Unterrichte, sondern in der Erziehung.

Doch jetzt muß ich die geehrten Leser bitten, mir unter die gewerbtreibende Volksklasse zu folgen, das Land zu verlassen und mich bei einer kurzen Wanderung unter der Stadtbevölkerung zu begleiten. Wir werden dort im Gewerbsleben am meisten Beobachtungen anstellen und im Stadtleben auch andere interessante Dinge entdecken können.

Doch, höre ich fragen, was soll denn jetzt das alles werden? Wann kommen wir denn endlich einmal zur **Schulfrage?** Wozu denn all diese Umwege?

Ich antworte darauf: Verlieren Sie die Geduld nicht, verehrte Leser! wir werden bald zur Schulfrage kommen und sie dann hoffentlich auch richtig auffassen. Wir machen keine Umwege, sondern wir suchen die Schulfrage, die wahre, berechtigte Schulfrage da, wo sie wächst — mitten im praktischen Leben. Und verzeihen Sie mir, verehrte Leser! daß ich Sie diesen Weg zur Schulfrage führe; es ist der einzige Weg zur richtigen Erkenntnis derselben. Und während jetzt der große Haufe in dem trüben Strome der Theorie nach dem Golde der Wahrheit fischt, wollen wir desto eifriger uns umsehen auf dem Gebiete des praktischen Lebens und hier das Richtige suchen. Ich habe es schon gesagt und sage es wieder: „Es ist ein Unglück, daß man die Schulfrage so abstrakt auffaßt und ihren konkreten Kern dabei unbeachtet mit Füßen tritt.“ *)

Also vorwärts! hinein unter Schuhmacher, Weber, Gerber, Spängler, Tischler, Schmiede, Kaufleute, Hutmacher — — kurz unter die Gewerbsleute. Und wenn da und dort in einem bürgerlichen Hause eine Beamten- oder Offiziersfamilie oder dergl. wohnt, so wollen wir auch in diesen Familien ein wenig umschauen und auch hier die Wurzeln der Schulfrage suchen. Ja selbst in den Dachstübchen und finstern Wohnungen der Armut wollen wir uns umsehen. Freilich muß ich auch jetzt wieder meine freundlichen Begleiter bitten, die Augen selber hübsch offen zu halten und die Einzelheiten, die ich hier andeute, selber in ihrer natürlichen Umgebung und in ihrem Zusammenhange mit hundert andern Erscheinungen im Leben zu suchen und zu beurteilen.

„Handwerk hat einen güldnen Bolden,“ sagt ein altes Sprichwort, doch wir mögen noch so tief in die Lebensverhältnisse unserer Gewerbsleute schauen, wir finden wenig „Güldenes“ mehr. „Wer ein Handwerk hat, der hat ein Kapital,“ schrieb Franklin, an den ich mich eben lebhaft erinnere — wir finden aber bei unserer

---

*) Möchte man doch auch andere Fragen und ganz besonders die Arbeiter-Frage in **praktischer** Weise behandeln!! Man verwirrt mit lauter wissenschaftlichen Argumenten und doktrinellen Demonstrationen die Welt noch so, daß sich kein Mensch mehr zurecht findet. Die allgemeine Anwendung der einfachen Regeln des „armen Richard“ (von Franklin) ist die Lösung der Arbeiter-Frage, sonst gibt es keine Lösung derselben. Diese allgemeine Anwendung kann nur das Resultat einer bessern Volksbildung sein. Der Verfasser.

Wanderung wenig Kapital und noch weniger Zinsen. Fast sind wir versucht zu sagen: „Wer ein Handwerk hat, der hat Schulden,“ die vielen Klagen der Geschäftsleute berechtigen uns dazu. Wahrhaftig! es thut einem wohl in tiefster Seele, wenn man jetzt einen Geschäftsmann findet, der nicht jammert. Leider herrscht fast überall Unzufriedenheit und auch in diesen Kreisen finden wir die Klagen der Landleute in den verschiedensten Variationen wieder. „Es will nichts mehr langen! Ach, die Konkurrenz! Die Preise der Rohstoffe! die Arbeitslöhne! der Kreditmangel! die Kredit-Forderungen! die Steuern! die indirekten Steuern! die freiwilligen Steuern für Luxus ꝛc.!! Es ist nicht mehr zum Auskommen!“ So tönt es uns überall entgegen. Ratlos stehen die meisten Geschäftsleute im Wirbel des heutigen Geschäftslebens. Wo fehlt's denn hier? Fehlt's am nötigen Wissen, an den zum Geschäftsbetrieb erforderlichen Kenntnissen? Ja ja, da fehlt's gar oft. Das Gewerbsleben hat in unserer Zeit eine Höhe der Verbesserung, eine Stufe der Vervollkommnung erreicht, von der man sich früher nichts träumen ließ. Wer einen Ueberblick über den Aufschwung des Geschäftsbetriebes bekommen will, der lese z. B. die Gerber-Zeitung (Berlin) oder die Zeitschrift für Buchbinderei, für Gärtnerei, die Mode-Journale für Schneider, die Zeitschriften der Gewerbs-Vereine ꝛc. Man steht bei derartiger Lektüre staunend vor technischen Erörterungen, Marktberichten aus allen Teilen der Erde u. dergl., von deren Existenz und Bedeutung man bisher keine Ahnung hatte. — Doch wir brauchen uns gerade nicht mit so speziellen Fachblättern zu beschäftigen; schauen wir nur die Grundrisse der mehr und mehr sich ausbildenden Technologie uns näher an, so müssen wir gestehen, daß derjenige im jetzigen Gewerbsleben verloren sein muß, der nicht mit „vorwärts“ schreitet. Ich kann hier nicht näher darauf eingehen und hänge meiner Andeutung über den Höhegrad der heutigen Industrie nur den Ausspruch Knapps an: „Es ist das Wahrzeichen unserer Zeit, daß die Wissenschaft dem Leben gehört in allen seinen Gestalten, und daß der Fortschritt des einen auch neue Regung des andern gebiert.“ In diesen wenigen Worten liegt der Schlüssel zum Verständnisse der gegenwärtigen Zustände im Geschäftsleben. Ja es ist das Wahrzeichen unserer Zeit, daß die Wissenschaft sich mehr und mehr mit dem praktischen Leben vermischt und verbrüdert. Wohl dem Geschäftsmanne, der dieses Wahrzeichen zu vernehmen und auszunützen im stande ist! „Mit

vorwärts!“ heißt es, „oder niedergetreten!“ Unsere älteren Bürger fühlen es selber, daß sie sich schwerlich oder gar nicht mehr in diesen Wettlauf des Lebens finden werden. Die Jugend, ja die Jugend muß dafür herangezogen und ausgerüstet werden. Darum schreit man jetzt allenthalben nach Aufklärung, nach Wissen, Kenntnissen, freier Geistes-Entwicklung, bessern Volksschulen, Bürgerschulen, Gewerbsschulen, Realgymnasien, polytechnischen Anstalten. Alles recht, sage ich, aber nur ja nicht vergessen, daß es das Wissen allein nicht ausmacht.

Ich muß das immer wieder betonen, denn es hat die moderne Ueberhebung des intellektuellen Momentes im Volksleben über das Moralische schon unendlich viel Unheil gestiftet. Namentlich frißt am Wohle der geschäftstreibenden Volksklasse nicht der Mangel an Kenntnissen, sondern der Mangel an Charakter. Wie viele Handwerker, Kaufleute 2c. sind schon der eignen Genußsucht, dem Hochmute zum Opfer gefallen? Wie manche Modedame hat schon den Fall der ganzen Familie herbeigeführt? Wie viele wackere Geschäftsleute sind schon durch die Unredlichkeit ihrer Kunden oder ihrer Gehilfen oder ihrer Lieferanten, ihres Bankiers oder dergleichen ruiniert worden?

O es ist eine heillose Verblendung, wenn dem Einzelnen, dem Volke, dem Staate durch „Aufklärung“ geholfen werden will, (man verstehe mich wohl) durch die moderne Aufklärung, die der Menschheit den Glauben an ihre Würde nimmt und ihr nichts läßt, als eine bodenlose Gemeinheit, eine ekelhafte Charakterlosigkeit. Oder sehe ich falsch, wenn ich die unheilvolle Pest der Charakterlosigkeit tag für tag sich steigern sehe? Hat nicht diese Pest bereits alle Sphären der Gesellschaft ergriffen? Riecht nicht ein großer Teil der modernen wissenschaftlichen und politischen Presse von einem unerträglichen Egoismus, von einer ekelhaften Lügenhaftigkeit, von einer Parteileidenschaft, die für jede vernünftige Entgegnung blind und taub ist? Tanzt nicht die Herde der Aufgeklärten verstand- und willenlos den Irrlichtern einiger Freigeister nach, die die Menge durch das Versprechen voller Freiheit und Ungebundenheit ködern? — — Doch weg mit dem! Zurück zu unserm Thema!

Das Wissen allein macht es nicht aus. Nur ein felsenfester Charakter, der der Thorheit, dem Hochmute, dem blinden Parteiwesen, der gänzlichen Verkennung der höchsten Lebenszwecke, der Genußsucht, der Ungerechtigkeit unserer Zeit beharrlichen Wider-

stand leistet, nur ein solcher echter Mannes-Charakter wird im Strome des gegenwärtigen Geschäftslebens eine glückliche Fahrt verbürgen; nur auf solche Charaktere kann das öffentliche allgemeine Wohl und ein geordnetes Staatsleben gebaut werden.

Diesen Charakter erzeugt im einzelnen und im Volke nur eine gute Erziehung, nie der Unterricht, nie die Schule; nur ein einiges, bewußtes Zusammenwirken der Familie, der Schule und der Fortbildung; im allgemeinen: „eine gute Volksbildung.“

Wandeln wir weiter im Stadtgewühle — es werden uns Beispiele verschiedener Art vor die Augen treten.

Da begegnet uns ein ganz verkommenes Subjekt. Es ist der Baron von M., der seit Jahren betteln geht. Seine Eltern hinterließen ihm ein hübsches Gut; an Unterricht fehlte es ihm nicht — heute zitiert er im Schnapsrausche noch alte Klassiker — aber an Erziehung fehlte es ihm.*)

Hier stehen wir vor einem großen Etablissement; der Besitzer desselben war früher Maurergeselle, der sein ganzes elterliches Erbteil in einem zerrissenen Sacktuche in die Fremde trug. Seinen größten Schatz trug er im Herzen, eine gute Erziehung. Heute ist er einer der angesehensten Männer der Stadt. Obwohl er den größten Teil seiner Schuljahre mit Viehhüten zubringen mußte, steht er heute keinem seiner Mitbürger an Wissen nach.

Dort in dem Eckhause wohnt eine recht bedauerswerte Familie. Es ist die eines Rentbeamten. Der Herr Rentbeamte sitzt auf der Festung, seine Familie im Elend. Ist ein grundgebildeter Mann, der Herr Rentbeamte X, aber nicht grundehrlich. Seine Frau hat eine Freundin, die Gattin des Hauptmanns Z. Diese weint mit ihr im Elende, denn Hauptmann Z. ist zwar ein wissenschaftlich gebildeter Offizier, aber ein Spieler und Trinker ꝛc. —

Das sind doch sicher Beweise dafür, daß das Wissen, die Kenntnis, die wissenschaftliche Bildung, das Glück nicht verbürgt. — Nehmen wir uns Zeit, die Jugendgeschichte jener Bettler,

*) Ich lernte schon zwei solche Barone kennen. Dem einen gab ich oft 1 kr. zu Schnupftabak, der andere hat mir einst eine frische Natternhaut angeboten, um einige Schnapskreuzer zu bekommen. Auch die folgende Bemerkung beruht auf einer Thatsache. Die verehrten Leser werden wohl auch schon solche Beispiele gesehen haben. Der Verfasser.

Vagabunden und Schwindler zu erforschen. Wir werden unter hundert Fällen neunzigmal finden, daß nicht der Mangel an Unterricht, sondern der Mangel an Erziehung sie dem Bettelstabe und der Polizei-Aufsicht überlieferte.

Hier ist ein Obstler, der sein Geschäft im großen treibt; dort ein Bote, der viel Geld verdient; ein Ziegelbrenner, ein Schlosser, ein Weber, die sich recht gut fortbringen: wir staunen, wenn wir hören, daß sie nicht einmal den Druck lesen können. Wie können sie sich halten bei der großen Konkurrenz? Antwort: sie sind sparsam, häuslich, pünktlich in ihren Geschäften, haben gesunden Hausverstand, sind redlich und gewissenhaft: daher das Vermögen und das Vertrauen, das sie besitzen.

Machen wir doch die Augen auf, die Welt hat der Beispiele noch genug, an denen wir die richtigen Grundlagen des Glückes erkennen lernen können.

Was gibt nun, frage ich wieder, jene Eigenschaften, die sogar besser sind, als vieles Wissen? Antwort: „eine gute Erziehung" — Gewöhnung an Fleiß, an wohlüberlegte Zeitbenützung, an Sparsamkeit, Einfachheit, Zufriedenheit, Redlichkeit u. s. w.

Und wer gibt diese Erziehung? Die Schule? Die Eltern? Die Schule des Lebens? Keines von diesen, sondern jene Eigenschaften sind in der Regel das Gesamtresultat einer guten häuslichen Erziehung, der Schulbildung und der Fortbildung. Dabei ist nicht zu vergessen, daß die häusliche Erziehung weitaus den größten Einfluß übt.*)

Während wir heute im Stadtleben uns umsehen, umgibt uns das Getümmel des Karnevals. O was gibt es da zu beobachten und zu lernen! Will gar nicht von der geringen Volksklasse reden, von denen, die ihre Uhr, ihr Bett ins Pfandhaus schleppen, um dies und jenes „Vergnügen" mitmachen zu können; ich will nur an die gebildete Volksklasse erinnern. Dabei fällt mir natürlich nicht ein, ein Wort des Tadels gegen jene Herren und Frauen und Fräuleins auszusprechen, die, den ganzen

---

*) Schauen Sie ihn an, verehrte Leser! den Herrn Doktor, oder den Herrn Regierungspräsidenten oder den Herrn Pfarrer oder andere Herren, die 14, 20, 25 Jahre in der Volksschule, in der Lateinschule, im Gymnasium, Lyceum und auf der Universität waren; vergleichen Sie ihr Benehmen mit dem ihres Vaters, ihrer Mutter und Geschwister; führen Sie ihren Charakter auf seinen Ursprung zurück! Sie werden finden, daß alle Schulen nicht im stande waren, die Eindrücke der häuslichen Erziehung zu verwischen. Der Verfasser.

Tag ihrer Berufs- und Standespflicht treu, einen Abend dem Vergnügen opfern. Aber wie viele tausende von gebildeten Herren und Damen leben bloß dem Vergnügen? Wie viele wissen nichts mehr zu denken, zu reden, zu thun, als was auf Ball, Maskerade, Theater, Tanz, Putz, Toilette, Coquetterie und dergl. bezug hat? Und wenn die tolle Zeit vorüber ist, dann füllt wieder nur die Sorge für Mode, Visiten, Romanlekture, Billard, Klavier und Zither und dergleichen das Jahr aus.

Wenn uns die Betrachtung der Zustände in den niederen Kreisen der menschlichen Gesellschaft mit aufrichtigem Bedauern, mit herzlichem Mitleide erfüllt, wandelt es uns bei Erinnerung an die Schwachheiten der höheren, besseren, gebildeten Stände wie Ekel an. Darum hinweg von dieser schimmernden Fäulnis. Ich wollte nur andeuten, daß auch hier ein großes Bedürfnis nach besserer Volksbildung nachgewiesen werden kann. Oder soll das ein Zeichen echter Bildung sein, wenn man Dingen einen Wert beilegt, wenn man Dingen seine Zeit und seine Kraft und Gesundheit opfert, die im Lichte vernünftiger — ich will gar nicht sagen „christlicher" — Lebensanschauung als nutzlose oder schädliche oder schändliche Ware erscheinen? Soll es ein Zeichen von Bildung sein, wenn man über solchen Dingen die höchsten, edelsten Lebenszwecke — z. B. die Erfüllung der Mutterpflichten — versäumt und vergißt? O glänzende Gemeinheit! O angebildete Blasiertheit!

Doch genug jetzt! Wir haben uns nun auch in der Stadt umgesehen. Und wenn wir auch von den Tausenden, die uns im Straßengetümmel begegneten, nur einige Wenige in ihren Lebenskreis begleiteten; und wenn wir auch von dem vielgestaltigen Stadtleben nur einige kleine Stellen flüchtig beleuchteten: so mag uns denn doch schon klar geworden sein:

a) daß gar manches faul ist in den bürgerlichen und höheren Kreisen der Stadt-Bevölkerung; wir brauchen nicht erst zu beweisen,

b) daß in der gegenwärtigen Generation kein genügender Umschwung zum Bessern geschaffen und nur durch Vorbereitung der Jugend für einstige vollständige Ausnützung der guten Seiten der Kultur und zum Kampfe gegen die Gefahren derselben, abgeholfen werden. Wir haben auch gefunden

c) daß diese Vorbereitung der Jugend für's Leben vorzüglich in Heranbildung edler Charaktere und nicht bloß in Aufklärung, im Wissen, im Unterrichte bestehe.

Diese Vorbereitung der Jugend für's Leben bildet bei dem einzelnen Kinde die Aufgabe der häuslichen Erziehung, der Schule und der Fortbildung. Im allgemeinen ist diese Vorbereitung die Aufgabe einer besseren Volksbildung, die sich ebenfalls in ebengenannte drei wesentliche Teile gliedert.

* * *

So haben wir denn — obwohl wir vorherrschend nur die materielle Seite des Volkswohles ins Auge faßten — im ländlichen wie im Städte-Leben die Forderung einer besseren Volksbildung begründet gefunden. Mit tausend und abermals tausend starken Wurzeln sitzt diese Forderung im Volksleben fest und wächst mit jedem Tage, mit jeder neuen Entdeckung, mit jeder weitern Entwicklung auf dem Gebiete der Industrie oder der Landwirtschaft. Sie wird wachsen und alle andern Forderungen des öffentlichen Lebens überwuchern, bis man ihr endlich gerecht wird, bis sie die Frucht allgemeiner Verbesserung der Volksbildung getragen hat.

Und so stehen wir denn jetzt unmittelbar vor der **großen Volksbildungsfrage,** die unsere Zeit bereits zur höchsten Dringlichkeit gesteigert hat. Sowohl das Glück des einzelnen Kindes, als das der gesamten Jugend, der heranwachsenden Generation, des jungen Volkes, des künftigen Staates fordert unabweisbar, daß die Jugend durch eine gute Erziehung für die jetzigen Zeitverhältnisse herangebildet werde. Die Jugend muß lernen, all die guten Seiten der gegenwärtigen und künftigen Kultur wahrnehmen und für sich ausnützen zu können; sie muß aber auch befähiget werden, den Schattenseiten, den Gefahren des jetzigen sozialen Lebens ausweichen und siegreich entgegentreten zu können. Das ist die allgemeinste Aufgabe der besseren Volksbildung. Gehen wir nun näher auf die Eigenschaften, auf das Wesen, auf die Zwecke und Mittel dieser besseren Volksbildung ein.

Wir haben schon öfter ausgesprochen und betonen es hier wiederholt nachdrücklichst, daß die Heranbildung der Jugend für's Leben, daß die bessere Volksbildung durchaus nicht Aufgabe und Resultat der Schule allein ist, sondern daß eine bessere Volksbildung „in einer besseren häuslichen Erziehung, in einer besseren Schulbildung und in einer erhöhten und geregelten Sorge für die Fortbildung" bestehe.

Wenn man in unseren Tagen gar so sehr für eine bessere Volksbildung schwärmt, so stürmisch darnach schreit und dabei doch nur immer von der **Schule** spricht und durch Schulgesetze und dergleichen eine bessere Volksbildung anzubahnen strebt: so ist das ein Zeichen des höchsten Grades von Unkenntnis oder es ist ein Beweis dafür, daß es den betreffenden Schreiern durchaus nicht wirklicher Ernst ist mit einer bessern Volksbildung, daß es ihnen auch nicht Ernst ist mit einer bessern Schulbildung, sondern daß hinter ihrem Geschrei und hinter ihrem tollen Gebaren ganz andere Zwecke und Absichten versteckt sind. Merken wir uns wohl: „Es gibt kein ernstes, wahres, wirksames Streben nach besserer Volksbildung ohne das wesentliche Merkmal, daß dieses Streben alle Teile der Volksbildung gleichmäßig in's Auge fasse, ohne daß dieses Streben auf allen Punkten der Volksbildung zugleich das Reformieren beginne.“ Und wo eine Bestrebung nach Hebung der Volksbildung einseitig bloß die Schule umfaßt — da ist ihr innerstes Wesen faul; es ist Unverstand oder Bosheit. Es gibt kein ernstes, wahres Streben nach besserer Volksbildung, wenn nicht die häusliche Erziehung und die Fortbildung zugleich mit der Schule verbessert werden will oder durch jene Bestrebung nicht verbessert werden kann.

Darum ist das allererste unterscheidende Merkmal der besseren Volksbildung von der bisherigen und die einzig sichere Bürgschaft für das Gedeihen derselben: daß die bessere Volksbildung der häuslichen Erziehung und der Fortbildung ihren vollen Wert und ihre volle Bedeutung zuerkennt und die Schulbildung in ihrem natürlichen Zusammenhange mit den ersten Anfängen der Erziehung im Elternhause und in ihrem natürlichen Zusammenhange mit der Krone der Erziehung, mit der Fortbildung nämlich, auffaßt und behandelt; daß sie die Schule in lebendigen, organischen Zusammenhang mit dem Elternhause und mit dem praktischen Leben bringt. — Ich sage nicht, daß das irgendwo schon geschehen ist oder gegenwärtig geschieht, sondern daß es künftig geschehen muß. Leider experimentiert man in unserer Zeit bei dem Streben nach Hebung der Volksbildung immer nur auf dem Gebiete des **Schul**wesens. Das ist aber lauter vergebliches Mühen; das ist die reinste Danaiden-Arbeit.*)

*) Möchten mir die geehrten Leser nicht verdenken, wenn ich immer und immer wieder die Stellung der Schule zwischen Elternhaus und Leben so scharf zeichne. Es geschieht das in unserer Zeit eben so selten, daß ich

Die erste Konsequenz der ebenbezeichneten Eigenschaft der besseren Volksbildung liegt also in dem Umstande, daß sie notwendig eine allgemeine Verbesserung der Familien-Erziehung fordert. Ich werde später die Aufgabe der Schule festsetzen, bemerke aber auch hier wieder, daß die Schule **nie** ihre Aufgabe lösen kann, es ist gar keine Möglichkeit dazu vorhanden — wenn nicht die häusliche Erziehung gründlich verbessert wird.

Was soll aber in der Familien-Erziehung verbessert werden? Antwort: „Alles." Es muß Verständnis, es muß Bewußtsein, es muß Berechnung, es muß frischer Eifer, verjüngte Berufstreue in die häusliche Erziehung kommen. Die häusliche Erziehung muß in ihren Anfängen und in ihrem ganzen Verlaufe gründlich und allgemein verbessert werden. Es ist deshalb einer Hebung der Volksbildung schnurstracks entgegen, wenn die moderne Gesetzgebung die Ehe herabzuwürdigen strebt zu einem bürgerlichen Vertrage. Es ist der Verbesserung der Volksbildung schnurstracks entgegen, wenn die moderne Gesetzgebung jedem nächstbesten leichtsinnigen, sittlich und geistig unmündigen Paare die Verehelichung so sehr erleichtert. Das heißt einer Verbesserung der Volksbildung die Wurzeln abschneiden. Soll's besser werden in bezug auf die Volksbildung, so muß vor allem die Heiligkeit der Ehe gewahrt und geltend gemacht werden. Alle Eheleute müssen vollständig ihrer heiligen Pflichten sich bewußt werden. Sie müssen belehrt werden über die Bedingungen zur Erlangung einer gesunden, lebensfrischen Nachkommenschaft;*) sie müssen belehrt werden über eine vernünftige Lebensweise der gesegneten

---

absichtlich immer wieder Nachdruck auf diesen natürlichen Zusammenhang lege. Möge man namentlich keine Herabsetzung der Schule darin finden! Der Wert der Schule liegt nicht in einer vornehmen Isoliertheit und unbegründeten Prahlerei — sondern er wurzelt gerade in jenem Verhältnisse zum Hause und zum spätern Leben, das ich so sehr hervorzuheben strebe, so daß es eine Herabwürdigung der Schule ist, wenn man sie isoliert auffaßt. Der Verfasser.

*) Man lache nicht! Wer hat die Ehegatten bisher hierüber belehrt? Es ist eine traurige Thatsache, daß auch bei den Brautexamen hierüber, mit ganz unzeitiger Scheu, nur die leisesten Andeutungen gegeben wurden. Daher kommt es aber auch, daß der heilige Akt der ehelichen Pflicht in den Augen des Volkes seinen unendlich erhabenen Charakter verloren und leider so oft nur wie ein tierischer Akt betrachtet, bespöttelt und bewitzelt wird.

Frau;*) sie müssen lernen ihre Kinder vom ersten Augenblicke an so zu behandeln, wie es deren Natur verlangt und nicht nach den bisherigen Vorurteilen, Irrtümern, Gebräuchen, abergläubischen Einbildungen. Die Eheleute müssen besonders lernen, ihre Kinder naturgemäß zu ernähren;**) sie müssen lernen, all die so verbreiteten fehlerhaften Gewohnheiten, Körperhaltungen ꝛc. an ihren Kindern zu vermeiden. Sie müssen — um es kurz zu sagen — für ihre Kinder die Bedingungen einer erfreulichen physischen, psychischen (und moralischen) Entwicklung herbeizuschaffen, beziehungsweise zu benützen wissen. Es muß Bewußtsein, Verständnis, Berechnung, — und neuer Eifer, verjüngte Pflichttreue in die häusliche Erziehung kommen.

Hier möge sich nun jeder der geehrten Leser die Frage beantworten: Was ist bisher für allgemeine Verbreitung einer guten häuslichen Erziehung gethan, was ist versäumt worden??? So darf es aber nicht immer fortgehen. Soll die Volksbildung eine bessere werden, sollen die Kinder einst wohlgerüstet ins öffentliche Leben eintreten — — so muß unbedingt und unumgänglich notwendig die Erziehung im Elternhause gründlich und allgemein verbessert und müssen darauf bezügliche große vereinte Anstrengungen gemacht werden. Darin besteht der erste Unterschied der **besseren** Volksbildung von der bisherigen.

Doch jetzt mag Zeit sein, der **Schulfrage** endlich näher zu rücken. Verschieben wir die weiteren Erörterungen über die Besserung der häuslichen Erziehung auf einen späteren eignen Aufsatz und beschäftigen wir uns jetzt eingehend mit der Schule.

Die bessere Volksbildung unterscheidet sich von der bisherigen auch durch eine bessere **Schulbildung.**

---

*) Tausende von Kindern verlieren ihre geistige und körperliche Gesundheit schon im Mutterleibe, weil die Heiligkeit der Mutterwürde außer Kurs gekommen ist. Schreckliche Thatsache!

**) Tausende von Kindern fallen alljährlich der Fütterung mit Mehlbrei, dem Schnuller=Unfug, der Wiege ꝛc. zum Opfer. Hier muß die bessere Volksbildung beginnen. So lange man noch so schauderhafte Thatsachen übersieht, ist kein Ernst und kein Verständnis hinter dem Streben nach besserer Volksbildung. In diesen und ähnlichen, gewöhnlich sehr gering geachteten Mängeln der Kinder=Erziehung liegen die Keime des faktischen Rückganges der körperlichen, geistigen und sittlichen Kraft der Menschheit. Der Verfasser.

Worin liegt der Unterschied zwischen der besseren Schulbildung und der bisherigen??

Wir müssen uns bei Beantwortung dieser großen, hochwichtigen Frage wieder so recht hinein versetzen mitten ins Leben und uns ins Gedächtniß zurückrufen, was wir bei unsern Wanderungen unter dem Land- und Stadtvolke beobachtet haben. Es wird das beste Mittel sein, uns vor Irrgängen auf dem sumpfigen Gebiete der pädagogischen Theorie, die dieser Frage so nahe liegt, zu bewahren und wir werden von unserm rein praktischen Standpunkte aus bald den Unterschied zwischen dem Sonst und Jetzt der Volksschule wahrnehmen. Ich fasse diesen Unterschied zusammen in die Behauptung:

„Vor Jahrzehnten hieß es noch allgemein:

Wer nicht lesen, schreiben, rechnen kann,
Der ist nur ein halber Mann.

In unserer Zeit heißt es aber:

Wer das Lesen, Schreiben und Rechnen kann,
Ist **doch** nur ein halber Mann."

(Es ist hier festzustellen, daß das Volks-Sprichwort „Lesen, Schreiben und Rechnen" als mechanische Fertigkeiten auffaßte.)

Schauen wir unsere Bauern und Handwerker an! Die Mehrzahl derselben lernte lesen, schreiben und rechnen. Und doch bleiben sie zurück, und doch können sie sich nicht durchhelfen, und doch sind sie halbe Männer, die ihre Stellung nicht auszufüllen vermögen! Ja es kommt gar oft vor, daß sie von solchen, die nicht lesen und nicht schreiben und nicht rechnen können, übervorteilt werden; es kommt vor, daß letztere besser daran sind, daß sie mehr praktisches Verständnis, mehr Berufstüchtigkeit, gesunderes Urteil, allgemeineres Vertrauen und größeres Ansehen besitzen. Es kommt auf dem Lande vor, daß aus allen anderen Männer als Bürgermeister oder Verwaltungsmitglieder gewählt werden, die keine Schrift lesen und nur mit Mühe ihren Namen notdürftig schreiben können.

Ich führe diese Thatsachen an, um dabei hervorzuheben, daß man dem (mechanischen) Lesen, Schreiben und Rechnen gewöhnlich viel zu viel Bedeutung beilegt. Oder wurde und wird nicht in unserm Volksschulwesen immer und immer wieder Lesen, Schreiben und Rechnen an erster Stelle betont? Betrachtet man nicht genannte drei Fertigkeiten als die drei besten Früchte der Schule? Glaubt man nicht vielfach, daß die Fertigkeit im Lesen und Schreiben und Rechnen die Hauptbefähigung für das Leben

einschließe? Wollen nicht manche die Leistungen der Schule auf Lesen, Schreiben und Rechnen einschränken? Glaubt man nicht, daß die Schule genug gethan habe, wenn sie die Kinder zum Lesen, Schreiben und Rechnen bringt? Zählt man nicht heute noch diejenigen, die Lesen und Schreiben können, und berechnet darnach den Bildungsgrad? Schätzt man nicht jetzt noch so oft die Leistungen der Lehrer bloß nach der größeren oder geringeren Fertigkeit der Schüler im Lesen, Schreiben und Rechnen? Ist nicht das der tüchtige Lehrer, dessen Schüler schon im ersten Jahre geläufig lesen können? Sind nicht die schönen Probeschriften der Schulkinder allein schon ein unumstößlicher Beweis für eine gute Schule? Staunt man nicht vor den großen Rechnungen, wie sie mancher Lehrer mit seinen Schülern produziert?

Ja man überschätzt die mehrgenannten Fertigkeiten viel, viel zu sehr. Allerdings, allen Respekt vor dem Lesen, Schreiben und Rechnen! aber es ist eben ein gar so himmelweiter Unterschied zwischen „Lesen und lesen, Schreiben und schreiben“ u. s. w., zwischen Lesunterricht und Lesunterricht u. s. w. —

Lenken wir unsern Blick von der Schule ins Leben, von den Kindern zu den Erwachsenen, und beobachten wir, was denn der Unterricht im Lesen und Schreiben und Rechnen für Früchte trägt; fassen wir zu diesem Zwecke jene Männer in's Auge, die fünfzehn bis zwanzig Jahre aus der Schule sind, also die jüngeren Männer.

Da ist ein Bauer; der liest Ihnen alles geläufig vom Blatte. Wenn er aber ein Stück gelesen hat, so weiß er von der ganzen Sache nichts oder doch nur wenig. Gesetzt, das Stück handelt von der Ernährung der Pflanzen; es ist für Bauern berechnet; es sind die Naturgesetze klar und einfach dargelegt; aber dem Bauer ist das Ding doch zu rund. Es fehlen zum Verständnisse die psychologischen Vorbedingungen. Wo z. B. das Lesstück die Kenntnis der einfachsten, allgemeinen Naturgesetze voraussetzt, da fehlt's bei ihm; wo von Nahrungsstoffen mineralischer Natur die Rede ist, da steht sein Geist still (wenn er überhaupt durch das Lesen in Bewegung gesetzt wurde).

Wir legen dem Manne das Polizeistrafgesetzbuch oder die neue Gemeinde-Ordnung hin und wählen einen Paragraph, dessen Inhalt nahe liegt. Er ist nicht im stande, den Worten mit seinen Gedanken zu folgen und uns dann den Inhalt anzugeben.

Da ist ein Kaufbrief ziemlich deutlich geschrieben. Mitten drin sind hie und da verschnörkelte Buchstaben; nun gilt es, das Wort aus dem Sinne des Satzes zu entziffern — aber der Bauer vermag es nicht. Der Mann mag sich einbilden, daß er tüchtig lesen könne, er kann's aber doch nicht. Und was liest denn so einer? Antwort, im ganzen nichts als das Evangelium und in seinem Gebetbuche. Und würde er auch da nicht lesen, so würde er das Lesen ebenso gut vergessen haben, als die Namen der Gebirge Bayerns und dergleichen.

Hier im Kalender hat unser Bauer aufgeschrieben, wann die Dienstboten eingetreten sind. Hübsche Schrift; aber da lesen wir: „der Johseph Lemeir is eintreden den 13 Vebruer 180070 beim . . . . ." (nun folgt der unvermeidliche Name und Wohnort des Schreibers). Jetzt soll der Bauer dem Wagner in X. schreiben, daß er am Montag seinen neuen Wagen haben muß. Was thut er? Er geht zum Lehrer und ersucht ihn, den Brief zu schreiben. „Ich bring's nicht z'samm, sagt er. In der Schul' haben wir viel Briefe schreiben müssen, aber da weiß ich keinen einzigen mehr." (!!?) Kann der schreiben??

Wir forschen nach seiner Fertigkeit im Rechnen. Er erzählt uns viel davon, daß er die größten Rechnungen habe machen können, aber jetzt habe er allen „Ansatz" vergessen und die Regeln zum Kopfrechnen weiß er auch nicht mehr. Und wenn wir ihn so beobachten, so finden wir, daß er nur das Allernothwendigste aus seinen Schulstudien gerettet hat, das Einmaleins. Die Art und Weise, wie er den Preis von 4 Schfl. 2 Mtz. Getreid berechnet, hat er im Leben gelernt, nicht in der Schule. — In seinem Steuerbüchl steht diesmal wie sonst: „Haussteuer, Grundsteuer, Bodenzins" 2c., ausnahmsweise aber in einer Rubrik: „14 kr. 3 hl. Kreisumlage pro 18⁶⁷/₆₈ zu viel erhoben, retour" und jetzt kann er schon nimmer die Richtigkeit der Quittung nachrechnen. Kann der rechnen??

Doch was soll jetzt mit all diesen Beispielen gedient sein? Antwort: es soll damit angedeutet sein, daß das mechanische Lesen und Schreiben und Rechnen fürs Leben blutwenig Wert hat. Es soll darauf hingewiesen sein, daß die in der Schule eingepaukten Fertigkeiten längst verflogen und verschwunden sind, wann sie im Leben sollen verwertet und angewendet werden. — Und dann soll auf einen sehr wichtigen Punkt aufmerksam gemacht sein, nämlich darauf, daß der Mann, von dem ich erzählte,

stehen geblieben ist bei demjenigen Grade seiner Auffassungskraft, seiner Verstandes-Thätigkeit, seiner Urteilskraft, den er mit aus der Schule brachte. Und anstatt mehr gelernt zu haben seit seiner Schulzeit, hat er fast alles, alles vergessen, denn was seinem Geiste in der Schule aufgedrängt wurde, das hat dieser längst abgestoßen, und selber etwas gründlich und allseitig anschauen, darüber nachdenken, darüber urteilen, sich selber unterrichten, sich selber fortbilden — — das hat unser Mann nicht gelernt. Was ihm die edelste Freude bereiten soll, „immer mehr lernen," das ist ihm ein düsteres Gespenst, eine Schreckensgestalt noch von der Schule her. Und an all dem ist ...... das mechanische Lesen und Schreiben und Rechnen größtenteils schuld. Das hat ihm die Frische des Geistes genommen; das hat in ihm die naturgemäße, geistige Entwicklung gestört; es hat die ersten Keime der sich entwickelnden Seelenkräfte in tote Formen gezwängt, das Geistes-Auge an leere Schablonen geheftet; es hat die zarten Knospen des Geistes mit eisigem Hauche erstickt. Der Mann, von dem ich erzählte — und wie viele gibt es solche! — schaut heute noch alles so gedankenlos an, wie er einst in der Schule die Buchstaben anstarrte; er ahmt heute noch das Thun und Treiben anderer ebenso mechanisch nach, als er einst in der Schule die Vorschrift mechanisch nachmalte; er lebt heute ebenso bewußtlos in herkömmlicher Art, nach alten Gebräuchen, wie er einst beim Rechnen die gegebenen Regeln ohne Verständnis und Bewußtsein anwendete. Und gerade jener unverdauliche, mit Gewalt aufgezwungene Unterricht hat in ihm nicht bloß die Unfähigkeit zur Selbstfortbildung erzeugt, sondern auch einen Ekel, einen Widerwillen gegen jede Belehrung. — O der kindliche Geist ist keine tote Wand, an die man al fresco malen und diese Gemälde für spätern Gebrauch aufheben kann. Es ist ebenso gut ein Unsinn, wenn man dem kindlichen Geiste alles das eintrichtern will, was der Mann einst im Leben braucht, als wenn man dem zarten Baumstamme die großen, dicken Aeste einkeilen und anleimen wollte, an denen er nach zehn Jahren Früchte tragen soll. Verstümmeln kann man ihn dadurch — aber nützen wird so eine Behandlung nie. Wann wird man endlich die Aufgabe der Schule nicht mehr so ganz verkehrt auffassen? Doch davon später.

Nehmen wir jetzt den nächst besten jungen Mann aus dem Volke. Er hat in der Schule Geographie und Geschichte und

Naturgeschichte und Naturlehre und Obstbaumzucht u. s. w. gelernt. Prüfen wir seine Kenntnisse! O, fällt er uns in die Rede, das habe ich schon längst vergessen. Und wir mögen mit bewaffnetem Auge suchen, wir finden gar keine Spur mehr von dem, was der Mann einst als Knabe bei der Prüfung mit geläufiger Zunge herabplapperte. Und während wir ihn so ausforschen, fragt er uns, ob Rom auch noch in Bayern sei; ob Schweden zum deutschen Reich gehöre u. s. w. —

Verständnis der allgemeinsten Naturgesetze und Naturerscheinungen finden wir im Volke leider sehr wenig, obwohl in der Schule der Nutzen der Luft, des Gewitters, die Entstehung des Taues, die Einteilung der Tiere 2c. 2c. auswendig gelernt wurde (!!). All diese Lernerei ist nutzlos und spurlos verschwunden. Die Natur, welche die Bauern, die Handwerker 2c. beherrschen, deren Kräfte sie benützen sollen, liegt vor ihren ungeübten Sinnen als ein versiegeltes Buch. Und alles, was diese Leute bei ihren gewerblichen oder landwirtschaftlichen Arbeiten in und mit der Natur und ihren Produkten thun und treiben, das ist nur gedankenlose mechanische N a c h a h m u n g.

Doch wir stehen wieder im vielbewegten, vielgestaltigen praktischen Leben. Es ist unmöglich, auch nur zu benennen, was uns hier umgibt. Darum muß ich auch jetzt wieder die freundlichen Leser bitten, die ebengemachten, lückenhaften Bemerkungen durch eigne Beobachtungen zu ergänzen. Es wird — leider muß das zugestanden werden — bei Beobachtung unserer 24-, 20-, 18-, 16-, 15jährigen Bursche kein günstigeres Resultat zu tage treten als bei den älteren Männern. Und dann frage ich: „I s t e s w i r k l i c h w a h r, d a ß d e r f r ü h e r e S c h u l u n t e r r i c h t s o w e n i g F r u c h t f ü r d a s L e b e n g e t r a g e n h a t?“ Ich werde den Gegenbeweis mit größter Freude begrüßen. Doch bitte ich wohl zu beachten, daß ich von der Schule im allgemeinen rede und deshalb auch der Gegenbeweis nicht aus einer einzelnen guten Schule, sondern aus dem allgemeinen Zustande der Schulen geschöpft werden muß.

Erinnern wir uns jetzt wieder an die Resultate unserer Beobachtungen im Volksleben! Halten wir den Forderungen, die wir aus jenen Resultaten gezogen, d i e Schule entgegen, die wir eben schilderten! Jene Schule, ich werde sie im weiteren Verlaufe dieses Aufsatzes kurzweg „d i e a l t e S c h u l e“ nennen und bitte wohl zu beachten, was ich darunter verstehe — jene Schule,

welche die Fertigkeit im Lesen, Schreiben und Rechnen als ihr Hauptziel ansieht; in der diese Fächer mechanisch, schablonenmäßig, handwerksmäßig, nach einem längst gebrauchten, nachgeahmten, unbewußten, alle Jahre sich wiederholenden Lehrgange behandelt werden; jene Schule, in der Geographie, Geschichte ꝛc. nur auswendig gelernt, in der bloß für die Prüfung gearbeitet wird; deren meiste Resultate — wie wir gesehen haben — nicht über die Schuljahre hinaus dauern; deren Früchte verschwunden sind, wenn sie verwertet werden sollen. — Halten wir, sage ich, obengeschilderte alte Schule den im praktischen Leben gefundenen Forderungen gegenüber!

Wird **diese** Schule das Landvolk zur rationellen Führung der Landwirtschaft befähigen? Wird diese Schule einer vernünftigen, gesundheitsmäßigen Lebensweise bahn brechen? Wird diese Schule Leute heranbilden, die im Gemeinde- und Staatsleben ihre Stellung ausfüllen? Wird diese Schule den einstigen Handwerkern Stütze bieten im heutigen gesteigerten Geschäftsleben? Wird diese Schule die faulen Flecken im sozialen Leben mindern oder heilen???

O wie gerne möchte ich auf diese Fragen mit „Ja" antworten, aber es würde dieses Ja durch jeden Blick ins Volksleben vernichtet werden. Was wir beobachtet haben, dringt uns als Antwort auf obige Fragen ein entschiedenes „Nein" auf. Und daß es wenigstens dabei bliebe! Aber wollen wir aufrichtig und ehrlich eingestehen, was wir beobachtet haben, so müssen wir sagen, „daß die alte Schule, ihrem Zwecke schnurgerade entgegen, die schlimmen Zustände im Volksleben zum großen Teile mitverschuldet, mitverursacht hat."

Es ist das — ich bin mir dessen vollständig bewußt — eine ungeheuer große Anklage gegen die bisherige Schulbildung; sie ist hart auszusprechen und hart zu hören. Aber, soll's besser werden, dann dürfen wir uns durchaus nicht verhehlen, daß es fehlt und wo es fehlt. Darum noch einmal: „Die bisherige Schulbildung läßt ihre Zöglinge nicht bloß für das gegenwärtige Kulturleben unbefähiget, sondern sie ist im Gegenteile großenteils schuld daran, daß so viele im Volke so ratlos und unbehilflich den Einflüssen und Forderungen der allgemeinen Entwicklung im Volksleben, in Handel, Industrie und Landwirtschaft gegenüber stehen. Ja, ja! gestehen wir es nur und täuschen wir uns nicht

selber: „die alte Schule hat Körper und Geist und deshalb die geistige, körperliche und sittliche Kraft ihrer Zöglinge vielfach verstümmelt und verkrüppelt.“

Und was das Traurigste an dieser traurigen Thatsache ist, je mehr man die alte Schule zu verbessern strebte, desto mehr steigerte sich ihr — — — verderblicher Einfluß. Ja wahrhaftig, wenn man so beobachtet, was denn von all dem bisherigen Schulunterrichte eigentlich für das Leben bleibt; was von all dem Unterrichte im Lesen, Schreiben, Rechnen, Sprachlehre, Aufsatz, Rechtschreiben, Naturlehre, Naturgeschichte, Geographie, Geschichte, Buchführung, Obstbaumzucht ꝛc. eigentlich gerettet wird für die Zeit, in der die jungen Leute selbständig ins Leben eintreten und das Gelernte anwenden sollen; was aus all der Müh und Plage, aus all den Thränen und Seufzern und Strafen für praktischer Nutzen erwächst: dann wird man versucht, derjenigen Schule den Vorzug zu geben, die sich mit Lesen und Schreiben und ein wenig Rechnen begnügte. Blieb ja von ihr gerade so viel für's Leben übrig und — — hat sie doch nicht so erdrückenden Eindruck auf Geist und Körper ihrer Zöglinge geübt. So viel Brustleidende, Kurzsichtige und so viel sonstige Schwächlinge an Körper und Geist sind aus der früheren Schule nicht hervorgegangen, als aus der verbesserten resp. überladenen Schule unserer Zeit. Es ist das kein Wunder. Man hat gesehen, daß die frühere Schule nicht für das Leben befähige. Was hat man gethan? Hat man sie umgestaltet in ihrer innern Einrichtung? Hat man ihre Lehrer genügend befähiget? Hat man für Lehrer und Schule günstigere Verhältnisse geschaffen? Hat man der Schule neue Mittel gewährt, um bessere Leistungen zu ermöglichen? Nein! man hat an die alte Schule mit den alten Lehrern unter den alten Verhältnissen und mit den alten Kräften und Mitteln nur immer neue, höhere Forderungen gestellt. Man hat die Lehrgegenstände vermehrt, man hat die Anforderungen jahr für jahr hinaufgeschraubt — — sonst aber alles hübsch beim Alten gelassen. Man wende mir nicht ein, daß man auch die Lehrerbildung, den Lehrergehalt, den Schulbesuch ꝛc. verbessert habe. Es waren diese Verbesserungen stets nur eine stückweise Erfüllung der allerlautesten, unmöglich überhörbaren Forderungen. Und mit stückweiser notdürftiger Verbesserung ist auf dem Gebiete des Volksschulwesens nie etwas gedient. — Darum haben jene teilweisen Verbesserungsversuche auch dann ihrem Zwecke nicht ent-

sprochen, wenn sie auch nicht — wie die Vermehrung der Lehrgegenstände — schon zum voraus unzweckmäßig waren.

Wer den Bewegungen auf dem Gebiete des Volksschulwesens nicht unmittelbar nahe steht, dem möchte meine obige Anklage gegen die bisherige Schulbildung etwa gar neu und originell erscheinen. Aber nein — ich habe nichts Neues erfunden, ich habe nur den jetzt überall auftauchenden, täglich lauter werdenden Ruf nach einer besseren Schule, nach Schulreform, in eine derbere, faßlichere Form gebracht. Ja! man hat jetzt fast allgemein eingesehen, daß die alte Schule ihrem Zwecke nicht entspreche. Daher stammt der laute allgemeine Ruf nach einer besseren Schule; daher stammt der laute allgemeine Ruf nach Schulreform; daher stammt das allgemeine Ringen und Streben nach Hebung und Verbesserung der Volksschule.

Und dieses laute allgemeine Verlangen, dieses Ringen und Streben **ist ganz und gar berechtiget.** Ich hoffe das nachgewiesen oder doch gezeigt zu haben, wo die Gründe, die Wurzeln dieses Strebens liegen.

„Wie ist die Schule einzurichten, damit sie die Jugend für das jetzige gesteigerte Kulturleben vorbereite?"

Das ist die große Frage, die heute alle beschäftigt, welche für das Wohl der Jugend und des Volkes Sinn und Verständnis haben; das ist die große Frage, die heute alle beschäftigt, denen das Glück der Jugend, das Wohl der künftigen Generation, das Glück des Vaterlandes wirklich am herzen liegt; **das ist die Schulfrage in ihrer ursprünglichen, wahren, natürlichen, berechtigten Gestalt.** —

Wie ist die Schule einzurichten, damit sie die Jugend für das jetzige gesteigerte Kulturleben vorbereite?

Wie ist die Schule einzurichten, damit sie das Glück der Jugend fördere, die Jugend für das Leben vorbereite, die ländliche und die städtische Jugend befähigt, den erhöhten Anforderungen und Gefahren der Zeit einst siegreich gegenüber treten zu können? Wie ist die Schule einzurichten, um z. B. für eine rationelle Führung der Landwirtschaft, für Ausfüllung der Stellung im Staatsleben zu befähigen? u. s. w.

Ehe wir auf die berechtigte Schulfrage und ihre Lösung näher eingehen, werden wir uns wohl über die Frage zu verständigen haben:

„Kann denn die Volksschule das auch leisten, was ihr oben zugedacht ist? Kann sie die Jugend für das erhöhte, gesteigerte, soziale und politische Leben genügend vorbereiten und befähigen? Kann die Volksschule z. B. die Bauernknaben für rationellen Betrieb der Landwirtschaft befähigen?

Wenn mir die geehrten Leser mit diesen Fragen kommen, so antworte ich „nein und ja". Ich sage nämlich: die Volksschule kann ebenerwähnte Aufgaben **nie** und **nimmer** erfüllen, so lange man ihr **allein** die Erfüllung beregter, großer Aufgaben zuschiebt; so lange man die Schule allein an der Lösung jener Aufgaben sich abmühen läßt; so lange man der Schule allein das Werk der Bildung und Befähigung für das praktische Leben aufbürdet. Die Schule kann die Jugend **nie** und **nimmer** für das jetzige gesteigerte Kulturleben genügend vorbereiten und befähigen: so lange ihr die häusliche Erziehung nicht besser in die Hand arbeitet; so lange im Elternhause noch so allgemeine, große, tiefgreifende Schäden sich erhalten; so lange die Eltern nicht nur der Schule nicht in die Hand, sondern ihr so häufig schnurgerade entgegen wirken. Die Schule kann und wird **nie** und **nimmer** bewußte Aufgabe lösen: so lange mit ihr jeder bildende Einfluß auf die Jugend abgeschlossen und abgeschnitten ist; so lange für Fortbildung der der Schule entwachsenen Jugend nicht besser gesorgt ist.

Das ist das „Nein", welches ich der Frage entgegensetze: „ob denn die Schule, und zwar die Volksschule, wirklich für das gesteigerte Kulturleben auch genügend befähigen könne?" So wahr und tiefgefühlt mir dieses „Nein" aus dem Herzen kommt, ebenso wahr und ernst und wohlüberlegt beantworte ich jene Frage mit „**Ja**", sobald die angeführten Bedingungen des Nein gefallen sind. Freilich müßte ich der Volksschule in ihrer gegenwärtigen, noch vorherrschend „alten" Gestalt alle und jede Befähigung zur Erfüllung der zeitgemäßen Forderungen absprechen, aber wer wird mir zumuten, daß ich jene alte Schule im Auge habe, wenn ich sage, daß die Volksschule in Verbindung mit einer verbesserten häuslichen Erziehung und mit einer geregelten Fortbildung recht wohl allen gerechten Forderungen unserer Zeit entsprechen könne? Die alte Schule wird zur Unmöglichkeit, sobald man einmal ernstlich und allgemein an Hebung der Volksbildung denkt. Nein! nicht die obengeschilderte alte Schule, nicht ihr mechanischer, geisttötender Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen und in den „gemeinnützigen Gegenständen", nicht ihre ebenso mechanische, ober-

flächliche Disziplin kann die Jugend für das gegenwärtige, gesteigerte, gewerbliche, ökonomische, gesellschaftliche, staatliche Leben befähigen; nicht sie kann die Jugend ausrüsten für die Licht- und Schattenseiten der gegenwärtigen Kultur: das kann nur eine ganz veränderte, gründlich verbesserte Volksschule. (O möchte man das doch allgemein einsehen und zugeben!)

Wir werden uns nun das Wesen und die Einrichtung dieser veränderten neuen Schule klar zu machen haben.

Beschreibe den Baum nach seinem äußeren und inneren Leben und Entwicklungsgange; die Beschreibung wird ein Buch füllen. Und gar erst den Wald!? Ebenso schwierig und umfassend ist die Darstellung des inneren Wesens der neuen, zeitgemäßen Schule, dieser Welt von lauter kleinen Welten. Man möge darum keine erschöpfende Darstellung des Wesens und der Einrichtung der neuen Schule, sondern nur eine Andeutung der allerweitesten Umrisse erwarten. Ich fühle die Schwierigkeit der Darlegung des Charakters der neuen Schule um so mehr, da ich mir vorgenommen habe, in gegenwärtigem Aufsatze das Gebiet der pädagogischen Theorie möglichst zu meiden und nur auf rein praktischem Boden mich zu bewegen. Doch ich wollte, daß ich auch alle die gangbaren technischen Ausdrücke und namentlich die Worte „Erziehung und Unterricht“ vermeiden könnte, denn es ist ein charakteristisches Merkmal der neuen Schule, daß sie die bisherige ängstliche, kleinliche Unterscheidung zwischen „erziehen“ und „unterrichten“ aufhebt.

„Grau, teurer Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens gold'ner Baum.“

Ja wahrhaftig! grau ist auch jene pädagogische Theorie, die so ängstlich zwischen „Erziehung“ und „Unterricht“ unterscheidet; grau ist die ganze U n t e r r i c h t s l e h r e; grau ist die ganze E r z i e h u n g s l e h r e. „Doch grün des Lebens gold'ner Baum.“ Im praktischen Leben, in der praktischen Behandlung der Kinder hat man es nie mit dem Erkenntnis-Vermögen der Kinder allein zu thun, oder ein andermal bloß mit Gefühl oder Wille; man kann nie auf die körperliche Entwicklung Einfluß üben, ohne gleichzeitig auch die geistige Seite des kindlichen Organismus zu fördern oder zu schädigen. Man kann nie auf den Verstand der Kinder einwirken, ohne auch ihrem Willen dabei diese oder jene Richtung zu geben; man kann nie das Gedächtnis mit diesem oder jenem Stoffe bereichern, ohne daß dies auch auf das reli-

giöse Gefühl oder auf den ästhetischen Sinn Wirkung üben würde. Wir haben es immer mit dem ganzen, lebendigen Kinde, mit dem ganzen unzertrennlichen, körperlich-geistigen, kindlichen Organismus zu thun. Darum kann man nie erziehen, ohne zu unterrichten, und kann nie unterrichten, ohne dabei auch zu erziehen oder zu **ver**ziehen.

O daß man jene in der Theorie scheinbar berechtigte Unterscheidung zwischen „erziehen" und „unterrichten" aus dem Gebiete der Theorie gewaltsam hinübergerissen hat in die praktische Behandlung der Kinder! O daß man dabei so weit gekommen ist, dem Elternhause die Erziehung, der Schule den Unterricht zuzuschieben! O daß man der Schule ihren erzieherischen Charakter abzuleugnen sucht! O daß man jener grauen Theorie das Grün des Lebens geopfert hat!

Die neue Schule muß entschieden zurückkehren auf den Boden des Lebens; sie muß erziehen, indem sie unterrichtet, und unterrichten, während sie erzieht. Es muß die ganze Schule in all ihren Einrichtungen und in all ihrer Thätigkeit herunter bis zur einzelnen Unterrichtsstunde das ganze Kind, Seele und Leib, Geist und Körper, Erkenntnis, Gefühl und Wille gleichmäßig im Auge haben, das ganze Kind muß durch die Schule veredelt werden.

Doch wir hätten viel zu sagen, wollten wir von diesem Standpunkte aus die neue Schule kennen lernen. Also zurück auf den Boden des praktischen Lebens.

Kommen Sie mit mir, verehrte Leser! In einem halben Stündchen sind wir im nächsten Dorfe. Da am Wege treffen wir ein Häuflein Kinder, Knaben und Mädchen, 3, 5, 8 und 10 Jahre alt. Setzen wir uns in ihre Nähe; fassen wir sie fest ins Auge und fragen wir uns nochmal, was aus diesen Kindern werden soll.

Sehen Sie den kleinen Kerl dort mit der kurzen Lederhose! der soll einst das Meierbauerngut übernehmen und sich ordentlich durchbringen. Es geht das heute nicht mehr so leicht, nicht mehr so bequem und gemächlich wie ehemals, und bis der Knabe zum Manne reift, wird es sicher noch mehr geistige und sittliche Kraft kosten, glücklich durch die Welt zu kommen. Jedenfalls ist der junge Mann einst verloren, wenn er die Wirtschaft seines Vaters, den alten Schlendrian fortführt. Er teilt in diesem Falle das Los derer, die nicht mit der Kulturentwicklung vorwärts schreiten, die sich in ihren Leistungen nicht mit emporzuschwingen verstehen

mit den gesteigerten Forderungen der Zeit. Soll der junge Mann einst seinen Wohlstand erhalten und heben, muß er z. B. mit Schrot-, Futterschneid- und Dreschmaschine arbeiten; den Dünger mit Verstand und Berechnung anwenden, künstlichen Dünger gebrauchen; er muß für seine Felder den besten Pflug zu wählen wissen; die Marktberichte lesen und benützen können; er muß Betriebskapital und dessen Rentbarkeit berechnen und Arbeitslast und Arbeitskraft abwägen können u. s. w. u. s. w.

„Nun, wenn das ist, so muß jeder Bauernbube sechs Jahre lang auf eine landwirtschaftliche Schule." So urteilt vielleicht auch mancher Leser dieser Zeilen, wie man ja jetzt allgemein glaubt: daß der **Knabe** all das lernen kann und lernen muß, was der **Mann** einst wissen und können soll.

Das ist aber ein großer, verderblicher Irrtum, der auf einer gänzlichen Verkennung der Entwicklungs-Gesetze des kindlichen Geistes beruht. Wenn man z. B. dem Meierbauernmichl während der Schuljahre alles beibringen und anhängen will, was er einst als Landwirt zu wissen und zu verstehen braucht, so ist das gerade so thöricht, als wenn man — ich habe es schon oben erwähnt — einem Bäumchen in der Baumschule all die dicken Aeste anleimen und einkeilen wollte, an denen es einst Aepfel tragen soll. Doch so ungeschickt ist wohl niemand. Man läßt das Bäumchen wachsen, sorgt dafür, daß es gesund und gerade emporwächst, daß es sich naturgemäß entwickelt; die dicken Aeste und die Aepfel kommen schon selber.

Warum macht man es mit den Kindern nicht eben so? Der kindliche Geist entwickelt sich allmählich von stufe zu stufe; vom unbemerklichen Keime nach langer, langer Zeit zur Knospe, von der Knospe zur Blüte, von der Blüte zur unreifen Frucht, von dieser endlich, endlich zur reifen Frucht. Und all das will seine Zeit haben; all das will mit weiser Pflege gefördert sein oder doch wenigstens ungestört vor sich gehen. Aber kaum hat im Schulalter — vielleicht früher schon — ein winziges Knösplein im Geistesleben des Kindes sich gezeigt: da reißt man es auf und zerrt und zupft daran, um die Blüte schnell zu sehen und möglichst rasch eine Frucht zu erkünsteln, die dann für spätere Benützung im Leben soll aufgehoben werden. O Thorheit! als ob sich das erzwingen ließe! Würde man doch der zarten Knospe Zeit lassen und sie sorgfältig pflegen; würde man doch der Blüte sich freuen, und sich hüten, dieselbe mit rauher

Hand zu bearbeiten!! die Früchte würden nicht ausbleiben; sie würden reifen im Sommer des Mannesalters. Aber nein! — sie müssen verdorben sein!

Wäre der menschliche Geist ein Sack oder ein Koffer — — nun dann könnte man ihn im Kindesalter vollstopfen mit toten Dingen, wie es die alte Schule gethan hat, die ihren Stolz darin erblickte, den Kindern recht viel und vielerlei „nützliche" Kenntnisse beizubringen. Es ist aber der kindliche Geist in seinem ganzen Sein, in all seinem Denken, Fühlen und Wollen ein lebendiges, organisches Wesen, das sich nach bestimmten, vom Schöpfer gegebenen Gesetzen entwickelt von stufe zu stufe. Wie der Körper erst nach langen Jahren und nur unter der Bedingung naturgemäßer Pflege sich zur vollen lebenden Kraft entwickelt, so auch der Geist. Und wie der Körper den kleinsten Splitter, der ins Fleisch gedrungen, wieder ausstößt, und wie der körperliche Magen alles wieder von sich gibt, was er zu viel oder was er Ungeeignetes empfangen hat: so stößt auch der kindliche Geist, nach dem von Gott gesetzten Entwicklungsgange, alles und jedes wieder von sich, was er zu viel oder was er Unverdauliches aufnehmen mußte.

Und selbst das, was der Natur entspricht, das bewahrt der Körper nicht so, wie er es empfangen hat; nein, es wird verarbeitet zu Blut und Fleisch und selbst dieses wird wieder verjüngt und das alte abgestoßen. Und so geht es auch im Geiste des Menschen. Das Gelernte wird (auch wenn es naturgemäß ist) nicht aufbewahrt im Geiste — sondern es wird verarbeitet und der Geist dadurch genährt und gekräftiget.

Beachten wir das wohl: „Alles, was das Kind Ungeeignetes lernt, das wird schleunigst wieder ausgestoßen, und das, was man seinem Geiste Geeignetes, Verdauliches bietet, das bleibt auch nicht unverändert im Geiste haften, aber es wird der kindliche Geist dadurch genährt und gekräftiget."

Was hilft's nun dem kleinen Michl, wenn er jetzt in der Schule tausenderlei Dinge lernt, die für ihn jetzt, als Kind, nicht passen? Was hilft's, wenn er von hunderterlei Dingen liest, die seinem Geiste, seiner kindlichen Anschauung und Auffassung total ferne liegen; wenn er Geschäfts-Aufsätze schreibt, deren Inhalt dem Knaben ansteht, wie ihm Hut und Rock des Vaters anstehen würde; wenn er landwirtschaftliche Buchführung treibt, er, der nach der Schule im Gassenkote spielt; wenn er

große Berechnungen anstellt mit geraden und umgekehrten Verhältnissen, die er sich nicht vorzustellen weiß; wenn er von Asien und Australien Gebirge und Städte nennt, von denen er keinen Begriff hat u. s. w., u. s. w. Was nützt das alles? Der kindliche Geist wird mit all diesem Stoffe überladen; er stemmt und sträubt sich gegen all das unverdauliche Zeug und stößt es von sich und speit es wieder aus bis zum letzten Ueberreste. (Glücklich ist das Kind zu nennen, so lange sein Geist dies Zeug noch abstößt; leider, leider wird der Geist durch solch unsinnige Behandlung oft für immer gelähmt.)

Dieses Ausstoßen und Abwerfen des gesamten, eingelernten, aufgedrungenen Stoffes geht unglaublich schnell. Wenn der Michl mit 13 Jahren aus der Schule kommt, hat er mit 13 Jahren 6 Monaten sicher bereits 3/4 seiner ganzen Schulweisheit verloren. *Für was nun all die Müh und Plag des Lehrers und des Kindes??* Er soll jetzt, sagt man, sich selber fortbilden und fleißig lesen, sich im Schreiben und Rechnen üben 2c. 2c. Aber was thut er? Mit innigster Herzenslust wirft er seine Bücher in den äußersten Winkel; mit Hochgenuß zertrümmert er seine Schultafel. Ist es ihm zu verdenken? Ist es *dem* zu verübeln, der gezwungen wurde, eine aufgehäufte Schüssel Sägespäne zu essen, wenn er mit Abscheu den Löffel wegwirft und die Schüssel zertrümmert? O würde es mit dem bloßen *Vergessen des Gelernten* abgethan sein — aber dieser **Ekel vor jeder Fortbildung**, das ist ein schrecklicher Fluch, der auf der alten Schule lastet!

Das alles weiß die neue Schule und darum verwirft sie das Ziel der bisherigen Schulbildung, nämlich „die Erwerbung möglichst vieler und vielerlei Kenntnisse“ und setzt sich eine andere, unendlich höhere, edlere Aufgabe, nämlich die: „*für naturgemäße, gesunde, harmonische Entwicklung des Kindes, seines Körpers und Geistes zu sorgen.*“

Während die alte Schule sich bei jedem Kinde die Frage vorsetzt: „Wie lernt dies Kind bald und geläufig lesen, schreiben, rechnen, Sprachlehre, Geographie?“ 2c. 2c., fragt die neue Schule: „Wie ist die naturgemäße Entwicklung dieses Kindes zu fördern? *Wie wird das Kind geistig und körperlich gesund und kräftig und gewandt und tüchtig?*“

Während in der alten Schule die *Prüfung* untersuchte, „was die Kinder wissen und können,“ wird in der neuen Schule

geprüft, „ob die Kinder geistig und körperlich frisch und gesund sind."

Während die alte Schule stets fragte: „Was müssen die Kinder einst wissen und können?" fragt die neue Schule: „Was muß das Kind einst **sein**? Während die alte Schule immer nur lehrte, **bildet** die neue Schule.

Die Sache ist ernst und wichtig.

Wir würden den Weg zu einer glücklichen Lösung der **Schulfrage** nie erkennen, wenn wir über die wahre, wirkliche Aufgabe der Schule nicht vollständig klar wären. Betrachten wir uns deswegen diese Aufgabe der Schule noch von einer andern Seite. Stellen wir uns den Meierbauernmichl vor, wie er einst aussehen soll, wenn er „selbständig" sein Bauerngut übernimmt.

Ein Mann von gesunder, gerader, kräftiger Statur; helle, lebhafte Augen, die fleißig Umschau halten in Haus und Hof, in Wald und Flur; Augen, die sehen, d. h. die gewöhnt sind, alles ganz und allseitig anzuschauen; Ohren, allem Guten offen, jeder Belehrung zugänglich, jeder Verleumdung ꝛc. verschlossen; ein Mund voll Milde gegen Dienstboten und Nachbarn, doch auch streng, wo's gilt; ein Mund, der alles Nützliche zu verteidigen, das Schädliche zu verurteilen, das Recht zu behaupten weiß im Haus, auf dem Markte, in der Gemeinde, vor Gericht. Schwielige Hände, die rüstig anpacken bei jeder Arbeit und gewandt und geschickt Hacke und Pflug führen und am Feiertag die Feder zur Führung des Tagebuches, Hände, die zurückschrecken vor jedem unrechten Heller. Kurzum, ein Mann mit gesunden und geübten Sinnen, ein Mann, der denkt, der überlegt, der vorausberechnet; ein Mann der Arbeit; ein Mann, der arbeiten, fleißig, genau, pünktlich, akkurat arbeiten kann und mag; ein Mann, der Lust daran empfindet, immer mehr sich zu belehren und zu veredeln; ein Mann, der Maß und Ordnung kennt in allen Dingen; ein Mann, der jede Neuerung sorgfältig prüft und ebenso klug als eifrig jeder Verbesserung sich zuneigt; — ein verständiger, denkender, braver, rechtschaffener, redlicher, arbeitsamer, sparsamer, friedliebender, bescheidener, zufriedener Mann — — ein Mann, dessen Hauptwert in dem liegt, was er **ist**, nicht in dem, was er **weiß**.

So soll er einst aussehen, der junge Meierbauer. Wie verschwindet unter all diesen wesentlichen Charakterzügen eines

„Mannes“ das, was er lesen, schreiben und rechnen kann? — das, was er von Geographie und Geschichte weiß?

Was soll unsern Michel zu dem machen, wie und was er einst sein soll? Antwort: **Die Erziehung.**

Was der Mann einst **sein** soll, muß jetzt der Knabe werden. Was jetzt der Knabe wird, das ist einst der Mann.

Es lassen sich an den Bäumchen in der Baumschule die großen, dicken Aeste, die Blüten und die Früchte nicht erzwingen; aber Bäumchen, ganze Bäumchen, gesunde Bäumchen müssen und können herangezogen werden. So lassen sich in der Jugend nie und nimmer alle die Eigenschaften in ihrer vollen Extension und Intension erzielen, die den Mann einst zieren müssen; aber wie und was der Mann einst sein soll, kann und muß „in den wesentlichen Zügen, in den Grundanlagen“ jetzt der Knabe werden. Darum muß jetzt der kleine Meierbauern-Michl so behandelt werden, daß er gesund und kräftig und gewandt wird an Körper und Geist; darum müssen jetzt seine Sinne geübt werden; darum muß er jetzt auf alles achten, alles ganz und allseitig anschauen lernen; darum muß er jetzt als Knabe denken lernen und selbstthätig urteilen; darum muß er jetzt für alles Gute und Schöne empfänglich werden; darum muß er jetzt lernen, Lust am Lernen zu finden und die Freude steter Veredlung durch Fortbildung zu kosten; darum muß er jetzt arbeiten lernen, er muß fleißig arbeiten lernen, den süßen Frieden des Fleißes fühlen; er muß jetzt schon lernen, jede Arbeit genau, pünktlich, akkurat, vorsichtig, mit Vorbedacht zu thun; darum muß er jetzt reden lernen und schweigen zur rechten Zeit; darum muß er jetzt schon treu und gewissenhaft und bescheiden und zufrieden werden u. s. w. u. s. w.

Das sind lauter Dinge, die die Erziehung leisten kann und leisten **muß**. Wie verschwindet unter diesen Aufgaben der bloße Unterricht? Gesetzt aber, „es könnte in der Jugend all das gelernt und dann aufbewahrt werden, was man im Leben wissen muß,“ was wäre dann wichtiger, auf was müßte man das Hauptgewicht legen? Auf das Lesen, Schreiben, Rechnen, auf Geographie und die anderen Lehrgegenstände, — oder darauf, daß die Kinder gesund, kräftig, gewandt werden?? Ich denke, daß wir uns keinen Augenblick darüber zu besinnen haben, was davon notwendiger, nützlicher, wichtiger ist. Was hälfe alles Wissen,

wenn über der Lernerei der Körper siech geworden wäre? Was hilft alles Wissen, wenn man dabei faul, verschwenderisch, streitsüchtig oder dergleichen ist??

Es unterliegt durchaus keinem Zweifel, was die Erziehung und auch die Schule als ihre Hauptsache, als ihren Hauptzweck anschauen muß, nämlich die Kinder körperlich und geistig gesund, kräftig und gewandt zu machen.

Es ist dazu nicht notwendig und wäre ganz gefehlt, die Kinder herauszureißen aus ihrem kindlichen Sein; sie hineinzuzerren in die Lebensverhältnisse der Erwachsenen, sie Dinge lesen, schreiben und rechnen zu lassen, die sie nicht fassen und nicht verstehen; es ist nicht notwendig, den Kindern landwirtschaftliche Bücher in die Hand zu geben und sie anzuleiten, auf Paarungs- und Gebärzeit der Kühe zu merken und was dergleichen Unsinn unserer Schulen noch ist.

Alles was wir oben anführten, das der Knabe jetzt lernen soll, das kann und wird er nur lernen in seinem kindlichen Lebenskreise. Die Sinne des Kindes können und müssen geübt werden an dem, was das Kind umgibt, in dem heiteren Kreise seiner Anschauungen. Und wenn der Knabe jetzt beim Schussern friedliebend ist, wird er es sicher auch als Mann sein; wenn der Knabe zuletzt seine Spielsachen ordentlich aufräumt, wird sein Hof einst sicher reinlich sein. Wenn der Knabe jetzt das Loch im Aermel beachtet, wird der Mann einst sicher ordnungsliebend und sparsam sein. Wenn der Knabe jetzt beim Spiele denkt, wird er sicher einst im Ernste des Lebens auch denken.

Man lasse doch das Kind Kind sein und sorge dafür, daß es ein gesundes, kräftiges, gewandtes Kind sei und immer mehr werde, dann wird es sicher auch ein gesunder, kräftiger, gewandter, weltläufiger Mann.

Das alles weiß die neue Schule und darum nennt sie nicht die Beibringung von den Kenntnissen, die das spätere Leben fordert, ihr Hauptziel, sondern die Pflege gesunder, naturgemäßer Entwicklung des kindlichen Körpers und Geistes.

Allerdings lehrt die neue Schule auch Lesen, Schreiben, Rechnen, Weltkunde, Zeichnen u. s. w., aber das ist ihr Nebensache, pure Nebensache. Es braucht niemand angst zu haben, daß die neue Schule jene Gegenstände vernachlässiget, sie leistet auch in diesem Betreffe viel mehr und Besseres, Haltbareres als

die alte Schule. Aber sie kennt noch ein anderes, viel höheres, erhabeneres Ziel: „Die naturgemäße Entwicklung des Kindes." Aller Unterricht ist ihr nur Mittel zu dem Zwecke, „die Kinder geistig und körperlich gesund und gewandt zu machen; dafür, daß die Kinder denken lernen, ihr Urteil geübt und geschärft werde, daß ihre Erkenntnis- und Willenskraft so sich entwickle, wie es zu einem tüchtigen, charakterfesten Menschen gehört." Jeder Unterricht, der nicht zu dem ebenbezeichneten Hauptziele der Schule verhilft, der nicht ganz und gar der bezeichneten Hauptaufgabe dient; jeder Unterricht, der für sich selber Recht und Wert in der Schule beansprucht, verdient den Namen „Unterricht" nicht und ist bloße Abrichterei, bloße Dressur. Diese Abrichterei nun, diese bloße Dressur, ist der neuen Schule ein Greuel.*)

Aber das ist ja alles eine längst ausgemachte Sache! denkt vielleicht mancher Leser ganz ärgerlich. Es ist ja eine längst anerkannte Forderung, daß der Schulunterricht geistbildend sein soll. Was oben so breit und wichtig gemacht ist, das hat man schon längst eingesehen und von den Lehrern verlangt, daß sie den Unterricht nicht mechanisch, sondern geistbildend erteilen sollen!

O ja! sag' ich darauf, **verlangt, gefordert** hat man das schon längst. Und wer hat zuerst den geistbildenden Unterricht zur Geltung zu bringen gesucht? Antwort: „Die Lehrer." Dem Lehrerstande gebührt die Ehre, daß er zuerst und am öftesten und am lautesten für einen bildenden Unterricht seine Stimme erhob. Als diese Stimme aus dem Kreise der Schulmänner auch in andere Kreise hinüberhallte, da war man gleich bereit, die Forderung des erziehenden, bildenden Unterrichtes tausendstimmig auf die Lehrer zurück zu lenken. O, verlangt ist es bald und leicht, „den Schulunterricht geistbildend zu machen." Am Verlangen, am Fordern fehlt es deshalb auch wahrhaftig nicht. Wir Lehrer könnten darüber ein unendliches Lied anstimmen, wie man uns abhetzte und noch abhetzt mit der Forderung, „der Unterricht muß geistbildend sein; der Verstand muß

---

*) Weil man auch jene Abrichterei so oft und so gerne „Unterricht" nennt, werde ich in der Folge den wahren, echten Unterricht immer den „erziehenden oder bildenden Unterricht" nennen.

Man möge nicht denken, daß ich obiges als eigne, neue Erfindung ausgeben wolle. Ich kenne die Bedeutung der Namen: Basedow, Rochow, Pestalozzi u. s. w. Der Verfasser.

gebildet werden; die Schule muß für das Leben mehr Früchte tragen" u. s. w. Wie schon gesagt, gebührt dem Lehrerstande die Ehre dafür, daß er zuerst die Hauptaufgabe der Schule auffaßte und ihr Anerkennung zu verschaffen suchte. Der Lehrerstand, die Schulmänner will ich sagen, haben aber nicht bloß die bezeichnete Forderung betont, sondern sie haben auch die Mittel bezeichnet und verlangt, die ihnen die Erfüllung jener Forderung möglich machen würden.

Aber was ist geschehen?? Man hat sich nicht einmal die Mühe gegeben, die Forderung eines bildenden Unterrichtes genau und vollständig zu prüfen und abzuwägen. Nein! man hat sie einfach vernommen und den Lehrern ihre Erfüllung geboten. Dabei blieb man aber stehen. Als man anfing, die Aufgabe der neuen, bildenden Schule zu ahnen, da ahnte man auch ihren großen Einfluß auf das Wohl des Volkes. Nun bemächtigte sich der Staat des gesamten Schulwesens und verwandelte es in eine — — — — — kunstvolle, vielräderige, stark klappernde Staatsmaschine. Und als die Maschine aufgestellt war, da setzte man sie in Bewegung, und als die Räder schnurrten, da schüttete man von oben Forderung über Forderung in die Maschine und unten kommen heraus? — — — — — 100 000 Prüfungsprotokolle, Ergebnistabellen, Zensurlisten, Notenbücher, statistische Uebersichten, schön geschriebene Lehr- und Stundenpläne, Schulsitzungs- und Lehrerkonferenz-Protokolle 2c. 2c. — — lauter Papier. Und aus diesen, mit dem Schweiße der Lehrer und der untern Aufsichtsbehörden getränkten Papieren machten sich die obersten Schulbehörden — — — schöne Transparente und freuten sich „der wohlgelungenen Hebung des Schulwesens".

Doch nicht ewig konnte die Täuschung währen. Und nun — — — — schiebt man die Schuld der geringen Erfolge auf ein Rad in der Maschine; das soll jetzt heraus und ein frisch gezähntes an seine Stelle. Der ganze Mechanismus wird neu angestrichen und mit reinstem Paragraphen-Oele übergossen — — dann wird alles gut.

Ohne Bild! — Gefordert hat man den bildenden Unterricht schon längst, aber leider ist man beim Fordern stehen geblieben. Man hat befohlen, ohne die Bedingungen der Erfüllung herbeizuschaffen. Man hat verlangt, ohne das zu gewähren, was die Erfüllung des Verlangens erst möglich macht.

Ich will es vorläufig bewenden lassen bei diesen Andeutungen der äußern Ursachen des Umstandes, daß der Schulunterricht im allgemeinen immer noch nicht herausgekommen ist aus dem alten, mechanischen, unfruchtbaren Zustande.

Wenden wir nun unsere volle Aufmerksamkeit den tieferen, inneren Ursachen ebenbezeichneter, betrübender Erscheinung zu.

Die Hauptursache davon, daß unsere Schulen*) immer noch nicht das rechte, frische Leben, die wünschenswerte Entwicklung, die notwendige Fruchtbarkeit gefunden haben; daß sich immer noch der alte Schlendrian — hie und da neu aufgeschnörkelt — erhält; daß sich der mechanische Unterricht, die Abrichterei noch so breit macht; daß der bildende, erziehende Unterricht so selten ist; daß die neue Schule sich so schwer und langsam bahn bricht: die Hauptursachen davon liegen:

a) einerseits in der Schwierigkeit der Aufgabe der neuen Schule; noch mehr aber

b) anderseits in der allgemeinen Verkennung dieser Schwierigkeit.

ad a.

Es ist sehr bald gesagt: „Die Schule hat als erste und wichtigste Aufgabe die,**) daß die Kinder körperlich und geistig naturgemäß entwickelt, daß sie gesund, kräftig, gewandt werden, daß sie denken lernen, ihr Urteil geweckt und geschärft werde 2c.!" Es ist sehr bald gesagt: „Der gesamte Schulunterricht muß so eingerichtet werden, daß er dem Hauptzwecke der Schule diene!" Das alles ist sehr bald und sehr leicht gesagt: aber — — die Erfüllung dieser Forderung, die Lösung dieser Aufgabe ist eine **Kunst**, die an Größe und Schwierigkeit keiner der verschiedenen Künste nachsteht, und an Bedeutung, Einfluß und Wichtigkeit für das individuelle und kommerzielle Leben alle andern Künste weitaus übertrifft.

---

*) Ich habe immer die Volksschule im Auge, ohne etwa den höheren Schulen bessere Zustände zuzumuten; im Gegenteile, dort sieht es noch schlimmer aus. Der Verfasser.

) Ich wiederhole hier und betone es sehr stark, daß ich die **religiöse Seite der Erziehung überhaupt und auch der Schulbildung **„absichtlich"** unbeachtet lasse. Warum ich das thue, wird sich noch herausstellen, und es wird das religiöse Moment gewiß noch die gebührende Berücksichtigung finden. Der Verfasser.

„Schulhalter" und „Lehrer", „Abrichterei" und „erziehender Unterricht" sind Dinge, die sich zu einander verhalten wie Nacht und Tag, wie Tod und Leben. So verschieden die Nacht vom Tage, der Tod vom Leben ist, so groß ist der Unterschied zwischen Schulhalter und Lehrer, zwischen dem mechanischen und erziehenden Unterrichte. Wollen wir deshalb einen klaren Begriff von Lehrer und Unterricht im Sinne der neuen, zeitgemäßen Schule bekommen, so müssen wir vor allem unsern Vorstellungen von der alten Schule gründlich entsagen und dürfen ihnen höchstens mehr den Wert des Gegensatzes beilegen. Es ist das viel gesagt, aber es ist so. Ich müßte ein pädagogisches und methodisches Handbuch aus gegenwärtigem Aufsatze machen, wenn ich auf die Beweise für obige Behauptung, wenn ich auf die Schwierigkeit des erziehenden Unterrichtes näher eingehen wollte und kann deshalb nur einige der wesentlichsten, hervorragendsten Punkte dieser Schwierigkeit andeuten. Ich werde dabei vorzüglich das im Auge behalten, was die neue Schule von den **Lehrern** verlangt, weil ja die Lehrer das Herz der Schule bilden.

Da ist ein Kind, ein Einziges Kind! Gesetzt, ich hätte dasselbe so ganz und gar in meiner Gewalt, ich könnte auf dasselbe ganz nach Belieben einwirken; gesetzt, ich könnte ihm so ganz nach Wunsch günstige Einflüsse von außen verschaffen, ihm, wie ich nur wollte, eine Umgebung, Spiele, Kameraden geben. Wenn ich nun dieses Kind erziehen soll, wenn es unter meiner Hand an Geist und Körper gedeihen soll, wenn ich dieses Kind so behandeln soll, daß es geistig und körperlich frisch und gesund und kräftig und gewandt und tüchtig wird: so setzt das – auch bei den allergünstigsten äußeren Bedingungen — notwendig, unabweisbar notwendig voraus, daß ich den Gang, jene Gesetze genau und vollständig kenne, nach denen sich das Kind entwickelt und entwickeln muß, wenn der Zweck meiner erziehenden Einwirkung erreicht werden soll. Kenne ich diesen Entwicklungsgang des kindlichen, geistig-körperlichen Organismus nicht, oder nur so im allgemeinen, nur oberflächlich, so gleiche ich bei jeder erziehenden Einwirkung auf das Kind nicht bloß einem ungeschickten, unwissenden Gärtner, sondern — weil ich so viel mit dem unsichtbaren Geiste des Kindes zu thun habe — ich gleiche dann einem unwissenden und zugleich blinden Gärtner, der im Garten herum tappt, hie und da eine Brennessel oder Distel, denen er gerade gar zu nahe kam, auszureißen sucht und dabei hundert edle Pflänzlein niedertritt.

Kann man das eben gebrauchte Bild eines Gartens schon beim einzelnen Kinde anwenden, in dessen Geist und Körper ja die verschiedensten edlen und unedlen Triebe, gleich lieblichen Blumen und garstigen Giftgewächsen emporsprossen und setzt also schon die Behandlung eines Einzigen Kindes anthropologisch-pädagogische Bildung beim Lehrer voraus: was soll ich dann erst von einem Lehrer sagen, dem 50, 60 Kinder übergeben sind, lauter verschiedene Kinder, von denen jedes eine andere Behandlung verlangt; Kinder, von denen die Mehrzahl zu hause unter ganz ungünstigen Verhältnissen lebt, an denen schon so manches verdorben wurde, an denen heute wieder zerstört wird, was der Lehrer gestern gut machte?? Soll dieser Lehrer nicht unsägliches Unheil stiften, so ist es unumgänglich notwendig, daß er seine Zöglinge sehe, daß er sehe, wie sie sind und was sie werden, daß er jede krankhafte Erscheinung an ihrem Körper und Geist sofort wahrnehme, die geeigneten Mittel dagegen kenne; daß er ganz besonders verstehe, jede Gefahr für die naturgemäße Entwicklung zu vermeiden, zu verhüten, abzuleiten. Kurzum: er muß seine Kinder alle kennen, durch und durch. Wie kann der Lehrer Rückgrats-Verkrümmung verhüten, wenn er den Bau desselben nicht kennt? Wird er für gesunde Luft, Beheizung sorgen, wenn ihm ihr Einfluß auf die Kindesnatur fremd ist? Wird er Ueberreizung des Gehirns, verfrühte Anstrengung desselben vermeiden, wenn er kaum weiß, was das Gehirn ist? Wird ein Lehrer dem Geiste des Kindes gesunde Nahrung bieten, wenn er kaum weiß, daß der Geist auch Nahrung und zwar sorgfältigst ausgewählte, genauest präparierte Nahrung braucht? Wird er dem kindlichen Geiste bieten können, was ihn gesund erhält und stark und kräftig macht, wenn er kaum eine Ahnung davon hat, wie sich der kindliche Geist nach und nach entwickelt? Wird er, kann er seine Schüler recht und gerecht behandeln, wenn er sie nicht durchschaut? O, wer möchte seinen Hopfengarten einem Blinden anvertrauen — aber in die Schule? wie oft stellt man einen Blinden hinein!!

O ja! ihr Leiter der Schule! wenn ihr sonst nichts verlangt, als Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen, wenn ihr gleichgiltig den genannten nutzlosen Fertigkeiten die Frische und Gesundheit der Kinder opfern könnt; wenn ihr an uns Lehrer weiter keine Anforderung stellt, als mechanischen Unterricht: dann braucht ihr uns die anthropologisch-pädagogische Bildung, von der ich jetzt

rede, nicht zu geben; dann dürft ihr zurückkehren zu den Schulwebern und Schulschneidern, dann braucht ihr die Stellung der Lehrer nicht zu verbessern u. s. w. u. s. w.

Sobald ihr aber von uns Lehrern die Lösung der Aufgabe verlangt, die ich oben in diesem Aufsatze entwickelte, sobald ihr einen bildenden, erziehenden Unterricht fordert: dann bekommt das Ding eine ganz andere, total veränderte Gestalt, dann müssen wir Lehrer Kenntnis bekommen von der Natur und den Entwicklungsgesetzen des kindlichen Organismus; dann müssen wir anthropologisch-pädagogische Bildung bekommen — — oder es ist ein Narr, wer von der Schule die Erfüllung der dringenden, gerechten Forderungen unserer Zeit verlangt.

Die genaue, vollständige Kenntnis der Kindesnatur ist aber zwar sehr bald verlangt, doch nur unter größten Mühen erreicht. Die genaue, vollständige Kenntnis der Entwicklungsgesetze des kindlichen Organismus ist eine Wissenschaft, die nur als Frucht vieljähriger Studien und immerwährender, sorgfältiger Beobachtung erscheint. Man lernt — wie es in allen Wissensgebieten ist — den Umfang und die Schwierigkeit des betreffenden Studiums immer mehr kennen, je mehr und je länger man sich damit beschäftiget. Ich wiederhole aber: Sobald an den Lehrer die Forderung gestellt wird, wie sie an ihn heute gestellt werden muß, „den Unterricht bildend, erziehend zu machen“; sobald man an die Schule das Verlangen stellt, wie es heute an sie gestellt werden muß, „daß sie die Kinder geistig und körperlich gesund und kräftig mache“; sobald man die Schule wirklich bildend und zeitgemäß machen will: ist die allererste und unumgänglichste Forderung, „daß die Lehrer anthropologisch-pädagogische Bildung besitzen.“

Die Aufgabe der neuen Schule kann nie und nimmer ohne diese Bildung gelöst werden. Sehen wir aber von der unabweisbaren Notwendigkeit dieser Bildung ab, und deuten wir bloß noch ihre Nützlichkeit flüchtig an in einem Bilde. Da ist ein Bienenzüchter. Er hat Freude an seinen Bienen und gibt sich Mühe, aber er betreibt seine Bienenzucht noch in alter Weise, er gehört noch der alten Schule der Bienenzüchter an. Er setzt die Stöcke auf den Stand, faßt die Schwärme, schneidet im Herbste umbarmherzig aus — das ist seine ganze Kunst, deren

Erfolg und Ertrag rein vom Zufalle abhängt. Dort betreibt ein anderer Bienenzucht in neuer Weise; er gehört der neuen Schule der Bienenzüchter an; er betreibt seine Bienenzucht rationell. Dieser hat seine Bienen so ganz in seiner Gewalt; er thut mit ihnen, was er nur will. Gibt der liebe Gott nur günstige Witterung — das Uebrige liegt alles in der Hand des rationellen Züchters. Er läßt die Bienen schwärmen, wenn und wann er will; er zieht Königinnen, Drohnen so viel er mag, es wird ihm sicher kein Stock weisellos; er verwandelt seine deutschen Stöcke in Italiener, oder umgekehrt; er nimmt Honig nach Belieben; er schafft zehnmal mehr Nutzen aus seiner Bienenzucht, als der, welcher sie nur mechanisch betreibt. Klingt das manchem auch unglaublich, es ist doch so. Und worin liegt nun das ganze Geheimnis der rationellen Bienenzucht? Nur darin, daß man die Natur und Eigentümlichkeit dieser kleinen Tiere kennen lernt.

Die Anwendung dieses Bildes auf die Schule wolle sich der geehrte Leser selber machen. Ich ziehe hier nur Eine Folgerung aus diesem Bilde. Wer sich je in rationeller Bienenzucht versucht hat, der hat sicher die große Schwierigkeit kennen gelernt, die in der praktischen Anwendung der Theorie der Bienenzucht liegt. Kein Handbuch kann all die Fälle ins Auge fassen, die in der praktischen Bienenzucht vorkommen und nie und nimmer läßt sich jeder Handgriff, jede Operation so in Büchern beschreiben, daß diese Bücher den eigenen praktischen Blick, das eigene praktische Beobachten, das eigene Denken und Versuchen ersetzen könnten. Und gerade so ist es in der Schule. Mag der Lehrer die umfassendste anthropologisch-pädagogische Bildung haben: er wird der großen Aufgabe der neuen Schule immer wieder ratlos gegenüber stehen, wenn ihm die Gabe mangelt, sein Wissen praktisch anzuwenden. Es ist das eine ganz eigene, vom Wissen ganz verschiedene Gabe. Und diese praktische Anwendung ist doch die Hauptsache; und diese praktische Anwendung umfaßt noch viel mehr und weit größere Schwierigkeiten, als die theoretische Ausbildung.

Die richtige Anwendung der anthropologisch-pädagogischen Theorien fordert von einem Lehrer jahr aus jahr ein so viel Fleiß und so viel praktische Uebung, und so viel erzieherischen Takt, und so viel pädagogischen Scharfblick, und so viel eigene Beobachtungen, und so viel vorsichtige Versuche, und so viel Einsicht und so viel Bewußtsein, und so viel Konsequenz, und so

viel Geduld, und so viel Selbstbeherrschung, und so viel Verstand, und so viel festen Willen: daß ein tüchtiger Lehrer wirklich mit jedem Meister einer der verschiedenen Künste gleichen, wenn nicht höheren Anspruch auf allgemeine Achtung machen kann.

Was hilft einem Lehrer die ausgedehnteste Kenntnis der kindlichen Natur und deren Entwicklungsbedingungen; was hilft ihm alles Wissen, wenn er seine Kenntnisse, sein Wissen nicht in der Schule verwertet? Und diese praktische Verwertung seines Wissens ist nicht eine Folge der erworbenen Kenntnisse selbst, sondern sie ist eine Frucht seiner Begeisterung für seinen Beruf, seiner Pflichttreue, seiner Liebe zu den Kindern. Und Begeisterung und Berufsliebe und Pflichttreue fordert der Lehrerstand der neuen Schule viel mehr, als jede andere der verschiedenen Berufsarten.

Ich muß nun noch eine Forderung der neuen Schule an die Lehrer betonen, es ist das „die vollständige Beherrschung des gesamten Lehrstoffes“. Diese Forderung ist wiederum sehr bald und sehr leicht ausgesprochen, aber es liegt in ihr ein ganzes Heer von Arbeiten und Forderungen verborgen. Soll der Lehrer z. B. gediegenen, bildenden Geographie-Unterricht geben, so muß er für seine Schüler das praktisch Notwendigste und geistig Bildendste auswählen können; soll er aber auswählen können, so muß er das Gebiet der Geographie vollständig beherrschen. Natürlich ist hier nicht von Beherrschung der Geographie in wissenschaftlicher Bedeutung die Rede, aber es setzt immerhin der Geographie-Unterricht umfassende, gründliche Kenntnis voraus. Soll der Lehrer den Kindern (was jetzt unerläßlich ist) die Gasbeleuchtung oder den Telegraph erklären, so kann er und muß er den Kindern nur das Wesentlichste bieten, er selber muß sich aber gründlich auskennen, sonst kann er nie das Wesentlichste für die Kinder auswählen und verständlich machen. *)

*) Man denke hier doch ja nicht an methodische Handbücher, die dem Lehrer den Unterrichtsstoff vorkauen! Alles, was der Lehrer beim Unterrichte nicht aus sich selber schöpft, wird „mechanisch“. Es ist damit nicht gesagt, daß der Lehrer nicht hie und da so ein Stück aus einem Handbuche benützen könne, aber er muß es voraus ganz und gar verdaut haben, es muß in sein eigenes Denken übergegangen sein. Die Scheidestunde der methodischen Handbücher hat geschlagen, sobald die Lehrer selbstständig arbeiten und ohne diese Selbständigkeit gibt es keine Schule.

Der Verfasser.

Denken wir nun an alle Lehrgegenstände der Schule und bemessen wir darnach den Umfang des einem Lehrer nötigen Wissens! — —

Und nun, verehrte Leser, denken wir uns einen Lehrer, der all das in sich trägt, was die neue Schule verlangt, also „anthropologisch-pädagogische Bildung, Begeisterung und Berufstreue, ein gründliches Wissen in allen Lehrfächern“. Lassen wir ihn in einer Schule wirken; er wird nie etwas Gediegenes leisten, wenn er nicht die weitere strenge Forderung der neuen Schule an den Lehrer erfüllt, nämlich die „der eifrigsten, gewissenhaftesten Vorbereitung auf den Unterricht“. Die Aufgabe des Lehrers der neuen, zeitgemäßen Schule ist so groß und so schwer und so unendlich vielgestaltig, daß ihre Lösung **nur** bei der weisesten, sorgfältigsten Berechnung, Vorbereitung und Einteilung gelingen kann, selbst wenn der Lehrer wirklich Meister seines Amtes ist. Darum muß jeder Lehrer — ich will nur in weiten Umrissen die unerläßliche Forderung der neuen Schule zeichnen — wenn er einmal den Stand seiner Schule kennt, sich genau und fest ein Ziel vorstecken, das er in der und der Zeit erreichen will; er muß all das, was zwischen seinem Ausgangs- und Zielpunkte liegt, genau bestimmen und einteilen nach Monaten und Wochen; er muß vor jeder Woche für jeden Tag das festsetzen, was er da wirken will; er muß jeden Tag, vor jeder Schulzeit sich fleißigst vorbereiten auf jede einzelne Lehrstunde; er muß sich jeden Tag, nach jeder Schulzeit, über jede Lehrstunde Rechenschaft ablegen und prüfen, ob er das gesteckte Ziel erreicht habe.

Mag das gar manchem Leser vielleicht übertrieben, überspannt vorkommen: es ist doch und bleibt doch wahr, daß die Schwierigkeit der Aufgabe der neuen Schule so sorgfältige Behandlung verlangt. Wer aber nun einmal die oben besprochene Aufgabe der neuen Schule durchschaut hat, der wird ebenbezeichnete Bedingung zu ihrer Lösung sogleich anerkennen.

O man verlasse doch die alten Anschauungen von der Aufgabe der Schule!! Man gebe sich doch Mühe, die in diesem Aufsatze niedergelegten Gedanken vorurteilsfrei zu prüfen!!! Es ist alles verloren, wenn die Verkennung der Schwierigkeit der Aufgabe der neuen Schule noch länger sich so allgemein erhält wie bisher!!!

ad b.

Wenn einmal alles zusammenhilft, was nur immer zusammenhelfen soll und zusammenhelfen kann, um der neuen Schule allüberall bahn zu brechen: so wird es immerhin noch lange, lange hergehen, bis alle Schulen den Forderungen der Zeit entsprechen. Dieses Zusammenhelfen, dieses vereinte Streben, diese allgemeinen Anstrengungen werden aber nie eintreten, so lange die Schwierigkeit der Aufgabe der neuen Schule noch so allgemein verkannt, mißkannt, ignoriert, bestritten und abgeleugnet wird. Es zeugt ja dieses Verkennen deutlich davon, daß man sich noch nicht einmal Mühe gegeben hat, die Aufgabe der neuen zeitgemäßen Schule sich klar zu machen. Und was man nicht einmal des Anschauens wert hält, das begeistert doch sicher nie zu angestrengter Thätigkeit. Es zeugt jenes Wegleugnen der Schwierigkeit der neuen zeitgemäßen Schule deutlich davon, daß man nicht die geringste Lust, nicht den mindesten Willen hat, dieser neuen Schule Geltung und Durchführung zu verschaffen.

Die Schwierigkeit der Aufgabe der neuen, zeitgemäßen Schule wird heute, wird gegenwärtig immer nur und immer noch „von einzelnen" erkannt und anerkannt. Ich habe oben schon erwähnt, daß dem **Lehrerstande** die Ehre gebührt, die Aufgabe der Schule unserer Zeit zuerst erkannt und laut ausgesprochen zu haben. Ich schätze diese Ehre nicht zu hoch, denn es ist ja nichts Außerordentliches, wenn diejenigen, deren Beruf, deren unmittelbarer Lebens- und Wirkungskreis die Schule ist, die Aufgabe der Schule am ersten durchschaut haben. Und zumal waren es ja auch nur verhältnißmäßig wenig Einzelne aus dem Lehrerstande, die die Aufgabe ihres Berufes in ihrer ganzen Extension und Intensität erkannten. Und von diesen Wenigen hat leider die Ueberzahl ein Hochmut gepackt, der sie zu den größten Irrtümern fortriß. Das Ehrende liegt für die Lehrer darin, daß sie jene Aufgabe vor denjenigen erkannt und anerkannt haben, die ihre Führer, ihre Leiter, ihre Vorgesetzten waren und deshalb sich nicht von ihnen hätten überflügeln lassen sollen.

In wessen Händen liegt seit vielen Jahrzehnten die Leitung der Schule? „In, in, in, in — tönt es von allen Seiten an mein Ohr, — in den Händen der Geistlichen." **Das ist nicht wahr!** Die Geistlichen haben als königliche Distrikts- und Lokal-Schulinspektoren den alten Karren des Schulwesens gezogen —

— — aber **dirigiert** haben sie ihn nicht. Die Leitung des Schulwesens hat seit langem der Staat resp. seine Vertreterin „die Regierung" in der Hand. Ich will mich hier nicht mit einer langen Widerlegung jener boshaften Narrheit befassen, die der Kirche die Schuld an unsern Zuständen im Schulwesen zuschiebt; ich frage nur: „Wer hat denn den Lehrplan für die Volksschulen, wer hat die Normative für Lehrerbildung vorgeschrieben?? Wer hat denn die Verordnungen über Schulpflichtigkeit, über Schulversäumnisse 2c. 2c. gegeben?? Wo ist denn ein solcher Lehrplan, oder eine solche Verordnung zu finden, welche beginnt: Wir N. von Gottes und des apostolischen Stuhles Gnade Bischof zu N. befehlen — — — — Wo steckt denn der Lehrer, der sein Dekret von der kirchlichen Oberbehörde erhielt?? Wann war denn die Schulprüfung oder Seminars-Prüfung, die ein kirchlicher Kommissär abhielt? Wie heißen denn die bischöflichen Schulinspektoren in Mittelfranken? Welches Buch — außer dem Katechismus*) wurde von der Kirche für die Einführung in Schulen angeordnet?" u. s. w. u. s. w.

Ja — schreit man mir entgegen — wenn auch die Staatsregierung bei allen Verordnungen über Lehrerbildung, Schuleinrichtungen 2c. unterschrieben ist, so wurden dieselben doch meist voraus mit Geistlichen beraten und nach ihren Anschauungen geformt; die Prüfungen haben doch die Geistlichen gehalten, wenn sie es auch als Regierungs-Kommissäre gethan haben; die Geistlichen haben doch gar großen Einfluß auf das Schulwesen geübt u. dgl. —

Seid doch nicht so kindisch und gebt deswegen der Kirche die Schuld an den Mißständen im Schulwesen, „weil die Geistlichen dem Staate gehorsame Diener abgaben!!" **Warum** hat denn der Staat die Geistlichen in Schulsachen zu rate gezogen? Und **welche** Geistliche hat er zu rate gezogen? Beantwortet doch einmal diese zwei Fragen aufrichtig!! — — Wen hätte denn das Ministerium oder die Regierung sonst sollen um Rat fragen? — Oder hätten jene Juristen und Staatsmänner besser gethan, wenn sie bloß nach ihren eignen Anschauungen im

---

*) Weil gerade vom Katechismus die Rede ist, erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß die kirchlichen Oberbehörden eifrigst bestrebt waren, denselben „zeitgemäß" zu machen. Aber dieser Katechismus von Deharbe paßt leider nicht in die alte Schule hinein; er wird erst in der neuen Schule Frucht bringen. Der Verfasser.

Schulwesen experimentiert hätten? Verdienen sie nicht Dank und Anerkennung dafür, daß sie z. B. die Verordnung über Präparandenbildung mit Schulmännern berieten? Und hat das Ministerium, haben die Kreisregierungen nicht in ähnlichen Fällen immer jene Schullehrer um Gutachten angegangen, die ihnen als die tüchtigsten bekannt waren? — Und schmäht und schimpfet ihr denn nicht gerade so über diejenigen Einrichtungen, die auch mit Schullehrern beraten wurden? Und glaubt ihr denn wirklich, daß es besser stünde, wenn „bisher“ Schullehrer die Inspektionen geführt hätten? Wo sind sie denn all die Schullehrer, die auf der Höhe der Zeit stehen? Oder gehört hiezu nichts, als den ‚Nürnberger Anzeiger‘ oder das ‚Regensburger Tagblatt‘ und dergleichen zu lesen? Geht und schämt euch, ihr Schreier, die ihr nichts könnt und nichts wißt, als über die Pfaffen schmähen! Reißt einmal eure gefärbten Gläser herunter und schaut die Lage des Schulwesens mit ruhigen, ungetrübten Blicken an und ihr werdet sehen: „daß das Schulwesen bisher ganz und gar jenen Entwicklungsgang einhielt, den es unter den obwaltenden staatlichen, politischen und sozialen Verhältnissen nehmen **mußte**.“ Seid zufrieden, wenn im Herbste die Trauben reifen, verlangt sie nicht zu früh! Doch ich will mich nicht in die herrschenden Zänkereien einlassen!

Halten wir nun die Thatsache fest, daß der Staat bisher die ganze Oberleitung des Schulwesens in den Händen hatte und daß der Staat bisher die Aufgabe der neuen Schule und ihre Schwierigkeit verkannt hat. Hätten die obersten Leiter des Schulwesens — die Ministerien und die Kreisregierungen — die Aufgabe der neuen, zeitgemäßen Schule durchschaut, dann hätten sie z. B. nicht vorgeschrieben und nie geduldet, daß Kinder mit sechs Jahren in den Unterricht und zwar in den Les- und Schreib- und Rechnen-Unterricht eintreten; dann hätten sie nicht dulden können all die Mißstände, die in der alten, mechanischen Schule zu tausenden herrschen; dann hätten sie nicht die Lehrer zu den reinsten Taglöhnern herabgesetzt lassen können, die des lieben Brotes willen außer der Schulzeit für die Schule keinen Augenblick Zeit haben u. s. w. u. s. w. Die obersten Leiter des Schulwesens hätten gemäß ihrer Stellung die Aufgabe der Schule der Gegenwart zuerst wahrnehmen und ihr gerecht werden sollen — — sie haben es bisher nicht vermocht. Wir müssen und

können damit zufrieden sein, wenn es jetzt den Oberleitern der Schule entschieden ernst ist mit Hebung der Schule.

Fragen wir nun, ob die Organe der obersten Behörden, die Distrikts- und Orts-Schulbehörden die Forderungen der Zeit gehört, ob sie die Aufgabe der neuen Schule und ihre Schwierigkeit verstanden haben und ihrer Erfüllung nachstrebten?

Ich bin nicht derjenige, der die untern Schulaufsichtsorgane deswegen in Schutz nimmt, weil sie vorherrschend Geistliche sind. Darum sage ich — obwohl ich nach dem Urteile des neuesten pädagogischen Jahresberichts „ein Katholik vom reinsten Wasser bin" — offen heraus wie es meine Ueberzeugung ist: „auch sie haben gefehlt und viel gefehlt und groß gefehlt."

Die Geistlichen stehen mitten unter dem Volke; sie hätten die Zustände, die ich eingangs andeutete und aus denen ich die Aufgabe der neuen Schule ableitete, schon längst wahrnehmen und ihnen entgegen arbeiten sollen. Sie hätten die Mängel und den verderblichen Einfluß der alten Schule schon längst erkennen und ihr den Grabgesang anstimmen sollen. — Sie haben das auch gethan, wann und wo sie in der Schule ihrer kirchlichen Sendung treu geblieben sind, wann und wo sie ihrem seelsorgerlichen Charakter die Oberhand bewahrten, wann und wo sie nicht den königlichen Schul-Inspektor über den Priester erhoben, wann und wo sie nicht zu oft nach oben gesehen, wann und wo sie die staatlichen Anordnungen nicht zu übermäßig unterthänig aufgefaßt, wann und wo sie — mit Einem Worte — sich nicht verloren haben in den bureaukratischen Formen der Schul-Inspektion. Leider war aber das nur zu oft der Fall! — — —

Weiß das **Volk**, um was es sich gegenwärtig in der Schule handelt?? Nun von der ganzen großen Masse des Volkes kann man das gar nicht verlangen, aber von den Vertretern des Volkes in den Kammern kann und muß verlangt werden, daß sie wissen, was dem Volke in bezug auf Bildung not thut. Leider tauchen auch hier immer wieder einzelne Zeichen auf, die davon zeugen, daß auch in diesen Kreisen die berechtigten Forderungen unserer Zeit an die Schule noch vielfach verkannt werden, und daß diejenigen, die so sehr für die Schule zu schwärmen scheinen, die Sache ganz verkehrt auffassen.

Und so ist denn heute die Schwierigkeit der Aufgabe der neuen Schule im allgemeinen noch verkannt und mißkannt; sie wird heute noch im allgemeinen bestritten und abgeleugnet.

Diese traurige Thatsache hat mich bestimmt, im gegenwärtigen Aufsatze die Schulfrage mit ihren Wurzeln bloßzulegen, und ich wäre überreich belohnt, wenn die geehrten Leser dadurch zu eignen Beobachtungen angeregt worden wären. Es kann im Schulwesen unmöglich besser werden, so lange die Schulfrage in ihrer oben gezeichneten, wahren, natürlichen, berechtigten Gestalt noch so allgemein verkannt wird.

Die allgemeine — oder doch allgemeinere — Anerkennung der wahren, natürlichen, berechtigten Schulfrage ist der allererste und allernotwendigste Schritt zur glücklichen Lösung der Schulfrage.

Ich soll jetzt in consequenter Weise von dem dritten wesentlichen Teile der besseren **Volks**bildung reden, nämlich von der **Fortbildung.** Da ich aber dieser Fortbildung schon wiederholt gedacht habe und noch oft auf sie zurückkommen werde; da es sich im gegenwärtigen Aufsatze doch zunächst um die Schule handelt, so will ich nicht näher auf die Notwendigkeit, das Wesen und die Einrichtung dieser Fortbildung eingehen und sage nur noch, „daß jede wirkliche, echte Schulbildung die Fortbildung unfehlbar als Frucht trägt.“ Wo keine Neigung, keine Liebe zur weiteren Ausbildung, zur Fortbildung ist, da ist gar keine Bildung.

Halten wir jetzt Rückschau und fassen wir all das, was wir bisher in diesem Aufsatze behandelt haben, in folgende vier Hauptsätze zusammen:

I. Die gegenwärtige Zeit, der Höhegrad der Kulturentwicklung und ihrer Licht- und Schattenseiten fordert unabweisbar eine bessere Volksbildung.

II. Die bessere Volksbildung besteht naturgemäß und unzertrennlich:
   a) aus einer besseren Familien-Erziehung;
   b) aus einer besseren Schulbildung;
   c) aus einer besseren, geregelten Fortbildung.

III. Die bessere Schulbildung unterscheidet sich von der bisherigen wesentlich dadurch, daß sie nicht die Erwerbung von Kenntnissen, sondern die naturgemäße Entwicklung des kindlichen Geistes und Körpers sich zur ersten Aufgabe setzt.

IV. Diese Aufgabe ist höchst schwierig. Sie wird nie allgemein gelöst werden, wenn sie nicht voraus allgemein

durchschaut und anerkannt wird. Der allererste und allernotwendigste Schritt zu einer glücklichen Lösung der Schulfrage ist demnach „die allgemeine Anerkennung der Aufgabe der neuen Schule“.

Ehe ich nun auf die weiteren Schritte zur glücklichen Lösung der Schulfrage übergehe, stelle ich an die Mitglieder unsers Vereins die öffentliche Bitte:

„das, was ich bisher über die berechtigte Schulfrage, über die „Aufgabe der neuen Schule ꝛc. sagte, genauest zu prüfen und „wo ich falsch gesehen und deshalb falsch geurteilt habe, mich „schonungslos zu widerlegen.“

Es handelt sich ja in gegenwärtigem Aufsatze nicht bloß um Darlegung meiner subjektiven Ansichten über die Schulfrage, sondern es handelt sich auch um „die Festsetzung der Stellung, die unser **Verein** zur Schulfrage einnimmt“.*)

Auf grund meiner bisher dargelegten Ansichten halte ich es für die allererste und allernotwendigste Aufgabe unsers Vereins (insoferne derselbe die Schulfrage berührt), daß wir mit allen Kräften zusammenwirken, um der oben entwickelten Aufgabe der neuen Schule allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Jedes Vereinsmitglied soll deßhalb eifrigst sich bemühen:

a) das Wesen und die Einrichtung der neuen Schule selber immer besser zu durchschauen;

b) in seinem unmittelbaren Lebenskreise dieser Aufgabe immer mehr Anerkennung zu verschaffen;

c) in Vereins-Versammlungen und auch in der Presse für diesen Zweck zu wirken.

II. Die Schulfrage in ihrer unnatürlichen, unberechtigten Gestalt.

Ehe wir auf das eingehen können, was zur glücklichen Lösung der Schulfrage zunächst zu thun sei, müssen wir uns noch die Schulfrage in der unnatürlichen, künstlichen, entstellten, unberechtigten Gestalt betrachten, in der sie gegenwärtig die Länder

*) Nur bitte ich nochmal, mir keinen Vorwurf deswegen zu machen, weil ich immer nur die irdische Seite der Volksbildung im Auge behielt. Es geschah dies nicht aus Verkennung oder Verleugnung der höheren Seite derselben, sondern aus Gründen, die meine Vereinsgenossen später billigen werden. Der Verfasser.

Europa's durchwandert. Die ehrenden Zuschriften von Lehrern und Geistlichen, sowie die Anerkennung in der Presse, die mir gegenwärtiger Aufsatz schon eintrug, entheben mich des Bedenkens, „ob wohl die geehrten Abonnenten der Schulzeitung Geduld genug haben werden, meine Anschauungen noch länger zu verfolgen." Zudem kann ich mich jetzt bedeutend kürzer fassen, denn wer die Schulfrage in ihrer natürlichen, berechtigten Gestalt gesehen hat, dem fallen ihre unnatürlichen Auswüchse, dem fallen die Entstellungen, die sie erfahren mußte, sogleich in die Augen.

Wir haben im bisherigen die echte, berechtigte Schulfrage herauswachsen sehen aus den gegenwärtigen Zuständen im einfachen, praktischen Leben und haben sie ihrer äußern Ausdehnung und ihren innern Eigenschaften nach betrachtet. Wir haben ferner gesehen, wie die Frucht der berechtigten Schulfrage, die neue Schule, noch so vielfach verkannt und mißkannt wird. Gerade diese Verkennung nun, gerade diese Einseitigkeit der Auffassung von der Schule und ihrer Aufgabe, ist — wie ich schon anfangs andeutete — die Grundursache, die Wurzel der Auswüchse, der entstellten Formen, mit denen die Schulfrage jetzt überall erscheint. Wir müssen uns deshalb noch ein wenig bei den unrichtigen, einseitigen Urteilen über die Schule und ihre Aufgabe aufhalten.

Wir haben schon oben davon gesagt, wie die Aufgabe der neuen, zeitgemäßen Schule unbeachtet gelassen und ihre Schwierigkeit so ganz und gar verkannt wird. Diese *Unterschätzung*, diese Geringschätzung der Schule tritt in allem zu tage, was auf die Schule irgendwelchen Bezug hat, namentlich auch in dem, was bisher für die Schule *geleistet* worden ist. Ueberall, wo es sich darum handelt, für die Schule oder für die Lehrer etwas zu thun, etwas zu zahlen, etwas zu opfern, zeigte der Thermometer sehr geringe Wärmegrade, ja sehr oft eisige Kälte für Schule und Lehrer. Ja, ja! wenn es sich darum handelt, von der Schule zu verlangen, Forderungen an sie und an die Lehrer zu stellen, beiden ihre Sünden und Versäumnisse vorzuwerfen 2c.: da fließen die Reden, da übersprudelt die Presse. Wenn es sich aber darum handelt, für die Schule zu Lehrmitteln und dergleichen Geld zu geben, wenn man für die Lehrer höheren Gehalt bewilligen soll — — —: o da ist schwere Not an Worten und an Geld. *)

---

*) Vergleiche meinen Aufsatz „Ein Schulgesetz", Schulzeitung 1869, Nr. 28, S. 228. D. V.

Diese Unterschätzung der Schule übt den schlimmsten Einfluß auf die Entwicklung des Schulwesens. Dieser schlimme Einfluß ist um so stärker und um so schädlicher, wenn die Unterschätzung der Schule — wie es leider schon so oft vorkam — von Leuten ausgeht, die vor allen die Pflicht hätten, der Schule Ansehen und Unterstützung zu verschaffen und dazu gehören besonders die Beamten, in deren Händen die Oberleitung der Schulen lag, dann die Lehrer und die Geistlichen.

Doch ich will mich nicht länger über die sehr verbreitete, ungemein schädliche Unterschätzung der Schule auslassen.

Die Schule wurde auch schon vielfach überschätzt. Kaum hatten einzelne Schulmänner den Einfluß der Schulbildung auf das Wohl und Wehe der Jugend öffentlich betont, da tauchte das große Wort auf: „Wem die Schule gehört, dem gehört die Zukunft." Die Ueberschätzung der Schule, die in diesen Worten liegt, wurde sogleich von einzelnen politischen Parteien, die so gerne „die Zukunft" für sich hätten, adoptiert, getreulich groß gefüttert und bestens verbreitet. Es ist richtig: „Wer die Jugend in seiner Gewalt hätte, könnte großen Einfluß auf die Zukunft üben." Wenn aber gesagt wird, daß die Schule auf die Zukunft so durchgreifenden Einfluß üben könne, dann ist die Schule überschätzt. Ueberschätzt wird die Schule von allen, welche glauben, daß durch die Schule allein — die Volksbildung könne gehoben werden; es übersehen diese die große Macht der Familien-Erziehung, der Fortbildung und des erziehenden Einflusses des Lebens. Welch schädliche Einwirkung auch diese Ueberschätzung der Schule auf die zeitgemäße Entwicklung der Schule selbst übte, das läßt sich gar nicht bemessen. Ihre Folgen bekamen namentlich wir Lehrer zu kosten in stets sich steigernden Anforderungen. Ja in Forderungen an Schule und Lehrer, da kannte man keine Grenzen! da wußte man gar nicht genug zu verlangen! da gab es kein „Zuviel"! da hielt man die Schule für allmächtig! Wo es sich aber darum handelte — ich wiederhole es, denn es kann nicht oft genug und laut genug gesagt werden — den Lehrer etwas zu geben, für die Schulen etwas zu leisten: da schaute man verächtlich auf Schule und Lehrer hernieder! da hielt man sie keines Opfers wert!

Die angedeutete Unterschätzung und Ueberschätzung der Schule nun sind die Ursachen der Entstellungen der Schulfrage. Da sich beide Extreme in den verschiedensten Mischungen

und Gradverhältnissen immer wieder, abwechselnd, oder auch gleichzeitig auf dem Gebiete des Schulwesens geltend zu machen strebten: so konnte es wahrhaftig nicht anders kommen, als daß aus der Schul**frage** ein Schul**streit** geworden ist.*) Während die einen die Schule kaum der Beachtung wert hielten, wendeten diejenigen Parteien, welche die Schule überschätzen, alles an, um das Schulwesen ganz und gar in ihre Gewalt, unter ihren ausschließlichen Einfluß zu bringen. Endlich öffneten auch die bisher Saumseligen die Augen und sahen, daß es denn doch gefehlt wäre, wenn ihnen die Schule ganz entrückt würde; sie wehrten sich darum, und so entstand aus der friedlichen Schulfrage ein heftiger Schulstreit. In der angedeuteten Weise verwandelte sich die Frage, „wie die Schule einzurichten sei, damit sie die Jugend für das jetzige gesteigerte Kulturleben vorbereite," in die wesentlich veränderte, erhitzende Frage: **„Wem gehört die Schule?"** Und das ist nun (in einfachster Form) die Schulfrage in ihrer unnatürlichen, unberechtigten Gestalt.

Wem gehört die Schule? Das ist also jene Frage, die man heutzutage die Schulfrage nennt; das ist jene Frage, die gegenwärtig durch alle Länder die Runde macht und überall so viel Hitze und Lärm erzeugt, so viel Gehässigkeit und Feindschaft, so großen Streit, so erbitterten Kampf hervorruft!! Wem gehört die Schule? das ist also jene unnatürliche, unheildrohende Gestalt, welche die friedliche, freundliche Schulfrage verhüllt und verdrängt? Es mag sich der Mühe lohnen, bei diesem Zerrbilde der Schulfrage ein wenig stehen zu bleiben und es eingehender zu betrachten.

Wo stammt sie denn her, diese unheimliche Gestalt, vor der wir stehen? Ich habe oben schon ihre trübe Quelle mit dürren Worten gezeichnet und wiederhole: „daß jene Frage ursprünglich aus jener Ueberschätzung der Schule stammt, welche das Heil der Welt im Schulunterrichte erblickt, welche glaubt, die Bildung des Volkes durch die Schule heben zu können, welche wähnt, durch die Schule sei die Zukunft zu erobern." Fürwahr eine seichte, armselige Quelle!! daher auch die hungernden, schwankenden, un-

*) Ich könnte zu obigen allgemeinen Bemerkungen der praktischen Beispiele und speziellen Fälle übergenug angeben, glaubte aber mich hier bloß auf allgemeine Andeutungen beschränken zu dürfen. Wenn nur einmal die berechtigte Schulfrage allgemein anerkannt würde, dann würde es bald keinen Schulstreit mehr geben. D. V.

fruchtbaren, pädagogischen Theorien, die an ihr kümmerlich aufsprossen, diese leeren Schulbücher für Lehrer und Kinder, diese Lehrpläne — Eintagsfliegen gleich, diese schillernden Schulverordnungen, die wie Pilze aufschießen, diese saft- und kraftlosen Schilfrohre von Schulgesetzen — — — wie sie der moderne Fortschritt erzeugt. Ja der ist's, der sich überall überstürzende Fortschritt, der sich auch in bezug auf die Schulfrage jener heillosen Ueberstürzung schuldig macht, daß er schnips, schnaps eine Schulbildung einzuführen sucht, die, auf sich selbst gebaut, die Grundfesten des Volkswohles bilden soll! Wir werden die Einseitigkeit und Bodenlosigkeit seiner Pläne später noch bestimmter verurteilen, als wir es im bisherigen schon gethan haben.

Beschäftigen wir uns jetzt mit der Frage: „Wer ist denn schuld daran, daß die Schulfrage sich in der aus der Ueberschätzung der Schule entsprungenen, unnatürlichen, so jämmerlich entstellten Gestalt so lange erhalten und sich so sehr verbreiten konnte?" Antwort: Da sind diejenigen schuld, die den Einfluß der Schule unterschätzen, die der Schule zu wenig Bedeutung beilegen, die mit der alten Schule sich einverstanden und zufrieden zeigen, die auf dem Gebiete der Schule gar nicht vorwärts wollen, die für Schule und Lehrer nichts thun und opfern wollen und auch heute noch alles hübsch beim alten zu erhalten suchen. Die trifft die Schuld davon, daß sich die Schulfrage in einen Schulstreit verwandelte; die haben das Verlangen des modernen Liberalismus: „die Schule in seine Gewalt zu bekommen" so groß gefüttert; die geben unsern Gegnern auch jetzt noch täglich neue Anhaltspunkte zum Streite; die bieten ihnen heute noch wie bisher stets neue Waffen zum Kampfe; die trifft ein großer Teil der Verantwortung all des Unheiles, das der Schulstreit schon stiftete und noch anrichten wird.

Wir in Bayern z. B. haben auch schon die Schulfrage in gestalt eines hitzigen Schulstreites gesehen. Und was war schuld daran? und was nährt heute noch diesen unseligen Streit? Nur die mehrerwähnten zwei schroffen Gegensätze. Während die sogenannten Fortschrittler alles Heil von der Schule erwarten, diese durch Gesetze und Verordnungen heben zu können glauben, ohne hiezu der Mithilfe der Familie und der Kirche zu bedürfen, hat man auf der andern Seite die Bedeutung der Schule und deswegen auch die Notwendigkeit einer Schulreform vielfach nicht einzusehen vermocht. Und so lange diese schroffen Gegensätze be-

stehen, so lange wird die Schulfrage von dieser und jener Partei einseitig und verkehrt aufgefaßt und behandelt, so lange wird sie sich in ihrer, betrübenden, entstellten, unnatürlichen Gestalt als Schulstreit erhalten.

Worin liegt nun das Unnatürliche, das Entstellende der künstlichen Schulfrage? Worin liegt das Widernatürliche, das Fratzenhafte der Frage: „Wem gehört die Schule?“ Um das einzusehen, dürfen wir diese Frage nur der oben entwickelten, natürlichen, berechtigten Schulfrage gegenüber halten. Man mag diese natürliche Schulfrage drehen und wenden wie man will und mag, sie erscheint immer als eine Frage, „die von Dienstleistungen, von Arbeiten, von Opfern, von Kraftanwendungen, von Anstrengungen handelt, welche alle **für die Jugend** gehören, den Interessen der **Jugend** dienen, auf das Glück der **Kinder** abzielen.“

Die Frage aber: „Wem gehört die Schule?“ die redet von einer Herrschaft über die Jugend, von einer Beherrschung derselben, von einer beliebigen Leitung und Führung derselben, von einer Ausnützung der Jugend für fremde Interessen. —

Darin nun liegt das Widernatürliche der entstellten Schulfrage, das Widernatürliche des Schulstreites. So erscheint wenigstens die betreffende Sache dem einfachen, gesunden Hausverstande, so erscheint die Sache jedem, der nicht bereits über all dem gelehrten wissenschaftlichen Zeug, das schon über die Schulfrage geschwätzt und geschrieben wurde, verlernt hat, die Schulfrage selber, vom einfach praktischen Standpunkte aus, zu betrachten.

Einzusehen, daß in der Frage: „Wem gehört die Schule?“ nicht bloß eine äußere, oberflächliche Entstellung der Schulfrage liegt, sondern daß sie eine durchgreifende, totale, innere, wesentliche Verwechslung und Vernichtung der eigentlichen Schulfrage enthält, — dazu reicht schon obige kurze Vergleichung hin.

Wollen nun die geehrten Leser die Landtagsberichte und Zeitungen und Brochuren hernehmen, die über die Schulfrage oder eigentlich von dem Schulstreite handeln; wollen sie dann all diesen Berichten den einfachen Gedanken gegenüber halten, „daß es sich in der Schulfrage darum handelt, der Jugend zu dienen, nicht darum, wer über sie herrsche“: dann werden Sie mir gewiß beistimmen, wenn ich sage:

„das ist das Unnatürliche, das ist das Widernatürliche, das ist das Unheilbringende jener sogenannten Schulfrage, die jetzt durch Europa wandelt, daß sie immer von **Rechten** handelt, wo nur von **Pflichten** die Rede sein kann; daß sie da um eine **Herrschaft** streitet, wo es eigentlich nur einen **Dienst** gilt.“

Sagen Sie doch selber, verehrte Leser! ist es denn in unsern Tagen nicht gerade, als ob die Pflichten gegen die Kinder ausgestorben wären und als ob es nur mehr Rechte auf die Jugend gäbe? Ist es nicht gerade, als ob alle höheren Pflichten des Staates, der Kirche, der Gemeinden, der Familien gegen die Kinder vergessen wären und der Jugend gegenüber bloß mehr Eigentums- und Verfügungsrechte gelten würden? Sagen Sie doch selber, verehrte Leser, ist es denn nicht gerade so, als ob die Kinder bloß des Staates, oder der Kirche, oder der Gemeinde, oder der Familie wegen da wären, einfach als ihre Leibeigenen? Hat man sich im Schulstreite je einmal auf den Standpunkt der Wahrheit gestellt, daß Staat und Kirche und Familie und Schule der **Kinder** wegen da sind und **nicht** umgekehrt?? Kommt es einem bei Verfolgung der Verhandlungen über die Schulfrage nicht gerade so vor, als ob es sich um einen Garten mit Obst und Gemüse handelte, die schließlich unter die streitenden Parteien sollen verteilt werden? Gleicht der Schulstreit nicht vielfach einer Versteigerung von Waren und Möbeln? Wer gibt mehr? — Fluch über den Sklavenhandel, der im Schulstreite getrieben wird!!!!

Woher der hitzige Streit über die Schulaufsicht? Weil man wetteifert, der Jugend zu dienen? Nein, weil man über sie herrschen will. Woher der Streit über konfessionellen Charakter der Schule? Aus dem Verlangen, über die Schule nach Belieben zu herrschen. Woher der ganze Schulstreit? Er stammt bloß daher, daß man der Pflichten gegen die Jugend schmählich vergißt und so hartnäckig auf den (nur eingebildeten) Rechten herumreitet, die man auf die Jugend zu haben glaubt. Fluch über die Verkennung und Verleugnung der Freiheit und Selbständigkeit, zu der die Jugend bestimmt ist!

So lange man in den einflußübenden und ganz besonders in den gesetzgebenden Kreisen so starr und fest auf dem einseitigen Standpunkte des Rechtes stehen bleibt, so lange man nicht zu-

rückkehrt auf den Standpunkt der Pflicht: so lange wird und muß die Schulfrage als Schulstreit bestehen; so lange wird eine glückliche Lösung der Schulfrage eine reine Unmöglichkeit bleiben.

Ich will nicht darauf eingehen, wie die oben bezeichnete einseitige Auffassung von der Schule und die zuletzt gegeißelte einseitige Willensrichtung in der Schulfrage tief innerlich zusammenhängen und wiederhole: „Soll die Schulfrage eine glückliche Lösung finden, so muß sie — es mögen die hochgelehrten Herren Juristen und Staats- und Kirchen-Rechts-Lehrer und die wissenschaftlichen Pädagogen sagen was sie wollen — von dem Standpunkte der Pflichten gegen die Jugend aufgefaßt und behandelt werden."

Das ist dann ein weiterer Schritt und zwar ein recht großer, segensreicher Schritt, zu einer glücklichen Lösung der Schulfrage; das ist eine der allgemeinen Vorbedingungen zu ihrer glücklichen Lösung, ohne deren Eintritt diese unmöglich ist.

Darum weg mit der Frage: „Wem gehört die Schule?" Die Schule gehört in ihrem ganzen Wesen und in ihrer ganzen Einrichtung **nur den Kindern,** ganz ausschließlich und ganz allein **der Jugend.** *) Handelt es sich deshalb um irgend eine Aenderung, eine Verbesserung der Schule, so darf sich diese nie nach den Wünschen des Staates, der Kirche, der Gemeinde richten, sondern sie muß ihre Richtung bloß durch die Frage finden: „Wie ist es für die Kinder am besten?" Die Schule ist Eigentum der Kinder, Staat und Kirche und Gemeinde und Familie sind die Vormünder der Kinder, die das Eigentum derselben nur zum Vorteil der Kinder benützen, nie aber zu selbstsüchtigen Zwecken ausbeuten dürfen. Genug darüber!

Ich erinnere mich eben jetzt daran, daß unter den allgemeinen Hindernissen einer glücklichen Lösung der Schulfrage auch der Umstand eine sehr große Rolle spielt, daß im Schulstreite eine schreckliche Begriffs-Verwirrung, insbesonders eine arge Verwechslung zwischen einzelnen Personen und der Sache, welche sie vertreten, sich eingerissen hat.

Es ist kaum anders möglich! Wo man eine so ungeheuer umfangreiche, schwierige Angelegenheit, wie die Schulfrage, so ein-

---

*) Vergleiche meinen Aufsatz, Schulzeitung 1868, Nr. 12, und Schulzeitung 1869, Nr. 27. D. V.

seitig und verkehrt auffaßt, da muß eine heillose Verwirrung entstehen. Es wird diese babylonische Verwirrung verschwinden, so bald man die Schulfrage einmal allgemein in ihrer wahren, natürlichen, berechtigten Gestalt erkannt und anerkannt hat und so bald man dann auf den Standpunkt der Pflicht zurückgekehrt ist. Es gründet eben jene Begriffsverwirrung und jene Verwechslung nur in der Leidenschaftlichkeit, mit der der Schulstreit geführt wird. Darum beschränke ich mich in diesem — übrigens gar nicht unwichtigen Punkte — auf die kurze Andeutung, „daß es immer und überall eine Schande ist, wenn man einzelne Persönlichkeiten mit einem ganzen Stande, wenn man einzelne Vertreter irgend welcher Sache mit der Sache selbst verwechselt." Und wie oft geschah und geschieht das im Schulstreite!! Da läßt ein Geistlicher ein Wort fallen gegen die Schulreform: gleich wird es ausposaunt und zwar wird dann behauptet, „die Geistlichen" sagen so und so. Dort spuken in einem Lehrer falsche Ideen über Religionsunterricht und bald ist zu hören und zu lesen, „die Lehrer" wollen den Religionsunterricht beseitigen oder dergleichen. Da kommt ein Ministerialrat über das Richtige hinaus, und die Beamten irren; der Staat wandelt auf Holzwegen. Diese leidenschaftlichen, ungerechten Verwechslungen und Uebertreibungen sind ein Kapitalfehler, der eine glückliche Lösung der Schulfrage unendlich erschwert. Dieser Fehler muß aufhören und er wird aufhören, wenn man einmal vom stürmischen Schulstreite zur ruhigen Schulfrage gekommen ist.*)

Weil ich im vorstehenden einmal auf eine einzelne Konsequenz der unrichtigen, einseitigen Auffassung der Schulfrage eingegangen bin, will ich hier gleich noch eine andere der untergeordneten, aber oft sehr schädlichen Konsequenzen der Verrückung des natürlichen Standpunktes der Schulfrage andeuten, nämlich „daß man in der Hitze des Schulstreites gar so oft irgend eine Nebensache, einen unbedeutenden Punkt der Schulfrage, mit der Hauptsache, mit ihrem Wesen verwechselt". Da eifert z. B. ein Lehrer für die Trennung des Meßnerdienstes vom Schuldienste

*) Der ‚bayerische Lehrer-Verein' hat sich den Geistlichen gegenüber obigen Fehlers sehr häufig schuldig gemacht und hat dadurch sehr viel geschadet. Wie wäre es denn, wenn die Geistlichen eine Zusammenstellung anlegen würden von Fehlern einzelner Lehrer (z. B. Jugend-Verführung, Roheit im Wirtshaus u. dergl.), wie im Lehrer-Verein schon Verzeichnisse angelegt wurden bezüglich politischer Agitation der Geistlichen??? — Auf beiden Seiten weg mit solchen Maßnahmen! Der Verfasser.

und sogleich wird er als einer verschrieen, der mit denjenigen hält, die nach Trennung der Schule von der Kirche streben. Ah gar! das ist zu viel behauptet! Trennung der Schule von der Kirche und Befreiung des Lehrers von der Meßnerei, das sind zwei so verschiedene Dinge, als der Regensburger Dom und die blecherne Dachrinne an einem Strebepfeiler desselben. Gerade so ist's, wenn man die Trennung der Schule von der Kirche darin vollendet sieht, daß ein Weltlicher als Schul-Inspektor genommen wird. Warum nicht gar! deshalb ist der Riß zwischen Schule und Kirche noch nicht geschehen! Es ist wahr: weltliche Inspektoren will man jetzt als Mittel gebrauchen, um den Einfluß der Kirche auf die Schulen zu brechen. Aber das ist eben wieder nur eine Verirrung des herrschenden Parteigeistes. Es lassen sich — bei gerechter, leidenschaftsloser, pflichtgemäßer Lösung der Schulfrage — recht gut weltliche Inspektoren denken, ohne daß durch sie Recht und Einfluß der Kirche geschädigt wird. „Wenn nur der Kirche ihr Recht und ihr Einfluß auf die Schule in irgend einer Weise sicher gewahrt sind, was liegt dann mir daran, ob der Inspektor ein Geistlicher oder ein Laie ist?" So sagte mir im vorigen Jahre ein kirchlicher Oberhirt. „Wenn nur die Schule im Geiste der Kirche geleitet wird, dann ist es mir gleich, ob ein Lehrer oder ein Pfarrer es thut," so sagte mir unlängst auch ein sehr einflußreicher Geistlicher. —

Nein! das soll man nicht thun, man soll nicht so oft das Wesen mit äußeren, unwesentlichen Dingen verwechseln. Es wäre viel unnützer Streit und viel böses Blut erspart, wenn man die Sache immer gründlich auffassen würde. Ich kann hier eine Bemerkung nicht unterdrücken, an der gar manchem sonderbar vorkommen wird, daß ich sie mache. Als der ‚bayerische Lehrer-Verein' seine Denkschrift, die vielbesprochene Denkschrift, veröffentlichte, da war er noch nicht auf der hohen oder tiefen Stufe (wie man's eben nimmt), auf der er jetzt steht. Da hat man dann den Fehler begangen, von dem ich eben rede und hat ihm auf grund einzelner Vorschläge, die an und für sich nichts weniger als kirchenfeindlich waren, die rotesten, feindseligsten Tendenzen aufgebunden. Was hat das genützt? Nichts. Was hat es geschadet? Man hat auf diese Weise den wenigen, damals noch versteckten, kirchenfeindlichen Elementen des Vereins reichlichen, tiefen Boden verschafft für die Saat, die gegenwärtig im ‚bayerischen Lehrer-Verein' aufgeht.

Also doch nur nie — kleine unwesentliche Dinge für die Hauptsache ansehen; das Wesen, den innern Kern nie aus dem Auge verlieren!! Es ist recht unklug, wenn wir im Kampfe um die Schule unsere Kraft für unwichtige Dinge vergeuden, die wir schließlich doch preisgeben müssen. Wir erweisen dadurch den Feinden der Kirche einen großen Gefallen. Auf! lassen wir die unwichtigen Punkte fallen, drängen wir den Kampf hinaus auf den Kern, auf das Wesen: dann wollen wir sehen, wie unsere Gegner die Ohren hängen lassen. Ich habe mir, als ich gegenwärtigen Aufsatz begann, recht ernstlich vorgenommen, „das Wesen, den Kern der Schulfrage offen zu legen und die Schale, die Hülse nur als Nebensache hinzustellen.“ Möge es mir gelingen! Wollte man sich Mühe geben, den eben angedeuteten Fehler zu meiden, so würde damit ein hübscher Schritt zur glücklichen Lösung der Schulfrage gethan.

Doch ich darf nicht auf die unzähligen einzelnen Konsequenzen der einseitigen und deshalb unrichtigen Auffassung der Schulfrage eingehen, ich käme an kein Ende.

Aber Eins muß ich doch noch sagen. Kaum hatte man in Behandlung der Schulfrage den natürlichen Boden, den Standpunkt der Pflicht verlassen, da machte man sich auf allen Seiten, besonders aber auf der fortschrittlichen, eines Parteihasses, einer Feindseligkeit schuldig, die jedes ruhige, gesunde Urteil verhinderte. Diese Leidenschaftlichkeit muß aufhören und einer ruhigen, besonnenen Prüfung der sich gegenüber stehenden Ansichten platz machen. Und wir Katholiken müssen damit den Anfang machen. „**Feindesliebe!**“ o, dies große Wort, dies größte Wort — — warum wird es jetzt so vielfach vergessen?!!

Fassen wir jetzt wieder das ganze Gebiet der Schulfrage oder vielmehr des Schulstreites ins Auge. Wir haben bisher die allgemeinen Vorbedingungen einer glücklichen Lösung der Wirren des Schulstreites betrachtet. Weil aber diese Vorbedingungen leider noch nicht eingetreten, noch nicht erfüllt sind, müssen wir mit den bestehenden Zuständen rechnen und sehen, wie denn allenfalls ans Ziel zu kommen wäre. Wir hätten uns deshalb jetzt in dem Kampfe um die Schule zu orientieren, uns die bestehenden Gegensätze anzusehen und zu suchen, wo denn Anhaltspunkte des Friedens, der Versöhnung zu finden seien. Doch wenn ich all das Bisherige nicht ganz umsonst geschrieben habe, wenn es mir gelungen ist, die natürliche oder berechtigte, und die künst-

liche oder unberechtigte Schulfrage zu kennzeichnen: dann brauche ich die bestehenden Parteien nicht mehr zu bezeichnen, dann brauche ich das Mittel nicht mehr zu nennen, durch welches auf dem Gebiete der Schulfrage der Friede wieder hergestellt werden kann.

Zurück auf den Standpunkt der Pflicht! zurück zu der einfachen Frage: „Wie ist die Schule einzurichten, damit sie das Glück der Jugend fördere?“: dann wird der Schulstreit bald beendigt sein. Wir werden diese Forderung noch in all ihren praktischen Folgen betrachten und ich sage vorläufig nur, daß durch diese Rückkehr zur wahren Schulfrage der Wirrwarr von Ansichten, die der Kampf um die Schule hervorrief, sich recht bald lösen wird. Es werden sich dann nur mehr zwei Parteien gegenüber stehen, welche wir im folgenden noch deutlich bezeichnen werden.

Also zurück zu der Frage: „Wie ist die Schule einzurichten, damit sie das Glück der Jugend fördere?“ Wir haben uns mit dieser Frage schon eingehend beschäftiget und gefunden, daß die bisherige Schule gänzlich und gründlich umgestaltet werden muß. Wiederholen wir uns hier nur die Hauptsätze:

1) Die neue Schule muß und kann nur auf eine gründlich und allgemein verbesserte Familien-Erziehung gebaut werden.
2) Die neue Schule hat die Aufgabe, „die Kinder körperlich und geistig gesund und kräftig und gewandt zu machen.“
3) Die neue Schule muß durch eine allgemein verbesserte, geregelte Fortbildung gekrönt werden.

Beschäftigen wir uns nun — um endlich der praktischen Seite der Schulfrage unmittelbar nahe zu kommen — mit der hochwichtigen Frage: **„Wer hat die Durchführung dieser drei Forderungen zu besorgen?“**

Wenn ich heute öffentlich diese Frage stellen würde, so würde mir die vielstimmige Antwort werden: „Der Staat; das ist Sache des Staates; der Staat hat über die Volksbildung zu wachen, für die Volksbildung zu sorgen; dazu hat der Staat das Recht.“ Ich wiederhole aber, daß es sich in dieser Frage nicht um ein Recht handelt, sondern um eine Pflicht. Gehen wir aber ein auf die herrschenden Anschauungen! Betrachten wir die Lösung obiger drei Forderungen als ein Recht! Lassen wir dem Staate dieses Recht vollständig, und sehen wir, wie er sein Recht durchführt! —

Also, vor allem handelt es sich um allgemeine gründliche Verbesserung der **Familienerziehung.** Ohne diese allgemein und gründlich verbesserte Familien-Erziehung ist eine allgemein und gründlich verbesserte Volksschule unmöglich, geradezu **unmöglich.** Das kann nur die ausgeprägteste Bosheit oder die größte Unwissenheit leugnen. Beide verdienen nur Verachtung.

Nun schauen wir den Staat an, welche Figur er der Aufgabe gegenüber spielt, „die Familien-Erziehung zu verbessern." Es ließen sich Bücher darüber schreiben, wie ohnmächtig der Staat dieser unabweisbaren Bedingung zur Hebung der Volksbildung gegenüber steht. Ich stelle nur einige Fragen, in denen ich von tausend Hauptpunkten der Familien-Erziehung nur einzelne wenige berühre. Wie kann der Staat die Sinnlichkeit und die Leidenschaft der Väter und Mütter bändigen, jene Sinnlichkeit und Leidenschaft, die die Eltern verzehrt und ihre Kinder schon im Entstehen entnervt und vergiftet?

Was kann der Staat thun, um die Mütter zurück zu bringen zu jenen heiligen Pflichten, die sie gegen ihre Kinder haben, so lange dieselben unter ihrem Herzen wohnen? Wie kann der Staat die Mütter zu der heiligen Pflicht zurückrufen, ihre Kinder in natürlicher Weise zu nähren? (Man lerne doch endlich einsehen, welch unbeschreiblich tiefen und großen Einfluß die Zeugung, das Embryo-Leben und die Ernährungsweise der Kinder auf ihren Körper und Geist für das ganze Leben übt! Alle Schulen der Welt können jene Einflüsse nicht mehr neutralisieren, wenn sie schädliche waren. Und man stolpere doch nicht länger mehr über die Thatsache, daß unter 1000 Kindern wenigstens 500 sterben, bloß wegen falscher Ernährung. Und bei jenen Kindern, die dem Tode entgangen sind, können wir bei ihnen berechnen, was sie sein würden, wenn sie eine bessere häusliche Erziehung genossen hätten??) Was kann der Staat thun, um die Väter und Mütter zu der für eine gute Erziehung unerläßlichen Pflicht zu bringen, stets ein gutes Beispiel zu geben? Was kann er thun, um in die häusliche Erziehung Einheit und Bewußtsein zu bringen? Wie kann der Staat die Kinder vor der entsetzlichen Thatsache bewahren, daß sie so oft von ihren eigenen Eltern mit weniger Liebe und Aufmerksamkeit und Sorgfalt behandelt, bewacht, gepflegt werden, als das Vieh? Was kann er thun, damit die Eltern ihre Kinder an Reinlichkeit, Ordnung,

Arbeitsamkeit, Sparsamkeit 2c. gewöhnen? Wie kann der Staat die Eltern dazu bringen, daß sie die Schule durch ihren Einfluß unterstützen, daß sie mitwirken mit der Schule?? (O man möge doch endlich einsehen, daß alle Anstrengungen der Schule total vereitelt werden können und nur zu oft vereitelt werden durch das Elternhaus!)

Was kann der Staat für Hebung der Familien-Erziehung thun? Ich weiß es nicht. Ich glaube, andere wissen es auch nicht. Oder soll die Einführung der Zivil-Ehe einen besseren Grund für die häusliche Erziehung schaffen? Oder soll die Erleichterung der Verehelichung einer besseren Familien-Erziehung bahn brechen? Oder sollen die berüchtigten Humanitäts-Häuser Vorschulen für gute Familien sein?? Oder sollen aus den Kasernen und Strafanstalten gute Familienväter kommen? Wem es ernst ist mit dem Streben nach Hebung der Volksbildung, der überdenke doch diese Fragen recht eingehend.

Aber auf dem Gebiete der **Schule**, da kann der Staat seine ganze Macht, seine ganze Gewalt geltend machen! da kann er alles Krumme gerade machen?? —

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, daß der Staat Lehrer heranbilden, daß er Schulen gründen kann; daß er schöne Schulhäuser schaffen, ausführliche Lehrpläne vorschreiben, Bücher einführen, neue Schulbänke und Landkarten ankaufen, daß er eingehende Prüfungen halten lassen kann u. s. w. u. s. w. Ja, ja, auf dem Gebiete der Schule, das der Staat nun einmal beherrscht, da kann er herrschen und regieren und anordnen und abschaffen, aber: wohl gemerkt! nur in lauter äußeren Dingen. Kann denn die Staatsgewalt auch das Innere der Schule — und das ist doch die Hauptsache — kann er auch das innere Leben in der Schule, den Geist des Lehrers, die Stimmung der Kinder beherrschen? Kann der Staat z. B. dem Schulseminaristen die nötige Begeisterung für seinen Beruf einflößen? Kann der Staat dem jungen Lehrer den unabweisbar notwendigen Eifer für Fortbildung mit seinem ersten Dekrete zuschicken? Kann er dem Lehrer jene stets neue Geistesfrische, jenes unermüdliche Streben nach Verbesserung seiner Methode, die so unentbehrlich sind für eine fruchtbringende Wirksamkeit, kann er sie ihm ex officio mitteilen? Kann der Staat in dem Lehrer von tag zu tag, von einer Schulstunde zur andern, jenen Fleiß, jenen Eifer, jene Gewissenhaftigkeit aufrecht halten, die der Lehrer so unum-

gänglich notwendig braucht? Kann er einen Lehrer dahin bringen, daß derselbe die unerläßlichen psychologischen Beobachtungen anstellt? daß er seine Zeit stets aufs beste benützt? Kann der Staat im Lehrer jenen Ernst und jene Milde zusammenschmelzen, die zur Handhabung einer guten Disziplin unerläßlich sind? Kann der Staat bei der Schulprüfung wirklich ein sicheres Urteil gewinnen über Berufstreue und Berufstüchtigkeit eines Lehrers und nach diesem Urteile dann immer das „Geeignete" verfügen?

Der Staat hat auf das Schulwesen großen Einfluß; dieser Einfluß kommt aber bloß aus einer äußeren Gewalt, er besteht in äußerem Zwange. Der Staat kann tausende von Verordnungen für Hebung der Schulbildung erlassen, sie werden sich aber alle — wenn sie nicht sinnlos sein sollen — auf äußere Schuleinrichtungen beschränken. Und Wehe, dreimal Wehe der Schule, wenn diese äußeren Anordnungen — wie es so leicht sein kann und wie es wirklich so oft der Fall ist — hindernd, beengend, drückend, lähmend wirken auf die Entfaltung des inneren Lebens, der innern Entwicklung der Schule. Wehe, dreimal Wehe der Schule, wenn der staatliche Einfluß auf sie die richtige Grenze überschreitet, wenn er ausartet in das, was man jetzt gewöhnlich Bureaukratismus nennt. Ich habe 1868 (Schulztg. S. 181) von dem krankhaften Zustande unserer Schulbildung gesprochen und dabei die Schulprüfungen als Miasma bezeichnet. Ich habe damals behauptet, daß der Bureaukratismus die Schule unter seinen Krallen zu einer toten und darum unfruchtbaren Masse gequetscht hat. Heute wiederhole ich diese Behauptung, denn ich finde sie in unserm Schulwesen nur zu oft bestätiget.

Gehen Sie hinein, verehrte Leser! in unsere Werktagsschulen! Beobachten Sie aufmerksam das ganze Thun und Treiben in denselben! Beobachten Sie die Schüler und die Lehrer! Und wenn Sie so hundert Schulen durchwandert haben, dann sagen Sie mir, wie viele Schüler und wie viele Lehrer sie gefunden haben, die nicht bloß für die Prüfung lernen und lehren? O wie da die Interessen der Kinder zurückgedrängt werden durch das leidige Prüfungswesen! Gehen Sie in die Sonntagsschulen! Werden sie nicht — Ausnahmen gibt es auch hier sehr ehrenvolle — vorherrschend benützt, um die anbefohlenen Schön- und Rechtschreibhefte herzustellen und eine Prüfung durchmachen zu können? Wo ist denn das reine, ängstliche Streben, in der ge-

botenen kurzen Zeit den jungen Leuten noch möglichst viel Praktisches, Gediegenes zu bieten für das Leben?? Gehen Sie mit mir in unsere Präparandenschulen und Seminarien! Zeigen Sie mir da diejenigen jungen Leute, die lernen und ihre Zeit gewissenhaft benützen in dem Bewußtsein „von der großen, schweren Pflicht, die sie einst im Lehrerstande erfüllen sollen; von der Wichtigkeit und Notwendigkeit der jetzigen Vorbereitung auf ihren Beruf". Sagen Sie doch selber, ist das ganze Thun und Treiben in jenen Anstalten nicht ein bloßes, beständiges Haschen nach der Note III, II oder nach der Gesamtnote I oder nach der ersten Fleiß- und Betragens-Note?? Arbeiten diese jungen Leute nicht an jedem Aufsatze, an jeder Rechnung mit dem Gedanken: „Bekommst du wohl eine gute Note?" Studieren sie nicht Erziehungs- und Unterrichts- und Religionslehre unter Herzklopfen, aus Furcht vor dem Examen? Man gibt dabei so gerne den Lehrern die Schuld. Aber man darf sie nur anschauen, die armen Lehrer an niederen und höheren Schulen, wie sie in ihrer ganzen Lehrthätigkeit eingezwängt sind in die Zwangsjacke der bestehenden Gesetze, Verordnungen, Lehrpläne, Stundenpläne und dergleichen: dann wird man ihnen sicher keine Schuld geben können. — Was streitet man ferner immer über Internat und Externat? Es ist lächerlich, wie man in diesem Streite immer über das Grundübel hinüber stolpert, und nie einsieht, daß gerade die bureaukratische Zwangsjacke am allermeisten die Charakterbildung verhindert.

Ja wahrhaftig! wenn man unser Schulwesen überblicken könnte, so von der Vogelschau, dann müßte es einem vorkommen, wie eine Güterhalle, eine Mautstatt oder so etwas, wo immer gezählt und gewogen und sortiert und tariert und geschrieben und berechnet und gepackt und versendet wird. Da pflanze Blumen in dies Gewühl und schau, was sie für ein frisches Leben entfalten, wie herrlich sie blühen!?

O dieser Bureaukratismus! dieses tote, kraft- und saftlose Formenwesen! diese schablonenmäßigen, ewigen Examen! diese unaufhörlichen Zensuren und Qualifikationen! dieses Papierwesen! — — wie die alles frische, innere Leben ersticken und niedertreten!!!!

Der Staat hat einen großen Einfluß auf die äußere Gestaltung des Schulwesens! Aber wehe der Schule, wenn dieser Einfluß zu sehr sich geltend macht!!

Betrachten wir den Staat noch der Forderung gegenüber, „daß die Schule durch eine allgemeine, geregelte **Fortbildung** gekrönt werden müsse". Was kann der Staat hiefür thun? Die sechzehnjährigen Bursche durch seine Polizeigewalt zwingen, in die Fortbildungs-Schulen zu gehen? O nur keinen Zwang! Wer unsere Jugend kennt, der weiß, was es heißt, diese in eine Schule zu zwingen. Doch ich will mich bei diesem Punkte nicht aufhalten. Aber Eines Krebsschadens muß ich noch gedenken, der unter unsern jungen Leuten unsägliches Verderben anrichtet, der in der entsetzlichsten Weise still und verborgen und leider oft ganz und gar unbeachtet an dem Glücke der Jugend, an dem Wohle der künftigen Generation fortfrißt: es ist das — — — die Unkeuschheit. Es ist hier der Ort nicht, auf diesen für die Volksbildung unendlich wichtigen Punkt näher einzugehen, ich deute nur mehr die Frage an: „Was kann der Staat gegen dieses Gift thun?"

Ich wiederhole hier, was ich in der ‚Schulzeitung' 1868, Nr. 26, schrieb: „Allmächtiger Staat, schau deine Ohnmacht in betreff der Volksbildung! Schicke in jede Familie einen Polizeidiener mit einem Wagen voll Erziehungsvorschriften und wache so über die Grundanfänge der Volksbildung; stelle in jede Schule ein Dutzend Beamte und laß sie nach tausend Paragraphen die Schulbildung leiten; — gib jedem entlassenen Schüler einen Aufseher mit Fanghunden, umgeben vom Glanze eines unermeßlichen Gesetzes: — — ist alles, alles nichts."

Wo ist jetzt die Macht, die die Volksbildung in ihrem ganzen Umfange heben kann? Wo ist die Macht, die das aus eigner Kraft oder mit Beihilfe des Staates zu stande bringt? Wo ist die Macht, die in den Eltern, in den Lehrern, in den Kindern die inneren Vorbedingungen einer allgemeinen, gründlichen Verbesserung der Volksbildung schafft??

Ei ja! ja, ja! richtig! das ist die moderne Aufklärung und ihr Herr Bruder, der moderne Fortschritt! Die zeigen den Vätern und den Müttern ihre Pflichten sonnenklar; die verschaffen ihnen Einsicht und Belehrung über die Entwicklung des Kindes, über seine einstige individuelle, nationale und soziale Aufgabe — die machen die Lehrer frei von den alten finstern Ansichten, frei von der bisherigen Knechtschaft, reif für ihren Beruf!

Doch weg mit diesen Marktschreiersprüchen! Sie sind purer Unsinn, weil sie von Leuten kommen, die ihr verdrehtes Gehirn,

ihr nur abwärts gerichteter Blick, ihr abgestumpftes Sinnen und Denken, ihr uralter Irrtum unfähig macht, je einmal einen gesunden Gedanken über Volksbildung zu haben.

Wenn ich all das Zeug, das die moderne, sogenannte selbstständige, wissenschaftliche Pädagogik, das Kind der modernen Aufklärung und des modernen Fortschrittes, zu tage fördert; wenn ich all die hohen Ideen über Begriff, Bedeutung, Zweck, Einteilung, Aufgabe der Erziehung überschaue; wenn ich all die großen Worte, z. B. Erziehung zur Individualität, Erziehung zur Thatkräftigkeit, Erziehung zur Freiheit, Nationalschule, Selbstverwaltung der Schule u. s. w. u. s. w., mit bestem Willen wende und drehe und prüfe und betrachte, immer muß ich wieder sagen:

„Damit lock' ich, ihr Herrn, noch keinen Hund aus dem Ofen.
Einen erklecklichen Satz will ich, und der auch was setzt." (Schiller.)

Was ich immer und immer wieder finde in der modernen Pädagogik, ist, daß sie höchstens, allerhöchstens dem Verstande hie und da Licht bietet, daß sie aber das Herz stets leer und unberührt läßt. Und was soll's denn nützen, daß die Frau X. die Briefe von Dr. Karl Schmidt und sein Buch der Erziehung gelesen und verstanden hat, wenn sie deswegen doch ihre Kinder nur dann bei sich hat, wenn sie vor einem Besuche die Honneurs zu machen haben?

Und was hilft's dem Lehrer Z., daß er die Ideen des Dr. Dittes mit vollen Zügen in sich aufgenommen hat, wenn er doch seine Leidenschaft zur Jagd, zum Gesang ꝛc. über seinen Beruf herrschen läßt?

Mit Einem Worte: „Die moderne Aufklärung, der moderne Fortschritt ist die Macht **nicht**, die die Volksbildung heben, die in den Eltern und Lehrern und Kindern die Vorbedingungen einer allgemeinen, gründlichen Verbesserung der Volksbildung schaffen kann."

Wo ist sie nun, diese Macht? „Ah! werden meine Gegner sagen, wir wissen schon längst, wo du hinaus willst! Du suchst die ganze Volksbildung der **Kirche** zuzuschieben!" Ruhig, Freunde! nur nicht gleich so hitzig werden, wenn Ihr an die **Kirche** denkt! **Ihr kennt die Kirche nicht!** Ihr schaut immer etwas für die Kirche an, das sie nicht ist. Ihr seht in der Kirche nur immer das Pflaster, denjenigen Teil der Kirche, der zu tiefst liegt. Ihr haltet immer einzelne solche Pflastersteine, z. B. einzelne leidenschaftliche, herrschsüchtige Geistliche,

einzelne verirrte Bischöfe, einzelne tote Glieder der Kirche für die Kirche selber. Geht! ich bitte Euch! erhebet Eueren Blick! gebt Euch Mühe, den ganzen, großen, gewaltigen, herrlichen Bau zu überschauen! Gebt einmal alle Vorurteile auf! Prüfet ruhig, mit reinem, ernsten Streben: Wir können sonst nicht reden mit einander! Wir verstehen uns sonst nicht! Ich will Euch gerne zugeben, daß es schlechte Geistliche gibt; Geistliche, die in bezug auf Schule und Erziehung ihrer Pflicht durchaus nicht genügen; Geistliche, die sich nicht aufrütteln lassen wollen aus ihrer bisherigen Gemächlichkeit; Geistliche, die den Lehrerstand nicht zu schätzen wissen, die den Lehrer geringer achten als ihre Köchin, die ihn gerne als ihren Knecht behandeln möchten. Aber schaut, die sind ja die Kirche nicht. Was schmäht Ihr über den Garten, wenn Euch eine Distel verwundete? was schimpft Ihr über den Wald, wenn Euch eine Dornhecke stach? Nur unterscheiden — ich kann es nicht oft genug sagen — zwischen einer fehlenden Person und einer heiligen Sache, zwischen einzelnen Teilen und dem Ganzen.

Doch zurück zu meinem Thema!

Diejenige Kraft, die allein im stande ist, die innern Bedingungen einer allgemeinen Hebung der Volksbildung herbeizuführen, ist die positive Religion, diese Summe aller Wahrheit und aller Gerechtigkeit. Da die Religion in der menschlichen Gesellschaft sichtbar und thätig in Gestalt der Kirche erscheint, sagen wir ohne Bedenken: „Diejenige Kraft, die allein im stande ist, die innern Bedingungen einer allgemeinen Hebung der Volksbildung herbeizuführen, ist die Kirche. Ich rede als Katholik von der katholischen Kirche und kümmere mich um andere Kirchen gar nicht. Sie sollen im öffentlichen Leben dasselbe Recht haben wie die katholische Kirche. Was ich also von dieser sage, mag meinetwegen der Protestant auf seine Kirche anwenden. Da man aber in unserer Zeit jede positive Religion entbehren zu können, ja entbehren zu müssen glaubt und auch das Erziehungs- und Unterrichtswesen auf den Boden des Unglaubens zu verpflanzen strebt, so erkläre ich diesen Bestrebungen gegenüber kurzweg, „daß sie in meinen Augen das Allerunsinnigste und Allerverächtlichste von dem sind, was je die Welt Unsinniges und Verächtliches zu tage gefördert hat.“ Ja wahrhaftig, ein so bodenloser Unsinn, wie das Streben nach einer Erziehung ohne positive Religion und nach einer religionslosen Schule — — — ist eine

Schmach für die Menschheit, ein Schandfleck der Gegenwart. Weg! weit weg! — von dieser wahrhaftigen s. v. Mistgrube der Menschheit!

Wer die Augen offen hat, der braucht keinen andern Beweis für die Wahrheit und Echtheit und Fruchtbarkeit unserer heiligen Religion als den, den er an sich und anderen, tag für tag, sehen kann, wenn er nur sehen will, nämlich: „daß diese unsere heilige Religion eine sichere, feste Grundlage für ein glückliches **Familienleben** bietet.“ Zeige mir die Grundsätze deiner Wissenschaft, du Ungläubiger! die im stande sind, in all den tausend und abermals tausend täglichen Wechselfällen im ehelichen Leben stets zwischen den Ehegatten Friede und Einigkeit zu erhalten! Zeige mir deine Grundsätze, die im stande sind, die Ehegatten mit einander glücklich zu machen und glücklich zu erhalten in allen Fällen!? Zeige mir, du Ungläubiger, den Weg zur Verbreitung einer vernünftigen, eifrigen, sorgfältigen Kindererziehung! Zeige mir deine Grundsätze, die im stande sind, jener armen Familie dort in all den tausendmal tausend Vorfällen in der Erziehung stets das Richtige zu lehren?! Sieh da! die katholische Wahrheit thut das seit Jahrtausenden. Das willst du nicht glauben und ich verzeihe dir das. Die Tiefe und Kraft der katholischen Wahrheit kann nicht durch Belehrungen, nicht durch Studien erkannt werden, sondern nur allein dadurch, daß man darnach lebt.

Die Religion allein kann in der Familien-Erziehung eine allgemeine, gründliche Verbesserung herbeiführen. Sie allein kann die Väter und Mütter wieder zurückbringen zur Erfüllung ihrer Pflichten. Sie allein kann die tiefen Veranlassungen der traurigen Zustände unter unserer Jugend, z. B. Ausschweifungen der Eltern, Pflichtvergessenheit der gesegneten Frauen, das schlimme Beispiel der Eltern, die Gleichgiltigkeit derselben gegen ihre Kinder, die Nachlässigkeit in Erfüllung der Pflichten gegen die Schule u. s. w. u. s. w. wieder gründlich heilen. Man haltet mir hierauf entgegen: „Ja finden sich denn diese Mißstände nicht ebenso oft auch in katholischen Familien?“ Ich sage nein! Allerdings sind jene Uebel in tausenden von Familien, die sich katholische Familien heißen, die es aber nicht sind. Wo aber in einer Familie noch wirklich katholisches Bewußtsein und katholisches Leben herrscht: — — da ist es ganz gewiß mit der Kindererziehung gut bestellt. Schauen Sie Sich um, verehrte Leser,

in Ihrem Wohnorte! Sie werden das überall bestätiget finden. — — Ja, wo die Religion der Leute noch nicht in ein bloßes äußeres Formenwesen ausgeartet ist; wo der Katholicismus der Eltern nicht bloß in herkömmlichen Morgen- und Tischgebeten, im gebräuchlichen Kirchengehen besteht; wo der Glaube noch alles Denken und Reden und Thun der Eltern durchdringt; wo der Katholicismus noch in Thaten sich zeigt (und ohne That kann unser heiliger Glaube nicht leben): da ist's mit der häuslichen Erziehung ganz sicher gut bestellt.

Und so ist es auch in bezug auf das **Schulwesen.** Es eröffnet sich in mir immer eine neue Quelle des Dankes gegen Gott und neuer Begeisterung für unsere heilige Kirche, wenn ich sehe, wie all das, was die moderne pädagogische Wissenschaft irgendwie Richtiges, Gutes, Fruchtbares zu tage fördert, schon vor vielen Jahrhunderten in unserer heiligen Kirche in der klarsten, einfachsten, segensreichsten Weise praktisch angewendet wurde. O möchten doch die katholischen Lehrer nicht immer nur Belehrung und Rat und Erquickung suchen bei Diesterweg, Schmidt oder Dittes oder andern pädagogischen Lichtern der Gegenwart! Was diese Männer durch ihren anerkennenswerten Fleiß für die Pädagogik Gutes leisteten: das haben unsere Kirchenväter schon vor vielen Jahrhunderten geschrieben, das haben katholische Erzieher schon vor Jahrhunderten praktisch ausgeübt. Ich werde nächstens eine Zusammenstellung von Beweisen hiefür anfertigen und bitte meine katholischen Kollegen, mir hiezu fleißig zu helfen. Wer aber nicht Zeit oder Lust hat, ausgedehntere Studien und Vergleiche anzustellen, der möge wenigstens zu seiner eignen Belehrung die Pädagogik des Mapheus Vegius (geschrieben im 15. Jahrhundert, übersetzt 1856 von unserm Freunde, Lehrer Köhler, gedruckt bei Ils in Schwäb. Gmünd) aufmerksam und wiederholt lesen, oder was Vincent von Beauvais anfangs des 13. Jahrhunderts über Erziehung schrieb, oder das Leben Victorins von Feltre (geb. 1378) studieren oder das, was La Salle oder Fenelon für Erziehung gethan haben: dann wird er sehen, wie ärmlich die modernen Groß- und Altmeister der Pädagogik gegen jene katholischen Helden sich ausnehmen.

Freilich haben diese Männer das Erziehungswesen weniger systematisch, aber desto mehr praktisch betrieben.

Mein Gott! das waren freilich Männer, die nicht bloß katholisch sich nannten, sondern die es in der That waren. Wie

viele katholische Eltern, Lehrer und Priester gibt es aber gegenwärtig, die bloß mehr dem Namen nach und in einigen bequemen, religiösen Uebungen Katholiken sind! Diese Gemächlichkeits-Katholiken sind es, — ich muß das stark betonen, denn darin liegt eine Hauptursache des Schulstreites — welche unsere Feinde immer im Auge haben, wenn sie so erbittert über die Kirche schmähen. Die Kirche selber ist viel zu erhaben, als daß sie von den Pfeilen jener Unsinnigen könnte erreicht werden; sie kennen ja die Kirche gar nicht; sie halten nur die bezeichneten unwürdigen Glieder der Kirche für die Kirche selber.

Ich verliere mein Thema nicht, sondern fasse es in seinem innersten Kernpunkte, wenn ich bei der ebenerwähnten, betrübenden Thatsache noch ein Weniges verweile.

Wenn die Feinde unserer heiligen Kirche, wenn die Gegner des katholischen Erziehungs- und Unterrichtswesens, wenn die Verteidiger der freien, selbständigen Pädagogik, wenn die Vertreter des Prinzips der Trennung der Schule von der Kirche, wenn die Agenten der konfessionslosen Schule so schmählich über das katholische Erziehungswesen, über das katholische Schulwesen schimpfen, dann haben sie dasselbe so im Auge, wie es leider, leider da und dort wirklich bestellt ist, nicht so, wie es den katholischen Grundsätzen gemäß sein soll. Sie verwechseln dabei, freilich mit Unrecht, Personen mit der Sache, die Sache mit Personen, die äußere Gestalt mit dem Wesen, das Wesen mit der vorübergehenden Gestalt, aber: verzeihen wir ihnen, sie wissen nicht, was sie thun. Vergessen wir nicht, daß es eine **Gnade** ist, für die wir Gott nicht genug danken können, wenn wir die Größe, wenn wir die Herrlichkeit, wenn wir die Wahrheit unserer heiligen Kirche erkennen; vergessen wir nicht, daß den Feinden der Kirche diese Gnade entzogen ist, und daß sie deswegen blind und taub gegen die Kirche losstürmen, die sie gar nicht kennen. Ich wiederhole deshalb nochmal: die Pfeile der Gegner des katholischen Erziehungswesens gelten eigentlich nicht der Kirche, sondern sie gelten jenen Carrikaturen von katholischen Erziehern, die katholisch heißen, aber durchaus nicht im Geiste der katholischen Kirche erziehen; sie gelten jenen katholischen Eltern, Lehrern und Geistlichen, die das katholische Bewußtsein der Heiligkeit, der Größe und des Einflusses ihres Wirkens verloren haben, die ihr Erziehungsgeschäft schön gemächlich, handwerksmäßig, mechanisch, ohne Geist und Leben, ohne höheres

Streben, ohne heiligen Ernst betreiben. Die Feinde des katholischen Erziehungs- und Schulwesens haben in ihrer Verblendung nicht die Grundsätze und das Wesen desselben im Auge, sondern sie richten ihren kurzsichtigen Blick auf jene katholischen Eltern, die ihre Kinder höchstens unsinnig kleiden und unvernünftig füttern, sich sonst aber wenig um sie bekümmern; sie haben jene katholischen Lehrer im Auge, die nur des Lohnes willen in der Schule stehen und jahraus jahrein den gewohnten Tanz fortmachen und nie sich ernstlich Mühe geben, Methode und Disziplin in ihrer Schule zu verbessern; sie haben jene katholischen Geistlichen im Auge, deren Seelsorgseifer kaum bis zur Erteilung eines mangelhaften Religions-Unterrichtes hinreicht, die das ganze Jahr nicht über Kinder-Erziehung zu predigen sich veranlaßt sehen, die als echte stumme Hunde zu allen Mißständen schweigen können, die in bezug auf die Kinder-Erziehung in ihrem Wirkungskreise sich finden; die bei alledem vielleicht doch den Lehrer kommandieren und drangsalieren und ihm nie die Achtung und Liebe zu zollen wissen, die sie ihm vor Gott und der Welt schuldig sind.

Diese Eltern, diese Lehrer, diese Geistlichen geben die Anhaltspunkte zu den Angriffen gegen das katholische Erziehungswesen, insbesonders gegen die katholische Schule. Diese Erzieher wollen nicht gestört werden in ihrem bequemen, gemächlichen Leben — — — darum wollen sie nichts wissen von einem Verbessern in der Erziehung, von einer zeitgemäßen Gestaltung des Volksbildungswesens, von einer Hebung des Lehrerstandes u. s. w. und bieten durch dieses ihr Stemmen und Sträuben unsern Gegnern stets wieder neue Waffen. Sie, diese Feiglinge, diese Faullenzer — — sie möchten sich immer wiegen in der katholischen Wahrheit und Siegesgewißheit, sie wollen sogar noch prahlen mit ihrer treuen Anhänglichkeit an den Katholicismus. Nein! — möchte ich denen ins Ohr schreien, bis sie mich hören würden — ihr dürft euch nicht gemächlich wiegen in der katholischen Wahrheit, ihr dürft nicht prahlen mit euerm Katholicismus, denn: der Glaube ohne Werke ist — — tot; die katholische Religion ist keine Religion bequemer Ruhe, sie ist die Religion unermüdeter That. Ihr habt den Geist der katholischen Kirche längst verleugnet, ihr seid die Schmach und das Leiden unserer heiligen Kirche. —

Ich habe in dem Lebensbild von unserm Vereine (Schulzeitung 1870, Seite 70) die allgemeine Auffrischung und Neubelebung der katholischen, pädagogischen

Thatkraft als den Preis bezeichnet, um den allein eine glückliche Lösung der Schulfrage zu haben ist. Ich hoffe, daß gegenwärtiger Aufsatz diese Behauptung jedem vollständig klar machen wird.

Halten wir, damit wir einander sicher verstehen, den Gedanken fest, den ich durch obiges nahe zu legen suchte: „Wollen wir, daß die Schulfrage eine glückliche Lösung finde, so müssen wir vor allem trachten, daß unsere katholischen Eltern, Lehrer und Priester das werden, was sie dem Geiste unserer heiligen Kirche gemäß sein sollen."

So! — jetzt können wir wieder weiter reden. Sobald der katholische Geist wieder in allen oder doch in den meisten Katholiken lebt, sobald wenigstens die Mehrzahl der katholischen Erzieher sich erhoben hat über das tote Formenwesen, über den bloßen Namen Katholicismus: dann werden unsere Gegner sogleich zurückweichen und sich schämen. Wir katholischen Erzieher werden dann unsere hochgelehrten Gegner leicht und schnell aus dem Felde schlagen. Wir haben ja die pädagogische Wahrheit schon, wir dürfen uns nur etwas hineinarbeiten in die moderne, systematische **Form** der Pädagogik, dann werden uns die hochtönenden Phrasen der aufgeklärten Pädagogen bald als Strohwische dienen.

Die positive Religion, für uns also der katholische Glaube, ist jene Kraft, die nicht bloß in der Familie, sondern auch in der Schule die innern Bedingungen für eine zeitgemäße Hebung der Volksbildung schafft. Der Glaube ist's, der Schüler und Lehrer mit stets neuer Kraft, mit stets neuer Begeisterung erfüllt! Der Glaube ist's, der den Lehrer auch dann zur treuesten Pflichterfüllung bringt und zwingt, wenn kein Mensch darüber eine Kontrolle anstellen kann! Der Glaube ist's, der den Lehrer zur gewissenhaften Vorbereitung auf die Schule, zur weisesten, vorsichtigsten Verwendung der Schulzeit bringt! Der Glaube ist's, der jedes Wort des Lehrers belebt und fruchtbar macht, der all sein Thun und Lassen segnet; ob er Religions-Unterricht gibt oder die Buchstabenformen entwickelt: immer ist's der Glaube, der ihm Lust und Lieb zum Lehren gibt und sein Wort belebt und sein Interesse am Unterrichte steigert und seine Kraft und seine Liebe und seine Geduld in jeder Schulstunde nährt und erfrischt.

Fader Materialismus! leerer Liberalismus! wie könnt ihr so oft und so behaglich an dem dürren Stecken nagen: „Es gibt kein konfessionelles Rechnen, keine katholische Geographie"? Armseliger Einwurf! Wenn es auch keinen konfessionell verschiedenen Rechnungsunterricht gibt, so sollt ihr doch wissen, daß der Lehrer stets die Schule ist; daß sich sein Geist, sein Gemüt, seine Liebe, sein Eifer, seine Geduld auch in der Rechnungsstunde eben so ausprägt wie in der Religionsstunde; daß die geistige und gemütliche Stimmung des Lehrers, seine Lebendigkeit im Vortrage, seine Herablassung zu den Kindern, seine Ausdauer, Geduld und Liebe dabei einen festen, dauernden Grund haben muß und daß dieser Grund stets und bei jedem Unterrichte seine religiöse Ueberzeugung ist.

Und habt ihr denn, ihr Besitzer aller pädagogischen Weisheit! noch nie jene tiefinnere Sympathie wahrgenommen, die zwischen den Kindern und ihrem Lehrer besteht? jene Sympathie, die jede Verstimmung des Lehrers, jede seiner Gemütsbewegungen selbst auch dann in die Kinder überträgt, wenn der Lehrer seinen innern Zustand verbergen will. Wie ihr doch kalt seid durch und durch! sonst müßtet ihr längst gefühlt haben, daß euer Geist auch dann zu den Kindern spricht, wenn ihr stumm und verschlossen vor ihnen steht. Habt ihr denn nie bemerkt, wie euere innere Stimmung bei euerm Eintritt in die Schule überströmt in die Kinderherzen? wie die Augen der Kinder heller werden, sobald ihr mit ruhiger, heiterer, freudiger Stimmung zu ihnen kommt, und wie eine trübe Wolke Stirne und Blick eurer Schüler in dem Augenblick überzieht, in dem ihr mit einem von Gram oder Sorgen oder Aerger erfüllten Herzen vor sie hintretet? Habt ihr das noch nicht beobachtet?? Und wie könnt ihr dann noch immer und immer wieder mit den faden Worten kommen: es gibt kein katholisches und kein protestantisches Lesen und Schreiben und Rechnen! Sind diese Dinge die Seele der Schule? Oder bist du sie?? Ich hoffe, daß kein Lehrer leugnen wird, daß er das Herz, das Leben, die Seele der Schule ist. Nun schau! du bist in jeder Unterrichtsstunde die Seele der Schule. Bist du ein Katholik, so ist die Seele der Schule auch im Rechnungs-Unterricht katholisch und diese katholische Seele wird auch beim Unterricht in den Dezimalbrüchen, aus katholischer Ueberzeugung und aus religiösen Beweggründen, mit katholischer Liebe und katholischer Geduld zu den Kindern sprechen. Ist die Seele der Schule, der Lehrer, erfüllt

bloß mit den trockenen, kalten Lehren der Verstandesreligion, so wird auch in der Zeichnungsstunde diese ungläubige Seele in dürren, kurzen, scharfen oder schlaffen Worten zu den Kindern sprechen. Glaubst du denn, mein ungläubiger Freund! daß die Kinder deine Worte bloß nach ihrem Laute und sprachlichen Inhalt verstehen? Wenn du zu deinen Kindern „Guten Morgen" sagst, so fühlen sie genau heraus, ob dein Herz und wie viel und was dein Herz davon empfand. Und so ist's bei jedem Worte, das du zu deinen Schülern sprichst; sie fassen das Wort und fassen es so, wie es in dir entstanden ist. —

Es wäre mir nicht eingefallen, hier über diesen Punkt etwas zu schreiben. Weil aber im Schulstreite gar so oft die Phrase wiederkehrt: „Es gibt keinen konfessionell verschiedenen Unterricht im Rechnen und dergleichen," glaubte ich hier diese Behauptung durch obiges berichtigen zu sollen. Es gibt kein konfessionell verschiedenes Rechnen; aber nicht der Unterrichtsgegenstand, sondern der Lehrer ist die Seele der Schule und diese Seele der Schule ist in jeder Schulstunde dieselbe und diese Seele strömt in jeder Unterrichtsstunde in die Herzen der Kinder über. Darum ist der Geographie-Unterricht eines gläubigen Lehrers von entschieden anderer Qualität und entschieden anderm Einflusse, als der eines ungläubigen Lehrers.

Wir haben bisher den Einfluß der Religion auf die Familie und auf das **innere** Schulleben betrachtet. Ehe wir darauf eingehen, welchen Einfluß die Vertreterin der Religion — die Kirche — auf die **äußere** Gestaltung der Schule hat, wollen wir einen Rückblick halten auf das, was wir bisher feststellten:

a) über den Einfluß des **Staates** auf die Hebung der Volksbildung;

b) über den Einfluß der **Kirche** auf Familie und Schule.

(Welchen Einfluß die Kirche auf die Fortbildung der der Schule Entwachsenen üben kann, das will ich hier gar nicht näher ausführen und sage nur: „Die Kirche allein kann die Bedingungen für eine allgemeine Hebung der Fortbildung bieten." Wir werden später darauf zurückkommen.)

Vergleichen wir nun den Einfluß des Staates auf die Hebung der Volksbildung, mit dem der Kirche, so muß uns sogleich in die Augen fallen, „daß der Staat **ohne die Kirche**, die Familien-Erziehung, die Schule und Fortbil-

dung, also die Volksbildung, **nicht heben, nicht** verbessern kann."

Wir dürfen uns, um dieses recht klar einzusehen, nur die oben bewiesenen Sätze anschauen:

1. Auf die Familien-Erziehung hat der Staat fast gar keinen Einfluß.
2. Ohne verbesserte Familien-Erziehung ist eine verbesserte Schule unmöglich.
3. Auf die Schule hat der Staat nur in bezug auf die äußeren Verhältnisse Einfluß. Das innere Schulleben liegt außer dem Bereiche der Staatsgewalt.
4. Auf die Fortbildung der der Schule Entwachsenen hat der Staat wiederum fast gar keinen Einfluß.

Nun frage ich: „Wie kann man denn angesichts dieser vier Thatsachen behaupten, daß der Staat **ohne Kirche** die Volksbildung heben könne?? Es ist das unbegreiflich, so lange man bloß die Volksbildungsfrage im Auge behält und die politischen Partei-Einflüsse nicht mit in die Berechnung zieht.

Und jetzt bitte ich die geehrten Leser, darauf zu achten, **daß ich bisher die Hebung der Volksbildung nur vom irdischen, zeitlichen Standpunkte aus betrachtete.**

Ich habe im Bisherigen nur immer das zeitliche Glück der Jugend im Auge behalten; ich habe bloß das angeführt, was die Erziehung für die Kinder zu leisten hat, damit sie für die gegenwärtigen irdischen Verhältnisse vorbereitet werden; ich habe bisher scheinbar ganz darauf vergessen, daß die Kinder eine unsterbliche Seele haben; ich habe absichtlich die **ewige** Bestimmung der Kinder ganz und gar ignoriert; ich habe die höhere Seite des Volkslebens, die religiöse Bedeutung desselben, die religiöse Seite der Volksbildung, den religiösen Charakter der Familie, Schule und Fortbildung ganz und gar bei seite gesetzt; ich habe mich auf den Standpunkt derer gestellt, die in der Erziehung bloß ein irdisches Ziel, bloß eine Vorbereitung für das zeitliche Leben anerkennen; ich gab mir Mühe, die Schulfrage recht unparteiisch zu prüfen und in ihrer ganzen irdischen Bedeutung darzulegen; ich gab mir Mühe, die nächsten Schritte zu ihrer Lösung ganz ohne jedes Vorurteil und namentlich ohne jedes katholische oder meinetwegen orthodoxe Vorurteil aufzusuchen: und wohin sind wir nun gekommen? Antwort:

„zu der Ueberzeugung, daß der Staat ohne die Kirche nicht einmal **diejenige** Aufgabe der Volksbildung zu lösen im stande ist, die innerhalb der Grenzen der **irdischen, zeitlichen** Bestimmung der Jugend sich bewegt.“

Ich fühle mich glücklich, wenn ich auf dem eingeschlagenen Wege die geehrten Leser zu der Ueberzeugung gebracht habe, daß die Hemmung des Einflusses der Kirche auf die Volksbildung, daß insbesonders die Trennung der Schule von der Kirche, daß die Einführung von reinen Staatsschulen, daß die Einführung religionsloser Schulen, die Aufstellung ungläubiger Lehrer, auch dann eine hoffnungslose und darum unsinnige That wäre: wenn es auch bloß eine **irdische** Bestimmung der Jugend gäbe. Es ist diese Ueberzeugung in der Lösung der Schulfrage von unberechenbarer Wichtigkeit.

Wenn wir nun, von da an, bei unseren Forschungen nach den nächsten Schritten zu einer glücklichen Lösung der Schulfrage, auch noch die ewige Bestimmung des Menschen, die ewige Bestimmung der Jugend ins Auge fassen, so gilt das, was wir bisher von dem unentbehrlichen Einflusse der Kirche auf die Volksbildung sagten, in millionenfach erhöhtem Grade. Möchten sich die geehrten Leser die Mühe geben, den gegenwärtigen Aufsatz nochmal zu überschauen und bei jedem Punkte und bei jedem Absatz das dazu denken, was in Rücksicht auf das ewige Wohl der Jugend hinzuzusetzen wäre: dann würden sie die Schulfrage in ihrer ganzen Bedeutung, in ihrem ganzen Umfange überschauen.

O welch schreckliche Verblendung oder welch teuflische Bosheit liegt doch in dem Streben, die Jugend, die Volksbildung, die Schule — der Kirche zu entfremden!!! *)

Und gerade diese Verblendung oder diese Bosheit ist jene unheimliche Macht, die den Schulstreit so heftig, so grenzenlos verwirrt macht. Wir müssen uns deshalb das Streben, „die Schule von der Kirche zu trennen“, nach seiner ganzen Bedeutung und

*) Ei! sagen vielleicht manche meiner Gegner, welche verwegene Schlüsse! Wie er im Handumdrehen Religion und Kirche verwechselt hat! Religion wollen wir auch, aber keine Kirche! u. s. w. Ich halte es nicht der Mühe wert, solchen Einwendungen zu antworten. Meine Ueberzeugung ist die: „Es gibt keine wahre Religion, als die, welche auf positiven Glauben fußt; es gibt keinen positiven Glauben, als den, der auf Offenbarung gründet; wir haben sonst keine Offenbarung, als die uns durch die Kirche vermittelte. Also „Kirche“ oder „Religionslosigkeit“. Der Verfasser.

Ausdehnung vollkommen klar machen. Wir wollen aber das später thun und kehren jetzt zurück zu der Betrachtung des Einflusses der Kirche auf die Schule. Wir haben oben bloß den Einfluß der Kirche auf das innere Schulleben betrachtet.

Welchen Einfluß hat die Vertreterin der Religion, die Kirche, auf die **äußere** Gestaltung der Schule? Es ist allbekannt, daß die Kirche schon unzählige Schulen gegründet und sie nach innen und außen vollständig organisiert hat. Sie hat Schulen gegründet und für sie Lehrer, Lehrmittel, Räume, Lehrpläne, kurz alles geschaffen, was für das innere und äußere Schulleben notwendig und nützlich war. Was die Kirche seit tausend Jahren gethan hat, das thut sie auch heute noch in vielen Ländern der Erde.

Weil man nun bei uns in der Neuzeit so gewaltig drängt und treibt, die Kirche von der Schule zu trennen, die Kirche aus der Schule zu vertreiben: darum tauchte im gegenwärtigen Kampfe um die Schule unter uns Katholiken schon oft da und dort der Gedanke auf: „Die Kirche braucht den Staat und seine Schulen nicht; sie kann sich selber Schulen gründen; man soll deshalb trachten, ihr das Recht und die Freiheit hiefür zu verschaffen.“ Diese für die Lösung der Schulfrage sehr wichtige Erscheinung nötigt uns, die Frage näher zu betrachten: „Kann die Kirche (zunächst bei uns in Bayern) auch auf die äußere Gestaltung der Schule noch den nötigen Einfluß üben?“ Ich beantworte diese Frage kurzweg mit „Nein“. Woher nimmt die Kirche, der man ja doch ihren früheren, reichen Besitz genommen und den kleinen Rest unter Staats-Kuratel gestellt hat, woher nimmt die Kirche Geld für Schulhäuser und Lehrer? Wird der Staat, wenn einmal offene Fehde zwischen ihm und der Kirche ausgebrochen ist — die Meßnerwohnungen — wo solche sind — heraus geben? Wovon werden die Lehrer besoldet?

Möchte man doch diese einfachen Fragen gehörig überdenken! Aber da sind die stürmischen Verfechter der Unterrichtsfreiheit gleich fertig. Sie sagen kurz und leicht: „Da nehmen wir Schulbrüder, die sind mit recht wenig zufrieden und das bekommen sie vom gläubigen Volke.“ Ich erlaube mir dazu den Kopf zu schütteln und darauf zu entgegnen: „Vergessen Sie nicht, meine Herren! daß die Aufgabe der Schule durch die jetzigen Zeitverhältnisse ungeheuer erschwert ist. Vergessen Sie nicht, was ich

oben von der neuen Schule sagte und von den Anforderungen, die diese Schule an die Lehrer stellt. Vergessen Sie nicht, daß die alte, mechanische Schule und die alten Schullehrer mit ihrer handwerksmäßigen Praxis, in Rücksicht auf die gegenwärtigen Zeitverhältnisse und auf das zeitliche Wohl der Jugend, ein **namenloses Unglück** für die Kinder wären, zu dessen Herbeiführung die Kirche nie und nimmer helfen wird und nie und nimmer helfen darf."

Mit Ihrem Plane, meine Herren! den nächst besten klösterlich gesinnten jungen Menschen einige Monate abzurichten und ihn dann in eine Schule zu stellen, ist es, nach obigem, nichts.*) Sie müßten Ihren Schulbrüdern jene vollständige gründliche Bildung verschaffen, die ich oben für den Lehrer als unerläßlich bezeichnete. Lassen Sie Sich nicht träumen, daß diese Bildung in vier Jahren etwa erreicht werden könne! Und nun frage ich Sie: Wollen Sie wirkliche Schulbrüder mit den Gelübden der Armut und Keuschheit? Wie viel werden Sie denn solche auftreiben? Wissen Sie nicht, wie sehr es heute an Priestern fehlt, die doch eine ganz andere Stellung haben als die Schulbrüder? Denken Sie Sich so einen oder zwei Schulbrüder in jedes Dorf! Diese Menge! Diese Gefahr der Ausartung!

Oder wollen Sie verheiratete Lehrer für die kirchlichen Schulen? Nun, denen werden Sie gerade so viel geben müssen, als die Lehrer der Staatsschulen haben! Wo nehmen Sie Geld her?

Messen Sie doch Bayern nicht immer mit Frankreich oder mit Amerika! Bayern ist Bayern, und wir müssen mit den Verhältnissen rechnen, die sich bei uns vorfinden.

Die verehrten Leser sehen aus vorstehendem, daß ich die Ueberzeugung habe, daß die Kirche auf die äußere Gestaltung des Schulwesens, leider! bei weitem nicht mehr denjenigen Einfluß hat, denn sie notwendig brauchen würde, um eigene Schulen zu gründen. —

Ich bin deshalb ein entschiedener Gegner des Projektes, „auf Unterrichtsfreiheit und was mit ihr zusammenhängt hinzuarbeiten"; ich bin ein entschiedener Gegner derjenigen, die leichtfertig einer Trennung der Kirche vom Staat, der Aufhebung des

*) Ich erinnere hier an die gegenwärtige große Aufgabe, die von Schulschwestern und dergleichen geleiteten Mädchenschulen, den gerechten Zeitforderungen entsprechend, umzugestalten: eine große Arbeit! —

Der Verfasser.

Schulzwanges und dergleichen das Wort reden: — — denn ich sehe, welch furchtbares Wagnis in diesem Streben liegt und zittere für das zeitliche und ewige Glück der Kinder.

Ja! ehe wir die katholischen Kinder in religionslose Schulen treiben lassen, werden wir uns die Unterrichtsfreiheit zu erkämpfen wissen, und dann — wenn wirklich einmal der Kampf des Unglaubens gegen die Kirche so scharf hervorgetreten ist — dann wird die Kirche auch leicht im stande sein, sich eigene Schulen zu gründen. Aber verstanden! **nur** dann, denn nur durch so verzweiflungsvolle Zustände würde die Begeisterung und Opferwilligkeit des katholischen Volkes in dem Grade neu aufgeweckt werden, wie es die Gründung kirchlicher, zeitgemäßer Schulen voraussetzt. Wir dürfen aber durchaus nicht dazu beitragen, solche Zustände herbeizuführen. Wir dürfen nie vergessen, daß es sich um das Glück der Kinder handelt und dürfen auch nicht ein einziges Kind unsern subjektiven Ansichten, unsern übereilten Plänen opfern. Denken wir daran, wie viele Kinder in die religionslose Schule geschickt würden trotz der kirchlichen Schulen!!! Darum ist unsere Aufgabe, jenen Zustand zu verhindern, möglichst zu verhindern! Darum sind wir verpflichtet, alle irgendwie auch zulässigen Zugeständnisse zu machen! Lassen wir es hier bei diesen Andeutungen über den Einfluß der Kirche auf die äußeren Schulverhältnisse, und halten wir nun die beiden Sätze zusammen:

a) der Staat kann die innern Bedingungen einer zeitgemäßen Hebung der Volksbildung und namentlich der Schulen **nicht** herbeischaffen;
b) der Kirche mangeln die Mittel für äußere Organisation der Schulen — obwohl sie die inneren Bedingungen für zeitgemäße Entwicklung des Schulwesens schaffen und für Verbesserung der Familien-Erziehung und Fortbildung im ausgedehntesten Maße wirken kann.

Diese beiden Sätze müssen in uns die Ueberzeugung hervorrufen: „Soll die **Volksbildung** gründlich und allgemein verbessert werden; soll insbesonders die berechtigte Schulfrage in segenbringender Weise gelöst werden: **so müssen Staat und Kirche zusammenwirken.**“

Eine glückliche Lösung der Schulfrage setzt dieses Zusammenwirken des Staates mit der Kirche und der Kirche mit dem Staate unumgänglich voraus.

Es wäre ja recht und gut — so sagen gar viele — wenn Staat und Kirche mit einander in Friede und Eintracht zusammenwirken würden; das würde unendlichen Segen bringen: aber der Staat will ja von der Kirche nichts wissen; die Regierung wendet sich mehr und mehr von der Kirche ab; man sucht die Kirche aus der Schule zu verdrängen; der Staat will sich zum Alleinherrscher über die Schule machen u. s. w.

Ich antworte hierauf: „Bei uns in Bayern ist es noch nicht so weit gekommen; aber es kann so weit kommen.“

Diejenigen, welche sagen, daß unsere Staatsregierung darauf ausgehe, die Kirche aus der Schule zu verstoßen, die sehen viel zu schwarz. Man muß nicht immer gleich das ärgste annehmen. Die bisherigen Differenzen zwischen Staat und Kirche, resp. zwischen den Vertretern des Staates und den Anhängern der Kirche sind natürliche, unausbleibliche Konsequenzen des Schulstreites. Dabei dürfen wir nie vergessen, daß im Schulstreite auf beiden Seiten gefehlt wird. Fragen wir uns, ob von denen, die im Schulstreite auf seite der Kirche stehen, nicht gefehlt wurde? — Der Schulstreit ist dadurch entstanden, daß man die wahre berechtigte Schulfrage nicht verstanden hat. Während die einen, in gänzlicher Verkennung der berechtigten Forderungen unserer Zeit an die Schule, zäh und eigensinnig an den bisherigen Zuständen im Schulwesen festhielten, erblickten andere in einer gänzlichen Umstürzung dieser bisherigen Zustände das Heil der Welt. Wie es immer ist, so nährten und kräftigten und steigerten sich auch hier diese Gegensätze wechselseitig. Wären die einen nicht so eigensinnig auf ihrer Ansicht geblieben, wären die andern nicht so aufs Extrem getrieben worden. Nun läßt sich durchaus nicht leugnen, daß viele von denen, die im Schulstreite auf seite der Kirche stehen, den großen, großen Fehler begingen und heute noch begehen, daß sie zu zäh an den bisherigen Zuständen festhalten. Ich hoffe im gegenwärtigen Aufsatze nachgewiesen zu haben, daß und wo dieser Konservatismus ganz am unrechten Platze ist. Ja, ja, es wurde auf unserer Seite viel gefehlt. Und gerade der Umstand, daß so viele Anhänger der Kirche und namentlich so viele Geistliche, sich jenes unberechtigten Festhaltens an den alten, mangelhaften Zuständen im Volksschulwesen schuldig machten, gerade dieser Umstand hat verschuldet, daß bei so vielen unserer Gegner sich die Ansicht ausbildete, die Kirche sei gegen eine bessere Volksbildung. Der Natur der Sache nach drehen sich die Verhandlungen wegen

der Schule immer zumeist um den Lehrerstand. Und gerade den Lehrerstand und seine Interessen hat man von katholischer Seite im allgemeinen bisher viel zu gering geschätzt. Die einzelnen begeisterten katholischen Stimmen, die für ihn da und dort im Landtag, in einem Landrate, in einem Vereine und dergleichen laut wurden, verhallten spurlos, sie wurden tot geschwiegen. Namentlich hat da die katholische Tagespresse viel verschuldet. *)

Es wird nie besser werden, wenn wir nicht einsehen lernen, daß auch wir gefehlt haben und wo wir gefehlt haben.

Wohlan, geben wir uns ernstlich Mühe, unsern Fehler einzusehen! Seien wir stark genug, unsern Fehler (auch öffentlich) einzugestehen! Wohlan! fangen wir unverzüglich an, unsern Fehler zu verbessern! Wohlan! gehen wir ernstlich daran, der wahren, berechtigten Schulfrage vollständig gerecht zu werden: dann wollen wir sehen, wie lange der Schulstreit noch dauert? dann wollen wir sehen, was die wenigen für ellenlange Gesichter schneiden, die wirklich auf Entchristlichung der Schule ausgehen! **) dann wollen wir sehen, wie lange die Gehässigkeit gegen die Geistlichen und die Verwechslung dieser einzelnen Geistlichen mit der „Kirche" sich noch so allgemein erhalten kann! dann wollen wir auch sehen, ob denn unsere Staatsregierung die Schule wirklich von der Kirche losreißen will! Ich achte die Staatsregierung viel zu hoch, als daß ich für möglich halten könnte, daß sie je einmal so verblendet, so stockblind sein würde, durch Entchristlichung der Schule sich selber den sichersten, schmählichsten Sturz zu bereiten.

Ach! es ist so unendlich wünschenswert, daß Staat und Kirche zum Wohle des Volkes zusammenwirken, und doch wird so viel aufgeboten, um zwischen beiden großen Faktoren des Volksglückes eine unübersteigliche Kluft zu graben. Ich mag nicht von denen reden, die das absichtlich thun, sondern möchte nur darauf aufmerksam machen, daß an dieser Kluft auch manche arbeiten, die nicht wissen was sie thun. Namentlich geschieht dies in der Schulfrage. Wie?? Es gibt in unseren Tagen einen Bund —

*) Vergleiche meinen Aufsatz, Schulzeitung 1869, Nr. 27, Seite 212.
Der Verfasser.

**) Wir können den Gegnern der Kirche keinen größeren Gefallen erweisen, als wenn wir uns noch länger gegen die berechtigte Schulfrage sträuben und können ihnen keinen ärgern Stoß versetzen, als wenn wir die berechtigte Schulfrage anerkennen. Der Verfasser.

mag man ihn in seinen verschiedenen Färbungen heißen wie immer — der wirklich und wahrhaftig darauf ausgeht, die Jugend in seine Gewalt zu bekommen, die Schule rein religionslos zu machen. Dieser Bund hat eine große, große Zahl von Anhängern; aber wir dürfen nicht so ungerecht sein, allen diesen Anhängern jene echt satanische Bosheit zuzuschreiben, die in dem Streben liegt, die Schule zu entchristlichen. Sie wissen nicht, was sie thun. Die Führer jenes Bundes geben bei jeder Gelegenheit vor, daß es ihnen nur darum zu thun ist: „diejenige Zeitfrage zu lösen, die ich die berechtigte Schulfrage nannte, die Kinder für die jetzige Kulturstufe vorzubereiten; die Schule bildend zu machen; einen besseren Lehrerstand zu schaffen" und was die berechtigte Schulfrage noch alles in sich schließt. Nun ist zu bedenken, daß die wahre, berechtigte Schulfrage in unserer Zeit immer deutlicher hervortritt **und:** daß sie von unserer Seite immer zu wenig anerkannt, zu selten beachtet, daß zu wenig gezeigt wird, „daß wir dieser berechtigten Frage auch bestens zu entsprechen trachten." Ist es nun zu wundern, daß viele, viele, die die berechtigte Schulfrage wahrzunehmen anfangen, — namentlich Beamte und Lehrer — auf diejenige Seite treten, wo man beständig versichert, sie bestens zu lösen??

Die Führer des betreffenden Bundes machen nun Miene, das und das auf dem Gebiete des Schulwesens zu verbessern. Sie sagen: „Wir wollen jetzt den Lehrerstand gehörig kräftigen; ihm die jetzt nötige Bildung verschaffen; ihm einen höhern Gehalt erobern" u. s. w. u. s. w. — da wehrt man sich von unserer Seite dagegen und sträubt und stemmt sich vor dieser und jener wirklich notwendigen, berechtigten Reform; man erblickt Gefahr, wo keine ist, man kämpft gegen einen Schatten. Das kommt dann den wenigen, die wirklich auf Entchristlichung der Schule ausgehen, ganz vortrefflich gelegen. Jetzt können sie einen guten Ruck weiter machen in Verfolgung ihres Planes. Sie können jetzt ihren blinden Anhängern sagen: „Da schaut, die Geistlichen und mit ihnen die strengen Katholiken (und eben so auch die orthodoxen Protestanten) wehren sich gegen die und die gewiß notwendige Verbesserung; ihr seht daraus, daß es zur zeitgemäßen Schulreform unumgänglich notwendig ist, vor allem den Einfluß der Geistlichen zu stutzen, ordentlich zu stutzen."

Leider haben sie dabei einzelne Beweise in den Händen, wie der und der Pfarrer so halsstarrig an der alten mechanischen

Schule hängt, von der neuen Schule keinen Begriff hat, den Lehrern abgeneigt ist u. s. w. und diese Beweise werden allerbestens verwertet.

Ich frage: Ist es da zu wundern, wenn so viele sich irre führen lassen, die den besten Willen haben, aber nicht im stande sind, die geheimen Pläne ihrer heuchlerischen Führer zu durchschauen?

Und so rückt der Feind schritt für schritt, langsam aber sicher vor, leider — ich muß das immer wieder sagen — gar oft von denen bestens begünstiget, die ihn zu bekämpfen glauben. Hat jener unheimliche Bund seinen Anhang einmal bis zur Verachtung des Priesterstandes gebracht, dann zeigt er ihm die flimmernden Lehrsätze der modernen, wissenschaftlichen Pädagogik und das Zauberbild der „freien" Schule. Dabei stiehlt er ihm von den bisherigen Grundsätzen einen nach dem andern aus der Seele, er zeigt ihm, wie diejenigen Bücher, in denen er bisher Belehrung suchte, „extrem, naturwidrig, unpädagogisch, gemeinschädlich" sind — „wie sie bezüglich ihres praktischen Inhaltes völlig entbehrlich sind" — „wie es vom ganzen Herzen zu bedauern ist, daß so ein Buch existiere" *) und dergleichen.

Und so verliert der geblendete, verwirrte Anhang jenes unheimlichen Bundes den Boden unter den Füßen und zappelt am Leitseil der Führer willenlos — ein Heer von Marionetten, mit großem Pomp zur Schau ausgestellt, hinter dessen Rücken sich's beliebig experimentieren läßt!

Das ist in einfachen Umrissen die Geschichte der neuesten Entwicklungen auf dem Gebiete des Schulstreites. Schauen wir sie an, die großen Lehrer-Vereine oder die großen Lehrer-Versammlungen! Wir werden dann sehen — ich muß diesen Ausdruck aus meinen Aphorismen ('Bayerische Schulzeitung' 1867, Nr. 14, Seite 120) wiederholen, obwohl mir derselbe schrecklich verübelt wurde — wir werden dann sehen, wie man gläubige Katholiken und Protestanten bei der Nase herumführt. **)

---

*) So spricht der große Dr. Dittes im neuesten pädagogischen Jahresberichte Seite 172 von Kellners Volksschulkunde und pädagogischen Mitteilungen. Dies Eine Beispiel zeichnet die unverschämte Frechheit der „großen Pädagogen" unserer Zeit hinlänglich. Der Verfasser.

**) Die Lehrer-Versammlung in Wien hat bewiesen, wie tief bereits die deutschen Lehrer eingegangen sind in das Netz ihrer Führer. Wenn

Aber, denken vielleicht manche Leser, es war ja vom Staate die Rede! Was soll jetzt dies Bild? Das will ich gleich sagen. Wir wissen, wie in einem konstitutionellen Staate die Stimmung irgend einer großen Partei in die Regierung des Landes eingreift. Wir wissen ferner, daß die Regierung die Pflicht hat, das zeitliche, irdische, leibliche, materielle Wohl des Volkes zu fördern, während sie so oft das ewige Wohl der Unterthanen außer beachtung hält. Bei dieser Sachlage ist es sehr begreiflich, wie einzelne einflußreiche Organe der Staatsregierung mit hineingezogen werden können in jene Bewegungen auf dem Gebiete der Schulfrage, die ich oben bezeichnete. Halten wir uns dann nicht für schuldlos!

Ich wiederhole den Ausdruck meiner festen Ueberzeugung: „Wenn die katholischen Geistlichen, Lehrer und Eltern entschieden für Erfüllung der gerechten Anforderungen unserer Zeit einstehen; wenn wir für zeitgemäße Hebung der Volksbildung und namentlich auch der Volksschule mit allem Eifer arbeiten; wenn wir jetzt ernstlich und aufrichtig und thatkräftig uns um die wahre berechtigte Schulfrage annehmen: dann werden die Pläne der wenigen, die mit Bewußtsein und Berechnung auf die religionslose Schule hinarbeiten, sogleich zerstört sein; dann wird ihr Anhang schleunigst zusammenschmelzen; dann wird ihr ganzer Einfluß auf die zeitgemäße Entwicklung des Volksschulwesens total verschwinden; dann wird insbesonders die Staatsregierung in kürzester Zeit diejenigen Elemente ausstoßen, die Zwietracht säen und sich aufs neue überzeugen von dem Segen ihrer Verbindung mit der Kirche; dann wird der Friede und ein glücklicher Erfolg wiederkehren auf das Gebiet der Volksbildung; dann wird auch die Schulfrage glücklich gelöst werden.

Ich wiederhole immer und immer wieder — — denn es ist meine innerste Ueberzeugung, was ich sage, und es handelt sich ja um das größte Glück oder um das schrecklichste Unglück von viel tausend Kindern — —: „Auch auf dem Gebiete der Volksbildung und namentlich auf dem Gebiete der Schulfrage prägt sich der Kampf zwischen Glaube und Unglaube immer deutlicher aus. Wenn nun von katholischer Seite, von seite der katholischen Geist-

---

diese dort auch bereits deutlicher sich ausgedrückt haben als bei allen früheren Versammlungen, so gilt doch noch was ich oben sagte vom „bei der Nase herumführen". Es ist traurig, aber wahr. Der Verfasser.

lichen, Lehrer, Familienväter, von seite katholischer Vereine, von seite der katholischen Literatur, der katholischen Presse und insbesonders der katholischen Zeitungen die billigen, gerechten, **berechtigten** Forderungen der gegenwärtigen Zeit übersehen oder abgeleugnet werden, wenn sie die Unfruchtbarkeit und Schädlichkeit der bisherigen Schule nicht einsehen und eingestehen lernen, wenn sie gegen eine zeitgemäße Reform der Schule sich stemmen und sträuben: so arbeitet man von katholischer Seite schnurgerade und in der ergiebigsten Weise den Verfechtern des Unglaubens in die Hände und verleugnet und ertötet durch dieses Gebaren den katholischen Geist, der ein Geist steter Vervollkommnung ist, der im Fortschritte zum Bessern keine Grenze kennt, der deswegen namentlich im Erziehungs-Geschäfte da überall sogleich erstickt, wo eine gemächliche, handwerksmäßige Berufsthätigkeit zur Anwendung kommt."

Darum noch einmal: Auf, katholische Erzieher! zeigen wir, daß wir unsere Zeit verstehen und all ihren gerechten Forderungen vollständig entsprechen wollen; zeigen wir, daß wir einer besseren Schule durchaus nicht abgeneigt sind, sondern daß sie das Ziel unserer eifrigsten Bemühungen ist!!

Und dann wollen wir sehen, wie lange der Schulstreit noch dauert. — Unsere Feinde werden zwar nicht ruhen, aber während wir die gerechten Forderungen der Zeit an die Volksbildung erfüllen, drängen wir unsere Feinde hin an den Abgrund des entschiedenen Unglaubens. Es wird ihnen kein anderer Angriffspunkt mehr übrig bleiben, als die katholische Wahrheit und an diesem Fels werden sie bald ihre Schädel eingerannt haben. Möchten mich doch alle verstehen, die den Sieg der katholischen Sache wünschen!!!

Betrachten wir die Sache noch von einer andern Seite! Die wahre, berechtigte Schulfrage ist, wie wir gesehen haben, herausgewachsen aus der Kulturentwicklung und kann durch keine Macht der Erde mehr unterdrückt werden. Die Schule **muß** mit, mit dieser Kulturentwicklung, das kann niemand vernünftigerweise bestreiten oder gar ändern wollen. Gehen nun wir katholische Erzieher nicht auch mit in dieser unabänderlichen Weiterentwicklung, so trennen wir uns eben selber von der Schule. Möchte man das doch allgemein einsehen! Es ist so thöricht, dem allgemeinen Zuge nach Fortschritt sich mit geballter Faust in den Weg zu stellen. Das Richtige ist, diesem Zuge voranzueilen, an

seine Spitze die Riesenkraft des neuerwachten katholischen Glaubens zu stellen und so den Zug in die rechte Bahn zu bringen.*)

Darum auf, katholische Erzieher! frisch vorwärts!!

Warum trenne ich mich doch so schwer von diesem Punkte? Warum ist es mir doch jetzt noch so, als hätte ich es noch nicht oft und noch nicht deutlich genug ausgesprochen: „daß wir der wahren, berechtigten Schulfrage vollständig gerecht werden müssen; daß wir rastlos vorwärts streben sollen und nicht am bisherigen hängen dürfen; daß wir alles aufbieten müssen, um den Frieden zwischen Staat und Kirche zu erhalten und auf dem Gebiete der Volksbildung ein einiges Zusammenwirken beider Mächte herbeizuführen!" —

Ach, ich sehe keinen andern Ausweg zu einer allgemeinen, glücklichen Lösung der Schulfrage! Ach, es handelt sich um das zeitliche und ewige Glück so vieler, vieler Kinder! Für **die** dürfen wir schon was opfern von unserer Zeit und unserer Kraft, von unserer Bequemlichkeit, von unsern bisherigen Anschauungen, von unserer Eigenliebe! Für **die** müssen wir alles opfern; für die Kinder müssen wir uns ganz opfern!

Es ist ein Gedanke, den ich durchaus nicht ertragen kann: „man soll den Staat nur einige Zeit nach Belieben schulmeistern lassen; es wird sich bald zeigen, daß die von der Kirche getrennte Schule unfähig ist zu leben und zu wirken; es wird die Regierung gar bald darum betteln, daß die Kirche sich wieder um die Schule annehme" 2c. Man täusche sich nicht! Wenn die blinde Menschheit in ihrem Elende verfault, dann hält sie den Modergeruch für den Frühlingshauch einer besseren Zukunft. Und dann handelt es sich ja um Kinderseelen. Nein, nein! das darf nicht geschehen! Nie und nimmer! — Würde es sich um Pferde handeln oder um ein Stück Wald, dann könnte man es auf so einen Versuch ankommen lassen. Wenn es sich aber um das Glück eines Einzigen Kindes handelte, so dürfte jenes Experiment schon nicht mehr gewagt werden. Und ach, die vielen Kinder!

Darum noch einmal: „Raffen wir uns auf! Gehen wir mit neuer Liebe, mit frischer Thatkraft an das große Werk der Jugendbildung! Suchen wir jede gerechte Forderung der Zeit zu erfüllen! Fassen wir die Aufgabe ganz ins Auge! Beginnen

---

*) Vergleiche Schulzeitung 1869, Nr. 48, Seite 380.

Der Verfasser.

wir die Reform auf allen Seiten! Arbeiten wir besonders rastlos für eine zeitgemäße Umgestaltung der katholischen Schule!"

Und dann wollen wir sehen, wer uns die Schule nehmen will, dann wollen wir sehen, wer uns die Schule nehmen kann.

Und diese verjüngte, katholische pädagogische Thatkraft ist die **Lebensluft unseres Vereins!**

Friede zwischen denen, die der liebe Gott beauftragt hat, gemeinsam am Werke der Jugendbildung zu arbeiten, **ist der Grundton unsers Programms.**

Nachträge.

Was ich vor elf Jahren geschrieben, das unterzeichne ich bis auf einige unwesentliche Punkte auch heute noch. Könnte auch vieles besser gesagt sein: die Gedanken sind durch das vorübergegangene Jahrzehnt bestätiget und bekräftiget worden und meine Vorschläge sind jetzt nur um so dringender.

Darum habe ich in bezug auf den jetzigen Stand der Schulfrage, hinsichtlich der gegenwärtigen Zustände auf dem Gebiete der Volksbildung wenig nachzutragen. Die Dinge liegen im Wesen noch gerade so, wie vor zehn Jahren. Die wahre, richtige, natürliche Schulfrage ist noch ebenso wenig erkannt, noch ebenso wenig gelöst. Die falsche, unrichtige, unnatürliche Schulfrage, der Schulstreit, dauert noch fort. Darum gilt noch, was ich vor einem Jahrzehnt geschrieben habe. Ich will nur noch einige Punkte kurz ergänzen und erläutern.

I. Unsere Zeit und unsere Pflicht.

Es ist unendlich wichtig und ganz unerläßlich notwendig, daß wir die Volksbildungs-Angelegenheit und also auch die Schulfrage in ihrem lebendigen Zusammenhang mit den sonstigen Fragen und Zuständen unserer Zeit betrachten und auffassen. Wir müssen eine feste, richtige, vollverlässige Ansicht über den Gesammtcharakter unserer Zeit haben, um die einzelnen Fragen richtig zu beurteilen.

Deshalb habe ich im Jahr 1873 (‚Schulzeitung' Nr. 30) meinen Vorschlägen für Verbesserung der Volksbildung ein Kapitel voraus geschickt über unsere Zeit und unsere Pflicht und wiederhole hier die Hauptsache hievon.

Die richtigste, wahrste und zugleich tröstlichste Auffassung des Grundcharakters unserer Zeit ist wohl die, „daß der liebe Gott uns durch all die Leiden, Kämpfe und Nöten unserer Tage wieder hindrängt zur Klarheit und aufrüttelt zur Entschiedenheit der katholischen Wahrheit."

Es wäre alles versumpft und verfault unter uns Katholiken, wenn der gütige Gott die Leiden und Kämpfe nicht geschickt hätte. Wie sah es aus auf dem Gebiete des Erziehungs- und Unterrichtswesens? Was wurde da versäumt, vergessen, verschlafen? Aber die Barmherzigkeit Gottes hat uns den Schulkampf geschickt, um uns die alte Pflicht gegen die Schule wieder recht klar zu machen und uns zu jener Thatkraft aufzustacheln, welche die Erfüllung jener Pflicht voraussetzt.

Diese Auffassung von unserer Zeit, **diese** Auffassung ihrer Fragen, Kämpfe und Stürme ist entscheidend, maßgebend für unser ganzes Wirken und Streben. Sie ist dabei ebenso trostvoll als ermutigend.

Was ist doch das für ein jammervolles Bild, welches so oft uns vor Augen tritt, welches alle Schuld an den jetzigen Zuständen den Feinden der Kirche zuschiebt! — Wie trostlos! Und wie erhitzen sich manche bei dieser Auffassung unserer Zeit! — O nein! erkennen und gestehen wir, daß auch **wir** gefehlt haben! verbessern wir eifrigst unsere Fehler: **dann** wird der Herr alle Leiden unserer Zeit wegblasen wie eine handvoll Staub. Unsere Feinde werden verschwinden, sobald die Mission erfüllt ist, die Gottes Gnade ihnen zu unserm Heile setzte.

Wir brauchen hier diese Gedanken nicht weiter auszuführen, unser voriger Aufsatz hat das zur Genüge bereits gethan. Darum nur noch ein Wort über unsere höchste, heiligste, wichtigste Pflicht.

Das Grundgesetz unseres Denkens, Wollens und Strebens, die Richtschnur all unseres Thuns und all unseres Lassens muß die **Ehre Gottes** sein. Gott erkennen, Ihn lieben, Ihm dienen: das ist alles, was wir zu denken, zu reden und zu thun haben.

Diese Wahrheit haben wir nur zu oft schon gehört und nur zu oft schon selber ausgesprochen, so daß wir leider daran gewöhnt sind, darüber zu wenig nachzudenken.

Mehr noch als in unserm Privatleben werden wir jenem Schöpfergedanken untreu im öffentlichen Leben in Vereinen, Versammlungen, in der Presse, bei öffentlichen Verhandlungen, in den Kammern.

Wir lassen uns auf dem Markte des Lebens verwirren und gefangen nehmen von den menschlichen Theorien und suchen das Heil in menschlicher Weisheit und in menschlicher Kraft.

Nehmen wir uns doch einmal die Mühe, diese betrübende Wahrheit zu studieren in unserm öffentlichen Leben, namentlich im

politischen Leben, dann wird es uns klar werden, daß wir uns mit tausend untergeordneten Dingen so eifrig beschäftigen und uns dabei so abhetzen und erhitzen, daß wir nur zu oft das Grundprinzip und unsere höchste und unsere Einzige Aufgabe: „Vermehrung der Ehre Gottes", darüber vergessen. Ja, es ist uns, als ob jenes Prinzip nicht zu brauchen sei im öffentlichen Leben, als ob es vielfach nicht anwendbar und nicht durchführbar wäre.

Und doch bleibt jene Aufgabe immer und überall unsere höchste, unsere größte, unsere Einzige Aufgabe. — — Und gerade in unserer Zeit ist es unumgänglich und dringendst notwendig, daß wir Katholiken das Prinzip der Verherrlichung Gottes immer und überall fest und klar und bestimmt verfolgen. Ist ja der Grundcharakter der modernen Bestrebungen „Gottesleugnung und Gottesentehrung", wie die Welt sie wohl noch nie so frech gesehen.

Freilich treten wir diesen modernen Anstrebungen da und dort entgegen, aber noch lange nicht consequent und beharrlich genug. Wir ereifern uns manchmal gewaltig über die Freimaurer und andere Gesellen des Unglaubens, aber — prüfen wir uns strenge — meist nur dann, wenn jene Leute **unsern** Plänen und **unsern** Absichten zu nahe kommen. Wir schweigen gar oft, wo wir um Gottes willen reden sollten, und reden manchmal, wo wir um Gottes willen viel besser schweigen würden.

Es ist — wir müssen unsere Fehler alle einsehen und verbessern — von katholischen Männern im öffentlichen Leben schon gar mancher Mißbrauch mit der religiösen Wahrheit getrieben worden. Wenn wir nämlich dieselbe nur hereinziehen in die öffentlichen Angelegenheiten so oft dieses **unsern** Plänen und Wünschen oder den Absichten einer „Partei" paßt, nur dann, wenn es **uns** gut dünkt, nicht immer und überall so oft es **unsere Pflicht** ist, so ist das ein Unrecht.

In jedem einzelnen solchen Mißbrauch der göttlichen Wahrheit liegt eine furchtbare Schuld, nicht bloß Gott gegenüber, sondern auch der Welt gegenüber, der wir ein ganz entstelltes, ganz falsches Bild unserer heiligen Religion und unserer heiligen Kirche darbieten und sie gänzlich irre führen.

Unser Katholicismus ist im öffentlichen Leben da und dort zum Partei-Katholicismus herabgesunken. Gott aber ist ein eifernder Gott und läßt Seiner nicht spotten.

Die Folgen unsers egoistischen Gebahrens sind furchtbar. Es fehlt uns die Kraft Gottes, Seine Hilfe; wir sind ein Haufen ohnmächtiger Menschen geworden, mit dichten Nebeln vor den Augen, ohne Mark in den Gliedern, mehr und mehr der Spott unserer Feinde.

Ist es nicht bereits so weit gekommen mit unserer geistigen Verblendung, daß wir in den allerwichtigsten Fragen die verderblichsten, schädlichsten Ziele anstreben? Ist es nicht schon so weit gekommen, daß wir die himmelschreiendsten öffentlichen Aergernisse stillschweigend übergehen und uns dafür über ganz kleinliche Dinge schrecklich ereifern? Ist die Verwirrung nicht bereits so weit gediehen, daß unter uns katholischen Männern bald einer den andern nicht mehr versteht? daß katholische Führer des Volkes einander öffentlich beschimpfen, sich unverschämte Lügen, infame Verleumdungen vorwerfen? (Welch ein entsetzliches Schauspiel!) Ist es nicht bereits so weit gekommen, daß diese und jene katholische Zeitung ein unausstehliches Gemisch von Lüge und Wahrheit in leidenschaftlichster Form bietet? — Ist es nicht bereits so weit gekommen, daß Männer für entschieden katholisch gelten, welche nur Gift und Galle speien tag für tag; die von einer Bruder-Liebe nichts mehr zu wissen scheinen, viel weniger von dem charakteristischen Zeichen des Christentums, von der Feindes-Liebe?

Doch wir können und wollen nicht auf all die schauerlichen Zustände eingehen, die sich jetzt im katholischen Lager zeigen. Wir konstatieren nur noch einmal die Thatsache: **das** ist der Fluch, der auf dem Vergessen der katholischen Prinzipien im öffentlichen Leben lastet.

Wir wollen auch die weitere Thatsache nicht näher erörtern, daß nämlich dieser Fluch ganz unberechenbare Folgen für Staat und Kirche nach sich zieht und daß er das **sichere Grab** all unserer Hoffnungen für die katholische Sache wird.

Wir wollten im Obigen die Wahrheit nur im allgemeinen sagen, um bessere Federn zu veranlassen, diese furchtbaren Zustände unter uns Katholiken im Einzelnen genügend zu beleuchten.

O! es ist höchste Zeit, daß die Wahrheit laut und ohne Rückhalt uns verkündet wird; es ist höchste Zeit, daß alle echt und wahrhaft katholischen Männer sich verständigen und einigen auf dem einzig festen Fundamente der lebendigen, katholischen Wahrheit, und daß sie diese Wahrheit mit all ihren Konsequenzen hineintragen in das öffentliche Leben, daß sie so die echte, katholische

Fahne entfalten und jene erbärmlichen Fetzen brandmarken, die man jetzt als katholisches Panier da und dort frech in die Höhe haltet.

Wir wollten diese bittere Wahrheit hier einmal aussprechen, um eine jener trüben Quellen aufzudecken, aus welchen die traurigen Zustände auf dem Gebiete der **Volksbildung** und namentlich der unglückselige Schulstreit hervorkommen. Unsere Abhandlung über die wahre und falsche Schulfrage enthält Winke genug darüber, wo die Beweise zu finden seien für unsere obige Behauptung, sie enthält Winke genug zum Beweise für die Thatsache, daß wir Katholiken unsere erste, höchste, größte, Einzige Aufgabe im öffentlichen Leben vielfach vergessen haben.

Gerade in der Schulfrage zeigen sich unsere Verirrungen und ihre entsetzlichen Folgen am allerdeutlichsten.

Es gibt keine Rettung, „als einsehen und eingestehen und verbessern, was wir bisher gefehlt haben". **Das** ist jetzt unsere größte, unsere wichtigste, unsere heiligste, unsere **dringendste** Pflicht.

Machen wir die **Ehre Gottes** wieder ganz zum Ziel all unserer privaten und öffentlichen Bestrebungen: dann — aber **nur** dann — wird das zweite Schöpfungsziel erreicht werden, das Beste der Geschöpfe — das zeitliche und ewige Glück der Menschheit.

Dieses „Glück der Menschheit", oder sagen wir in Bezug auf die Volksbildungsfrage „das Glück der Jugend" befördern wollen **ohne** der ersten und höchsten Aufgabe, der Vermehrung der Ehre Gottes allseitig und vollständig genügt zu haben: ist eine reine Thorheit, eine Thorheit, deren wir uns leider so schrecklich oft schuldig machen. —

II. Religiöse Volksbildung.

Wenn wir unsere Zeit richtig auffassen und unsere Pflicht verstehen, so wird uns als die **aller**wichtigste und allerdringendste Aufgabe die Hebung der religiösen Volksbildung erscheinen.

Der liebe Gott — das ist die tiefste Bedeutung der Stürme unserer Zeit — führt seine heilige Kirche einen großen Schritt weiter in ihrer innern Entwicklung; das große Erlösungs-Werk rückt ein gewaltiges Stück seiner Vollendung näher.

Wer die Augen offen hält, muß es sehen, wie in unsern Tagen die gläubige (und — gegen ihren Willen — auch die

ungläubige) Wissenschaft die religiöse Erkenntnis vertieft und erweitert, die menschliche Vernunft der ewigen Wahrheit immer näher rückt. Halten wir diese trostvolle Wahrheit fest, lassen wir uns nicht irre machen durch die grauenvollen Irrwege der modernen Wissenschaft und ihre schauerlichen Resultate im praktischen Leben. Gerade die durch die moderne Wissenschaft aufgestellten entsetzlichen Thorheiten und die aus denselben stammende moralische Versumpfung der Völker sind die Mittel, durch welche Gott die Seinen zur Höhe der rechten, immer klareren Erkenntnis und zur nötigen Thatkraft aufweckt.

Die Stufe, auf die uns Gottes Gnade in unserer Zeit empor führt, ist die Stufe des vernünftigen, selbstbewußten Glaubens; die Erkenntnis, das Durchschauen der Wahrheit des Christentums durch die Vernunft; der Besitz der klarsten Vernunftbeweise für die von der Kirche von jeher gelehrte Wahrheit. Dieser alte kostbare Schatz der katholischen Kirche, den ihre hervorragendsten Kinder stets besessen, soll jetzt — das ist der Wille Gottes und Seine Absicht bei den jetzigen Stürmen und Kämpfen — **Gemeingut** werden, allen wahren Kindern der Kirche zu teil werden, herab bis in die untersten Volksschichten. Das Volk soll nicht bloß glauben, es soll wissen und sich dessen klar bewußt werden: **warum** es glaubt. Es soll sich der Gründe und der Vernunftbeweise für die Lehren der katholischen Kirche bewußt werden, es soll sich von der Vernünftigkeit und Unleugbarkeit der katholischen Lehre überzeugen. Vernünftiger, selbstbewußter Glaube, religiöse Ueberzeugung im vollen Sinne des Wortes: das ist die hohe Stufe, auf die uns Gott der Herr durch die Ereignisse unserer Zeit, durch all ihre Kämpfe und Leiden führen will.

Es sind nun für uns zwei Fälle denkbar. Entweder erkennen wir die Absicht Gottes und erfüllen Seinen heiligen Willen oder wir erkennen und erfüllen den Gnaden-Plan Gottes nicht. Wohl uns! oder wehe uns! Davon wird die Zukunft Europas abhängen; ob es nochmal aufblüht oder verwildert und verödet!! — —

Wir können hier nicht näher auf diese Wahrheit eingehen.

Sehen wir uns die betreffende Sache von ihrer praktischen Seite an. Da ist eine Anzahl von jungen Leuten, meinetwegen die Oberklasse einer Volksschule oder eine Feiertagsschule; Bürgerssöhne, Bauernknaben. Bald müssen sie hinaus ins Leben oder sie stehen schon in einer Werkstätte oder in einem Bauern-Dienst;

sie bereiten sich vor für ihren Beruf; sie rücken dem Leben (zunächst der Kaserne) immer näher.

Nun denken wir uns hinein in die Aufgabe, die diese jungen Leute einst für sich, für ihre künftigen Familien, für Gemeinde, Kirche und Staat zu erfüllen haben werden; stellen wir uns dagegen die großen Gefahren vor, die ihnen allenthalben nahen; die geistigen, die religiösen, die sittlichen Irrwege, die ihnen drohen! Und dann frage ich: dürfen wir, können wir diese jungen Leute ins Leben hinausschicken mit dem frühern Religions-Unterricht? Genügt das Wissen der religiösen Wahrheiten? Müssen wir sie nicht bewaffnen mit der religiösen Ueberzeugung, mit den Vernunftbeweisen für die religiösen Wahrheiten?

Vielleicht stehen diese jungen Leute schon außer der Schulzeit neben einem ganz ungläubigen Menschen bei der Arbeit, neben einem frechen Gottesleugner und Glaubensspötter. Was werden sie ihm antworten, wenn er von dem „Weisen von Nazareth" spricht oder von der Affentheorie? — Wird es genügen, wenn sie sich auf den Katechismus oder auf den Pfarrer berufen, der so und so sagt? wenn sie keinen andern eignen, innern Halt haben für ihr religiöses Leben, als den gutwilligen, blinden Glauben? O wie bald wird diese Stütze gefallen sein! — Und diese Seelen sind wahrscheinlich für immer verloren, dahin sind alle Hoffnungen!

Machen wir doch die Augen auf; beobachten wir unsere jungen Leute! Tausende und abermals tausende, ja die meisten gehen unter im stürmischen Lebensmeere, weil sie nicht schwimmen lernten, weil sie nicht befähiget wurden, sich zu retten.

Ja, wir haben Ursache zu zittern vor der riesengroßen Aufgabe, der Jugend diejenige religiöse Bildung zu verschaffen, die sie in unserer Zeit notwendig braucht: allein, unsere Pflicht verlangt es, eine ewige Verantwortung erwartet uns, da hilft kein Zittern, kein Schaudern unserer Bequemlichkeit. Das letzte, das größte Opfer: es muß gebracht werden.

Ueber all diese Dinge wären dicke Bücher zu schreiben, allein ich bin hier dazu verurteilt, die großen Forderungen unserer Zeit nur ganz kurz anzudeuten.

Man macht es sich oft bequem, indem man über unsere Zeit schimpft und schmäht und sie verwünscht: allein es steckt viel Gutes in dieser unserer Zeit, viel von Gott Gewolltes, von Gott Geplantes. Das muß erfüllt werden, oder wir sind verloren.

Der Sieg über die Irrtümer und Verirrungen unserer Zeit ist uns nur dann gewiß, wenn wir Gottes Willen erkennen und erfüllen, mag es uns auch noch so schwer ankommen. Mit Schimpfen und Schmähen und Zaudern und Zögern wird nur verdorben, nie genützt.

Wie ganz anders würden wir Katholiken in den öffentlichen Fragen und Angelegenheiten uns benehmen, wenn wir den oben angedeuteten Gnadenplan Gottes immer im Auge behielten! Wie ganz anders würden wir namentlich die Schulfrage ansehen und anpacken!! —

Ohne eine gründliche und allseitige Verbesserung unserer Schulen ist die in unserer Zeit notwendige religiöse Volks-Bildung **gar nicht möglich**. Es fehlen ihm alle psychologischen Vorbedingungen. Ein sehr gewichtiger Grund dafür, daß wir uns um die Hebung und Verbesserung der Erziehung und des Unterrichts mit aller Kraft und mit allem Eifer annehmen.

Allein! — Gott sei's geklagt! da fehlt's noch weit. Wir wollen über zwei neuere Erscheinungen auf dem Gebiete der Schulfrage noch einige Worte sagen.

III. Das siebente Schuljahr.

In den jüngsten Tagen haben wir in Bayern einen großen Kampf gesehen für und gegen das siebente Schuljahr.

Dieser Kampf wurde von katholischen Abgeordneten herbeigeführt, in der Presse zu großer Wichtigkeit hinaufgeschraubt, schließlich von der Reichsrathskammer mit einem kräftigen Nein gegen die Aufhebung des siebenten Schuljahres entschieden und mit einem unerquicklichen Nachspiel in der Tagespresse beschlossen.

Der Sturm ist vorüber, aber seine Ursachen bestehen noch und es ist bereits angekündigt, daß er bei nächster Gelegenheit wieder losbrechen wird.

Deshalb sollen hier einige Sätze über diesen Gegenstand Platz finden.

Es ist vor allem zu konstatieren, daß das siebente Schuljahr in der ganzen großen brennenden Schulfrage und im Schulstreit eine Sache von ganz untergeordneter Bedeutung, ein von vielen Dingen vollständig abhängiger Gegenstand ist. Im Verhältnis zur ganzen Volksbildungsfrage ist das siebente Schuljahr ein Stückchen Rinde am Baumstamm.

Der Baum des Volksbildungswesens ist krank durch und durch. Die Wurzeln (die Familien-Erziehung) sind angefault, der Stamm (die Schulbildung) zerrissen, überwuchert von Moosen und Flechten; die Krone (die Fortbildung) selbstverständlich in einem sehr unerfreulichen Zustand.

Es wäre längst an der Zeit, daß sich die berufenen Gärtner entschieden um den kranken Baum annehmen und ihn retten würden. Zu den berufenen Gärtnern gehören (nach der jetzigen Ordnung der Dinge) auch die Herren im Landtag.

Aber der Baum verkümmert immer mehr, bringt immer weniger Frucht, die Schmarotzergewächse drohen ihn bald zu ersticken. —

Da fällt auf einmal einigen Abgeordneten ein, der siebente Teil der Rinde des Stammes oben zunächst der Krone soll ringsum abgeschält werden. Warum? fragen wir erstaunt und bekommen in den Kammerreden die Antwort: „Aus drei Gründen. Erstens sieht man an dieser Rinde keine Früchte, zweitens wächst einiges Moos daran, drittens brauchen die Bauern im Land sehr notwendig dürres Holz zum Einheizen."

Ja, aber um Gottes willen, ihr Herren, sehen Sie denn den kranken Baum nicht, warum kümmern Sie sich denn um das Stück Rinde?

Seit wann erwartet man die Früchte an einem Stück Rinde?

Warum kratzen Sie das Moos nicht ab, warum soll denn die ganze Rinde weg?

Wissen Sie denn nicht, daß die Leute viel besser anderes Holz zum Heizen nehmen, als die zarte Rinde dieses Baumes?—

Sehen wir die Sache ohne Bild an. Es ist für die einseitige, plötzliche Aufhebung des siebenten Schuljahres gar kein vernünftiger Grund zu finden.

Das siebente Schuljahr ist da und dort unfruchtbar, hie und da sogar schädlich. Es kann ja alles mißbraucht werden. Allein an und für sich ist dieses Schuljahr zur Erreichung der Aufgabe der Volksschule nicht bloß nützlich, nicht bloß notwendig, sondern geradezu unentbehrlich. Wer einen Begriff hat von der Aufgabe der Volksschule und von der Bedeutung der Volksschule für das Volkswohl, der kann das unmöglich verkennen. Freilich — und da ist der Hund begraben — wenn die Volksschule sonst nichts zu leisten hat als „Lesen, Schreiben, Rechnen, Katechismus lehren und noch ein bischen Geographie", wie in der Kammer

gesagt und in die Zeitungen geschrieben wurde: dann reichen sechs Jahre aus. Allein jene Ansichten sind, kurz und gelinde gesagt, „grundloses Zeug!“ Wer die Aufgabe der Volksschule nicht kennt, soll nicht darüber reden! —

Das siebente Schuljahr ist nur dort unfruchtbar, vielleicht schädlich: wo auch das sechste, fünfte, vierte Schuljahr, kurz die ganze Schule unfruchtbar (meinetwegen schädlich) ist. Wo die Sache in Ordnung geht: da muß das siebente Schuljahr nützen; das kann gar nicht anders sein, das ist gar nicht anders denkbar, es müßte denn der Unterricht und die Erziehung an und für sich etwas Unnützes oder Schädliches sein.

Deshalb ist es aber sachlich auch ein ganz unbegreifliches Gebaren, das siebente Schuljahr aufheben zu wollen.

Das haben die Herrn Gegner des siebenten Schuljahres auch dunkel gefühlt und haben sich nach einem andern schwerwiegenden Grund für ihr Vorgehen umgesehen. Diesen Grund haben sie bei den Bauern draußen gefunden, denn die Bauern haben gesagt: „Wir brauchen unsere Kinder zur Arbeit.“ Das ist doch richtig? Das ist doch wichtig? Ja freilich!

Ich habe schon manches Kind in der Schule gehabt, welches im Winter fast jeden Tag unter dem Unterricht einschlief, weil es schon früh zwei Uhr zum Dreschen aufstehen mußte. Kinder von zehn, elf Jahren sogar! — Im Sommer war in aller Frühe Schule und dann mußten die armen Kinder den ganzen Tag schwer arbeiten.

Die Eltern brauchen und gebrauchen ihre Kinder zur Arbeit. Aber, ist das auch immer vernünftig? ist das auch immer recht? Die Kinder nach und nach an die Arbeit gewöhnen: wer sollte das nicht loben? Aber sie **ohne Verstand und Maß** zur Arbeit **mißbrauchen,** wie es im Volke nur zu oft geschieht: das ist dumm und schlecht.

Was würde ein Bauer sagen, wenn man ihm zumuten würde, sein Füllen vor der Zeit an den schweren Wagen zu spannen? Ei, da rechnet er, wie viel er auf dem Viehmarkt weniger bekäme, wenn der „Heiß“ krumme Beine oder keine weite Brust und keinen schönen Hals hätte. Oder er bedenkt, wie das junge Pferd, wenn es einmal verkrüppelt ist, **nie** mehr leisten könne, was es leisten sollte.

Möchte doch das Volk einmal über seine Kinder so viel denken, wie über sein Vieh! —

Wer die Augen offen hat, kann an unsern jungen Leuten auf dem Land und auch in der Stadt gar oft die Folgen der zu frühen Anstrengung schon von weitem sehen. — Was hat dann der Vater für einen Nutzen von der Arbeit seiner Kinder? Die wenigen Mark, die das Kind durch seine Arbeit ersparte, werden später hunderte, tausende von Mark Schaden bringen.

Aber das rechnen viele unserer Bauern noch nicht; sie können es nicht rechnen. Und bei solchen Leuten holt man die Gründe für allgemeine Aufhebung des siebenten Schuljahres!

Wahrhaftig! Die Kinder können und müssen vom zwölften bis dreizehnten Jahre neben der Schule, außer der Schulzeit noch arbeiten genug, in vielen Fällen noch viel zu viel, so daß ein wahres Verdienst für das siebente Schuljahr darin liegt, daß es die Kinder wenigstens einige Zeit vor dem Mißbrauch schützt, der mit ihren schwachen Kräften von blinden Eltern getrieben wird.

Und ist denn die Arbeit, das Geld, die einzige, höchste Angelegenheit der Landbevölkerung?

Es sind zu mir während meiner Wirksamkeit als Lehrer und hernach schon oft Eltern gekommen und haben mich mit aufgehobenen Händen gebeten, „ich soll doch ihr Kind noch ein Jahr (über das siebente) in die Schule gehen lassen oder ihm Privatunterricht geben. Wir sehen ein — sagten diese denkenden, vernünftigen, pflichttreuen Leute — daß wir unsern Kindern keine größere Wohlthat erweisen können, als wenn wir ihnen eine möglichst gute Bildung verschaffen."

Das waren Bauersleute, welche noch gewußt haben, daß die Kinder nicht ihretwegen auf der Welt sind, sondern daß die Eltern die heilige Pflicht haben, für ihre Kinder zu leben und alle möglichen Opfer für sie zu bringen, um sie zeitlich und ewig glücklich zu machen.

Von Männern, welche über die Schulangelegenheiten des Landes beraten, muß man verlangen, daß sie auf der ebenbezeichneten Stufe der Erkenntnis und des Pflichtgefühls stehen und deshalb nicht so übereifrig auf die Wünsche des rohesten Materialismus mancher Bauern horchen. Diesem rohesten Materialismus ist mit allen Kräften entgegen zu arbeiten, er ist mit allen Mitteln zu belehren und zu bekehren. Das wäre eine viel edlere Aufgabe, als die Bauersleute mit leerem Geschrei gegen das siebente Schuljahr aufzuregen.

Doch denken wir herab bis zu den niedersten Anschauungen des Volkes und geben wir den Bauern zu, daß sie kaum mehr im Stande sind durchzukommen, ihre großen Ausgaben zu bestreiten, und daß sie allen Grund haben, zu sparen, z. B. Dienstboten, Taglöhner möglichst zu meiden.

Sehen wir uns um auf diesem unserm jetzigen Standpunkt, mitten drin in der Not des Volkes. Der Bauer X. jammert entsetzlich über geringe Einnahme und große Ausgaben. Aber da lauft die Jauche zum Hof hinaus und der Mist liegt strohdürr überall herum? Warum? Weil der Bauer X. nicht einmal so viel denken gelernt hat, daß er den Wert der Jauche und des Düngers beurteilen könnte.

Die Gemeinde Z. ist am Rand des Verderbens. Die Gemeindelasten sind kaum mehr zu ertragen. Aber geh' nur mit! Da draußen liegen Hunderttausende um das Dorf herum! Niemand sieht sie! niemand benützt sie! Hunderte von Tagwerken öder Gemeindegründe umgeben das Dorf und werden nur dazu benützt, die Schafe darauf herumzujagen, bis sie krank sind. Warum, nimmt die Gemeinde Z. den Reichtum nicht, der sie umgibt??

Erst vor acht Tagen bin ich über eine Fläche von mehreren hundert Tagwerk solcher öder Gemeindegründe gegangen, die ich mir in fünf Jahren in den herrlichsten Lustgarten zu verwandeln getraute, auf denen sogar Wein zu bauen wäre und sicher alle gewöhnlichen Früchte. Ich habe damals gesagt: „Da soll man die Herren herführen, die noch nicht wissen, wie notwendig unser Volk eine bessere Bildung braucht, daher zu diesem Riesen-Kapital, welches die Dummheit unausgenützt liegen läßt."

Für die Aufhebung des siebenten Schuljahres arbeiten, bei solchen Zuständen im Volke, das geht noch über die Abrindung der Obstbäume zur Vermehrung des Heizmaterials. Es ist noch unsinniger und noch verkehrter.

Es ist eine unaufhaltsame Thatsache, daß die Ausgaben des Volkes immer mehr steigen. Sich dagegen sträuben ist in den meisten Fällen ein vergebliches Ding. Deshalb muß das Volk befähiget werden, auch seine Einnahmen zu steigern, Grund und Boden besser auszunützen u. s. w. — Diese einfache Wahrheit sollen unsere Abgeordneten öfters überdenken, dann würden sie sich wohl hüten, das siebente Schuljahr aufzuheben, sie würden es vielmehr für einen kostbaren Schatz ansehen, und **würden dafür sorgen**, daß dieser Schatz auch richtig

zum Besten des Volkes angewendet würde. Das wäre ihre richtige Aufgabe! —

Wir wollen nicht auf die inneren Gründe für die Notwendigkeit des siebenten Schuljahres eingehen, nicht auf die Forderungen der Pädagogik und Methodik. Wir wollen auch diesen und jenen äußern Grund, der gegen die Aufhebung des siebenten Schuljahres spricht, stillschweigend übergehen und nur noch einen Grund für die Beibehaltung desselben kurz berühren.

Die Protestanten haben seit Langem das siebente Schuljahr und geben es auch nicht auf, da sie erst nach vollendetem 13. Lebensjahre ihre Kinder zur Konfirmation zulassen.

Nach langer Müh hat man endlich für die Katholiken auch das siebente Schuljahr erobert. Das Volk ist kaum daran gewöhnt, da suchen katholische Abgeordnete die **katholische Jugend** wieder um dieses Jahr zu bringen und sie gegen die protestantischen Kinder zurückzusetzen.

Das begreife, wer's begreifeu kann. Die Sache kommt aber immer unbegreiflicher.

Ein katholischer Kirchenfürst, der hochwürdigste Herr Reichsrat Pankratius v. Dinkel, Bischof von Augsburg, sagt in seinem Referat über die Aufhebung des siebenten Schuljahres nicht gehorsamst „ja" zu den Ansichten der betreffenden Abgeordneten, sondern prüft die Sache selber und beurteilt und verurteilt die Aufhebung des siebenten Schuljahres nach seiner Ueberzeugung, und dabei so ruhig und so schonend, als es nur menschenmöglich ist. Der hochwürdigste Herr hält sich in seinem Referate ganz und gar an die Aufstellungen der Gegner des siebenten Schuljahres und prüft sie mit aller Liebe und mit aller Nachgiebigkeit und namentlich mit aller Rücksicht auf die irgendwie berechtigten Forderungen des Volkes.

Und siehe da! es fällt ein Teil der katholischen Blätter über den katholischen Kirchenfürsten her, in einer mehr als sehr unzarten Weise. Namentlich thut sich dabei dasjenige Blatt hervor, für welches Ehrabschneidung und Verleumdung keine Todsünde zu sein scheinen, und das ein förmliches Geschäft daraus macht, katholische Männer in den Kot herabzuziehen: Sigls ‚Vaterland'. Dasselbe bringt eine Reihe von Schmäh-Artikeln gegen den Herrn „Reichsrat" v. Dinkel und macht dabei Sprünge rechts und links und zieht alles mit Gewalt herbei aus alter und neuer Zeit, was nur irgend zum Beißen taugt. Und was kommt dabei heraus?

„Der Kampf gegen das siebente Schuljahr ist eine Etappe im Kampf gegen die moderne Schule; ein Schachzug gegen den Liberalismus.“

Es fällt uns nicht ein, unsern hochwürdigsten Herrn Bischof gegen die Ausfälle Sigls oder eines andern ähnlichen Blattes verteidigen zu wollen. Das ist bei allen wahren, denkenden Freunden des Volkes vollständig überflüssig und bei den einmal verrannten Köpfen hilft keine Belehrung mehr. Wenn unser lieber Heiland selber käme und diese Leute belehren und bekehren wollte: sie würden Ihm mit Steinwürfen antworten.

Der hochwürdigste Herr Bischof von Augsburg kann ruhig auf seine Gegner und auf ihre lächerlichen Vorwürfe herabsehen: er hat sich ein großes, hohes Verdienst erworben um die katholische Sache, ein Verdienst, welches um so herrlicher erscheint, je weniger es gegenwärtig von manchen katholischen Männern begriffen wird. Die Reichsratskammer hat durch Ablehnung des betreffenden Antrages eine höchst ehrenvolle, rettende That vollbracht. —

Nun nur noch ein Wort über das Geständnis der Gegner des siebenten Schuljahres bezüglich der politischen Bedeutung ihres Antrages.

Das ganze Experiment ist nur erklärlich, wenn man es als politische Manipulation betrachtet. Ein Schlag gegen den Liberalismus — ein Köder für das katholische Volk: darin steckt das ganze Geheimnis des Kampfes gegen das siebente Schuljahr. Wir wollen uns hierüber nicht näher aussprechen und sagen nur noch:

1. an einer unglücklicheren Stelle und in unglücklicherer Weise könnte ein Schlag gegen den Liberalismus nicht versucht werden, als es im Kampf gegen das siebente Schuljahr geschehen ist;
2. es ist nicht recht, die hochwichtige Schulfrage irgendwie für Parteizwecke auszunützen; es ist nicht recht, das Volk in dieser hochwichtigen Angelegenheit irre zu führen.

Wenn einmal die Schulfrage an die Stelle des Schulstreites gelangt, dann wird das VII. Schuljahr nicht nur unangefochten bleiben, sondern als eine große Wohlthat für das Volk gelten.

IV. Staatsschule — Unterrichts-Freiheit.

Ueber diese in jüngster Zeit wieder mehrfach angeregten zwei hochwichtigen Fragen hier nur einige Worte.

Wir sind ganz entschieden dafür, daß wir Katholiken **zuerst** mit aller Kraft und mit allen Mitteln und mit allen nur möglichen Opfern dahin streben, den modernen Staat in den christlichen Staat zu verwandeln, auf daß der christliche Staat im Erziehungs- und Unterrichtswesen mit der Kirche Hand in Hand gehe, daß das von Gott gewollte **Zusammenwirken** von Kirche und Staat hergestellt werde.

Gelingt das nicht, so ist es ein namenloses Unglück und **erst dann** ist die Unterrichts-Freiheit als das kleinere unter zwei Uebeln anzustreben.

Diese Ansicht hat uns in letzterer Zeit schon recht bittere Vorwürfe eingetragen, allein sie ist richtig, und darum werden wir dabei treu beharren.

Man sagt, „es sei unmöglich, den christlichen Staat wieder herzustellen," allein wir vermögen das nicht einzusehen und halten die Herstellung des christlichen Staates für leichter, als die Erkämpfung der Unterrichtsfreiheit.

Jetzt, da bereits die Fürsten zittern vor den Dingen, die im modernen Staate aufwuchern; jetzt, da alle noch denkenden, vernünftigen Menschen aller Konfessionen einsehen, wohin die moderne Strömung treibt; jetzt, da das Volk bereits stöhnt und seufzt unter dem Fluch, den die gottentfremdete Zeitströmung gebracht hat: jetzt ist es nicht unmöglich, den richtigen, glücklichen Zustand des Friedens zwischen Staat und Kirche wieder herzustellen. Der Preis hiefür ist nicht zu groß und nicht zu schwer, nämlich „im Kampf gegen die Schattenseiten der modernen Kultur ihren Lichtseiten, ihren berechtigten Forderungen vollständig entsprechen."

Es gibt eine Richtung unter uns Katholiken, welche die katholischen Prinzipien mit einer gewissen Härte, mit einem gewissen Eigensinn und Hochmut, mit einer gewissen Herrschsucht verteidigt und durchzusetzen sucht. Es geschieht das überall, wo das oberste Prinzip, die Förderung der Ehre Gottes, mit selbstsüchtigen Motiven verunreiniget wird.

Diese Richtung will durchaus nicht nachgeben, nichts dulden, nichts opfern. Es ist jene Richtung, die stets von Rechten spricht und dabei die Pflichten vergißt. Sie hat schon unsäglich viel geschadet. Sie wird den christlichen Staat freilich nie und nimmer wieder zurückbringen. Sie verletzt nur; sie heilt nicht.

Bleiben wir auf dem rechten Weg, auf dem Weg, den Gott und unsere heilige Kirche uns vorschreibt: dann wird der liebe Gott uns helfen, und nichts wird uns widerstehen können. Suchen wir nichts als die Ehre Gottes und das Heil der Seelen, handeln wir stets nur aus Liebe zu Gott und aus Liebe zu dem Nächsten: das ist das Geheimnis unsers Sieges.

Aus dieser allgemeinen Wahrheit ergibt sich für den Kampf gegen die Staatsschule und für die Unterrichtsfreiheit die Konsequenz, daß wir gegen das Staatsschul-Monopol ankämpfen müssen, die Unterrichtsfreiheit aber nur im äußersten Notfall anstreben dürfen.

Was soll es nützen — um nur eine Thatsache aus der praktischen Durchführung dieser Wahrheit anzudeuten — daß wir eigene Schulen einrichten könnten, wenn alle übrigen Verhältnisse und öffentlichen Zustände im modernen Staate dieselben blieben oder noch ärgere würden? Wie viele Kinderseelen würden außerhalb der katholischen Schulen verloren gehen? wie viele Zöglinge der katholischen Schulen würden nach der Schulzeit im Strome des allgemeinen Verderbens zu grunde gehen?

Nein! solche Zustände dürfen wir wenigstens nicht herbeiführen helfen durch eine eigensinnige Prinzipienreiterei. Wir müssen alles thun, um alle Verhältnisse, um das ganze öffentliche Leben wieder in richtige Bahnen zu bringen. Wir müssen immer wieder die Hand zum Frieden bieten und jedes erlaubte Opfer für diesen Frieden bringen: dann haben wir wenigstens keine Mitverantwortung an den schauerlichen Dingen, welche der moderne Staat noch erzeugen wird. Trifft uns irgend eine Mitschuld: dann wehe uns!

Schluß.

Ich habe meine Ansichten ausgesprochen, damit sie geprüft und berichtiget werden. Mir ist nur um das Wahre, um das Rechte zu thun, nur um das, was zum zeitlichen und ewigen Glücke der Jugend und des Volkes gereicht und werde mich gerne jeder bessern Ansicht unterwerfen.

Ich habe die Resultate meiner Studien und Erfahrungen offen und ehrlich ausgesprochen, in jener armen Form, die mir meine vielen Arbeiten und die vielen Störungen, die mein Beruf mitbringt, aufgezwungen haben.

Darum bitte ich um strenge Prüfung des Inhaltes, aber um milde Beurteilung der Form. Eins muß ich mir aber freundlichst ausbitten, daß man nämlich bei dem bleibt, was ich geschrieben habe und daß man nichts aus meiner Brochure herauslieſt, was nicht darin steht.

Es ist nicht genug zu beklagen, daß gegenwärtig eine so schreckliche Begriffsverwirrung und Leidenschaftlichkeit auch unter uns Katholiken herrscht. Es versteht wirklich einer den andern nicht mehr. Alles wird verdreht und falsch ausgelegt. So habe ich unlängst in unsere ‚Schulzeitung' einen Artikel geschrieben gegen die Anhänger der alten mechanischen A-B-C-Schule. Ich bin bös über diese Leute und habe ordentlich darauf los gedonnert. Siehe da! die ‚Eichstätter Volkszeitung' fällt über mich her, als hätte ich all das, was ich über jene A-B-C-Freunde geäußert, über die „Verfechter der Unterrichts-Freiheit" gesagt. — Und andere katholische Blätter drucken dann das Zeug ab! — Da hört alles auf, jede Besprechung irgend welcher Frage und jede Verteidigung. — Solche Dinge möchte ich mir also feierlichst verbeten haben. Sonst werde ich für jeden Wink, für jede Belehrung von Herzen dankbar sein und, wenn nötig, in der Katholischen Schulzeitung darauf Antwort geben.

Und nun noch eine herzliche

Bitte!

Möchte doch ein Jeder, der diese Brochüre gelesen hat und der **Hauptsache nach** damit einverstanden ist, die kleine Mühe auf sich nehmen und **mir einige Zeilen schreiben.**

Es ist unendlich wichtig und notwendig, daß diejenigen einander kennen lernen, die in der Volksbildungs-Frage gleichen Sinnes sind. Darum werde ich ein eigenes **Verzeichnis** derjenigen Herren und Frauen anlegen, welche sich mit meiner Brochüre einverstanden erklären.

Diese Herren und Frauen werden dann von Zeit zu Zeit weitere Mitteilungen über den Stand der Dinge und über das, was zu thun wäre, erhalten.

Denke doch niemand, auf mich kommts nicht an; ich kann doch nichts leisten! Denke jeder an die heilige Pflicht für die gute Sache einzustehen und sich andern Gutgesinnten anzuschließen. Der Einzelne kann freilich nichts leisten für die Ver-

besserung der gegenwärtigen Zustände — aber er kann viel leisten im Verein mit andern.

Obige Bitte richte ich besonders an alle **katholischen Schulmänner,** auch an alle Diejenigen, die ich schon lange unter meine Freunde zählen darf. Es liegt mir viel daran, bestimmt zu wissen, wer mit mir (der Hauptsache nach) einverstanden ist. Man kennt sich ja in unserer Zeit der heillosesten Verwirrungen gar nicht mehr aus.

Meine Gesinnungsgenossen darf ich wohl auch noch um die weiteste **Verbreitung** dieser Brochüre ersuchen, durch Empfehlung derselben in Zeitungen, durch Besprechung derselben in Freundeskreisen, namentlich auch unter Familien-Vätern. Unsere Gegner werden alles thun, um meine Ansichten zu entstellen, zu verdrehen, zu verdächtigen oder sie tot zu schweigen. Wir haben deshalb alles aufzubieten, um der Wahrheit Bahn zu brechen.

Gott verhelfe uns endlich zur katholischen Klarheit und zur katholischen Entschiedenheit!

Inhaltsverzeichnis.

Zeitschriften.

Ambrosius.

Zeitschrift für die Seelsorge der Jugend.
Redigiert von B. Lüthen.
Mit der Gratis-Beigabe: Organ für die Leitung christlicher Müttervereine.
VI. Jahrgang. 1881. 12 Nummern. 4⁰. ℳ 3.—.

Literaturblatt für katholische Erzieher.

Herausgegeben vom kath. Pädagogium.
XII. Jahrgang. 1881. 12 Nummern. 4⁰. ℳ 2.—.

Monika.

Zeitschrift für häusliche Erziehung.
XIII. Jahrgang. 1881.
Mit der Gratis-Beigabe: Schutzengel.
52 Nummern. gr. 8⁰. ℳ 2.—.

Notburga.

Zeitschrift für Dienstboten.
Herausgegeben von Ludwig Auer, Direktor des Cassianeums.
V. Jahrgang. 1881. 24 Nummern. 8⁰. ℳ 1.—.

Raphael.

Illustrierte Zeitschrift für die reifere Jugend und das Volk.
III. Jahrgang. 1881. 52 Nummern. 4⁰. ℳ 2.50.

Katholische Schulzeitung.

Zugleich Organ des katholischen Erziehungs-Vereins in Bayern.
XIV. Jahrgang. 1881.
Mit der Gratis-Beigabe: Monika. 52 Nummern. 4⁰. ℳ 6.—.

Der Schutzengel.

Ein Freund, Lehrer und Führer der Kinder.
Mit Illustrationen.
VII. Jahrgang. 1881. 24 Nummern. 8⁰. ℳ —.80.

Katholischer Lehrer-Kalender auf das Jahr 1881. Herausgegeben vom katholischen Pädagogium. Mit 2 Illustrationen. II. Jahrgang. 8⁰. 192 Seiten. Leinwandband mit Bleistift-Hülse und Tasche. ℳ 1,—.

Dupanloup, Bischof. **Die Freiheit des höhern Unterrichts** in Frankreich. Einzig autorisierte Uebersetzung von K. Sickinger. Preis 40 ₰.

Fenelon, Erzbischof. **Ueber die Erziehung der Töchter.** In neuer Uebersetzung den deutschen Müttern und Erziehern gewidmet von W. Cramer. Preis 75 ₰.

Herberich. Schmähungen der ‚Bayerischen Lehrerzeitung' gegen die katholische Kirche. (Separat-Abdruck aus der ‚Katholischen Schulzeitung'.) Preis brochiert 30 ₰.

Kehrein, Jos. Das deutsche katholische **Kirchenlied** in seiner Entwicklung von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart, zunächst für höhere Lehranstalten. Preis 80 ₰.

Lachemair, A. v. Praktischer Leitfaden für weibliche katholische Instituts-Zöglinge und nach besserer Bildung strebende Mädchen. Preis 80 ₰.

Illustrierter Katalog

der

permanenten Lehrmittel-Ausstellung des Cassianeums.

Unsere Lehrmittel-Ausstellung ist das Resultat der sorgfältigsten Auswahl; sie enthält die besten und billigsten Lehrmittel, welche man in Deutschland kennt. Daher ist unser Katalog ein zuverlässiger Ratgeber. Preis 20 ₰. Alle Arten von Lehrmitteln sind durch unsere Buchhandlung zu beziehen.